



NEUSTART

Die Zukunft der Stadtplanung



PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region





PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Umschau

Lucyna Zalas: Aktivitäten im Rahmen der Pt-Tagung `09 »NEUSTART: Die Zukunft der Stadtplanung: Aufgabe, Profession, Lehre. «

Uwe Altröck: Die Zukunft der Stadtplanerausbildung in Deutschland vor dem Hintergrund von Schrumpfung, postfordistischen Entstaatlichungstendenzen und Peak Oil.

Christian Diller: Geschlechtsspezifische Aspekte des Einsatzes von Raumplanungsmethoden: Theoretische Überlegungen und Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Raumplanenden.

Agnes Förster, Alain Thierstein: Planungsprozesse wirkungsvoller gestalten. Konzeptionelle Grundlagen eines Forschungsprojekts mit Ausblick auf Lehre und Praxis.

Susen Fischer, Manfred Kühn: Strategische Planung in schrumpfenden Städten. Management des Strukturwandels als Aufgabe.

Oliver Kuklinski: Stadtentwicklung mit kooperativer Leitbildunterstützung – in der Universitätsstadt Göttingen plant die Verwaltung gemeinsam mit Bürgern, Politik und Experten die Zukunft ihrer Innenstadt.

Lesetipps

Das Ende der Helden oder: Macher im Claire-Obscure. Ein Lesehinweis von Antje Havemann.

Traumstadt oder Traumastadt? Ein Lesehinweis von Marion Klemme.

Where Strangers become Neighbours. Ein Gucktipp von Marion Klemme.

Hat der Sprawl ein Ende? Ein Lesetipp von Claus-C. Wiegandt.



Aktivitäten im Rahmen der Pt-Tagung `09 »NEUSTART: Die Zukunft der Stadtplanung: Aufgabe, Profession, Lehre.«

Im Rahmen der Pt-Tagung '09 »NEUSTART: Die Zukunft der Stadtplanung: Aufgabe, Profession, Lehre.«, die am 29. Oktober 2009 in Aachen stattfindet, wird am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung der RWTH Aachen dieses durch die genannten Stichworte umrissene und äußerst umfassende Themenfeld in unterschiedlichen Aktivitäten aufgegriffen. Einige der Ergebnisse präsentieren wir hier als Ergänzung zu den Beiträgen der aktuellen Ausgabe.

Lucyna Zalas

Online Plattform Berufsfelder

Es ist – für Studierende wie Lehrende – immer sinnvoll, die Entwicklung von Berufsfeldern und Berufsbildern zu beobachten. Denn hier herrscht ständiger Wandel. Und wer sich im Berufsfeld zurechtfinden oder die Ausbildung auf die zukünftigen Berufsanforderungen ausrichten will, soll und muss analysieren und erörtern, was sich ändert.

Bereits seit längerer Zeit leistet der Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit der online Plattform Berufsfelder einen Beitrag hierzu. In den Rubriken Materialien, Veranstaltungen und Dialog werden Artikel, Exzerpte, Daten, Fakten und Einschätzungen zur Entwicklung der Berufsfelder vorgestellt, Podiumsgespräche zum Thema initiiert sowie Hinweise und Diskussionsanregungen gesammelt.

Die Pt-Tagung `09 »NEUSTART: Die Zukunft der Stadtplanung: Aufgabe, Profession, Lehre.«, die am 29. Oktober 2009 in Aachen stattfindet, war Anlass die Plattform mit neuen

Beiträgen zu ergänzen. Ein Besuch auf den Seiten lohnt sich.

[Zur Berufsfeld-Plattform](#)

StadtplanerIn: Wie wird man das? – »Studienführer Master Stadt«

Semester um Semester starten neue Masterstudiengänge, mit denen weitere Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Stadt-/Raum-/Landschaftsplanung und -entwicklung angeboten werden. Inzwischen dürfte es kaum jemanden geben, der hier noch einen Überblick hat.

Daher ist die Idee entstanden, Kurzprofile der zur Zeit oder in den nächsten Semestern angebotenen Masterstudiengänge in diesem Themenfeld zusammenzustellen. In einem ersten Schritt hat der Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Städtebau und Landesplanung (beide: Fakultät

Architektur, RWTH Aachen) und dem »Arbeitskreis der Städtebaulehrstühle an deutschsprachigen Hochschulen« einen Aufruf an die Kollegen und Kolleginnen deutschsprachiger Städtebaulehrstühle gestartet, ihre Master-Studiengänge im Profil vorzustellen. Die Ergebnisse der Befragung werden auf den Berufsfeldseiten des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung präsentiert.

Weitere Orientierungshilfe in Sachen Studium und Beruf bieten im Bereich Architektur und Stadtplanung folgende Publikationen:

- Bund Deutscher Architekten - BDA (Hrsg.) (2009): Studienführer Architektur und Stadtplanung. Berlin, Nicolai Verlag [ISBN-10: 3894795360, 336 Seiten, Preis: EUR 14,95]

Der neu erschienene Führer zeigt sich als Wegweiser für das Studium in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz. Geboten werden Interviews mit Fachleuten der Architektur und Steckbriefe deutschsprachiger Universitäten mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Architektur.

- Sommer-Otte, Traute (2008): Studienführer Architektur, Innenarchitektur. 3. über. u. akt. Auflage, Eibelstadt, Lexika-Verlag; [ISBN-10: 3896944401, 135 Seiten, Preis: EUR 15,00]

Der handliche Führer ist vor allem auch für die Entscheidungsfindung vor dem Studium konzipiert und arbeitet mit Checklisten zu Interessen und Fähigkeiten sowie Aufgabenfeldern. Geboten werden Kontaktinformationen, Informationen zum Studienaufbau der einzelnen Hochschulen sowie Ausblicke auf den Arbeitsmarkt.

Studienabschluss: StadtplanerIn. Und dann?

Dieser Frage haben sich Studierende der RWTH im Rahmen des gleichnamigen Seminars im Sommer 2009 gestellt. Um einen Überblick über die aktuelle berufliche Situation und den beruflichen Werdegang der Absolventinnen und Absolventen der RWTH Aachen, aktuelle Aufgaben und mögliche Berufsfelder zu erhalten, haben die Studierenden Interviews mit Aachener Alumni der Stadtplanung geführt. Die auf den Berufsfeldseiten des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung vorgestellten Portraits der AbsolventInnen

veranschaulichen berufliche Werdegänge in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und können als eine praxisbezogene Orientierung für Studium und Beruf dienen.

Zu den AbsolventInnen Porträts

Lesetipps

Stadtplanung: Was ist das?

Albers, Gerd; Wékel, Julian (2008): Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Darmstadt, WBG

Wer sich dies schon immer gefragt hat, aber nicht zu fragen wagte, wer noch schwankt zwischen dem Berufsfeld Architektur oder dem der Stadtplanung, der findet in dem neuen Buch von Gerd Albers und Julian Wékel »Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung« umfassende Antworten.

Den Autoren ist es gelungen ein gut strukturiertes, verständliches Standardwerk herauszugeben, das in kurzer und prägnanter Form das Aufgabenfeld der Stadtplanung, seine Entwicklung und Praxis vorstellt, auf die Arbeitsweisen und Tätigkeitsfelder der Planerzunft eingeht und Ausblicke in die Zukunft gibt.



PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Die Zukunft der Stadtplanerausbildung in Deutschland vor dem Hintergrund von Schrumpfung, postfordistischen Entstaatlichungstendenzen und Peak Oil



Planungskultur: Ursache oder Folge eines sprachlichen Missverständnisses?

Einführung

In den letzten Jahrzehnten ist die Stadtplanungs-Ausbildung immer wieder aus den unterschiedlichsten Richtungen in Frage gestellt worden. Nachdem sich die »Gründergeneration« der 1970er Jahre aus den Vollstudiengängen der deutschen Universitäten allmählich verabschiedet hatte, trafen eine immer deutlicher vernehmbare Kritik an den Geburtswehen von interdisziplinären Studiengängen, die Forderungen nach einer wieder stärker gestaltungsorientierten Profession, der exogen aufgebaute Reformdruck durch den Bologna-Prozess und eine Pensionierungswelle bei den Professoren ab Ende der 1990er Jahre zusammen. Diese eher universitätsintern wahrnehmbaren Herausforderungen an eine Weiterentwicklung der Stadtplanungs-ausbildung bauten sich aber keineswegs abgeschottet von Veränderungen in der Praxis auf. Angesichts des inzwischen weit fortgeschrittenen, eher pragmatisch denn systematisch vorgenommenen und dezentral organisierten Reformprozesses ist die Frage zu stellen, ob in den vergangenen Jahren Chancen auf eine Neubestimmung und Anpassung der Ausbildung eher genutzt oder vertan wurden. Daran anschließend bleibt zu resümieren, ob die eingetretenen Veränderungen auf neue Herausforderungen in Praxis und Forschung hinlänglich eingehen oder an ihnen vorbei reformiert wurde. Die hier angestellten Überlegungen müssen zwangsläufig schlaglichtartig bleiben. Sie

wollen eher auf einige Tendenzen hinweisen denn eine umfassende und in alle Richtungen abgesicherte Analyse der momentanen Situation in den Planungsbereichen bieten. Nichtsdestoweniger sah sich der Autor insbesondere durch die vielfältige und bisweilen am Kern vorbei zielende pauschale Kritik am Bologna-Prozess dazu herausgefordert, eine derartige Positionsbestimmung vorzunehmen. Zur Klarstellung: Der Autor ist wie viele andere Hochschullehrer kein Freund des Bologna-Prozesses, plädiert aber dafür, die positiven wie die negativen Folgen der Reformansätze in den letzten Jahren klarer herauszuarbeiten, um vor diesem Hintergrund treffsicherer weiter reformieren zu können.

Hochschulreformen, Bologna-Prozess und Folgen

Die Umrüstung auf Bachelor und Master hat einen ohnehin ablaufenden Reformprozess noch katalysiert. Waren in den 1990er Jahren Planungsstudiengänge noch auf breiter Front universitätsintern (TU Berlin) oder auch politisch in Frage gestellt (TU Harburg) oder wurden sie sogar geschlossen (Uni Weimar), so hat sich in den letzten Jahren eine kuriose Gegenbewegung eingestellt: Einige Fachbereiche haben ihr Curriculum mehr oder weniger deutlich reformiert und damit ihre Studiengänge – auch mithilfe des Generationswechsels bei den Professoren – deutlich stabilisiert, andere sind als Blüten der Master-Studiengangswelle neu entstanden,

Prof. Dr.-Ing. Uwe Altröck,
ist Professor für
Stadtumbau
und Stadterneuerung an
der Universität Kassel.
Arbeitsschwerpunkte:
Planungstheorie,
Stadterneuerung, Mega-
Cities. Herausgeber der
Buchreihe
»Planungsgrundschau« und
Mitherausgeber des
Jahrbuchs
Stadterneuerung.

wieder andere konnten sich erstmals als Vollstudiengänge etablieren. Und inzwischen sind bereits Tendenzen zu beobachten, dass einst eingestellte Studiengänge in veränderter Form neu gegründet werden.

Betrachtet man die anhaltende Krise auf dem Arbeitsmarkt im Bauwesen, die konjunkturell zwar starke Differenzierungen aufweist, aber nichtsdestoweniger im langfristigen Trend immer wieder offenbart, dass in Deutschland sehr große Zahlen von Architekten (teilweise auch Planern) ausgebildet werden, ist erstaunlich, dass gewissermaßen trotz dieser übergreifenden Rahmenbedingungen keine einschneidenden Tendenzen zu einer Reduzierung der Ausbildungsangebote festzustellen sind. Vielleicht im Schatten der in den Medien mit großem Aufwand diskutierten Reformtendenzen, die den Universitäten weitgehend autonom handelnde Präsidenten und mit diesen grobe Verwerfungen in den Studiengangstableaus gebracht haben, haben die Stadt- und Raumplanungsstudiengänge weitgehend unbeschadet überwintert. Dies bedeutet nicht, dass nicht lokal der Zwang zu Umstellungen bestanden hätte, die von den Beteiligten mit Unverständnis aufgenommen wurden und eher übergreifenden (politischen) Zielen zu dienen schienen wie etwa die Gründung der Hafen-City-Universität in Hamburg. Es bedeutet auch nicht, dass keine Sparwellen durch die Kollegien gegangen wären. Dennoch präsentiert sich das Angebot an stadtplanungsbezogenen Studiengängen deutschlandweit vielleicht so vielgestaltig wie nie zuvor.

Zu den Mitte der 1990er Jahre bestehenden Angeboten an Vollstudiengängen in Berlin, Cottbus, Dortmund, Hamburg, Kaiserslautern und Kassel und den damals bestehenden Vertiefungsrichtungen Städtebau etwa in Aachen, München und Stuttgart sind viele weitere hinzugetreten; einen aufschlussreichen Überblick bietet etwa www.studienwahl.de. So kann ein der Stadtplanung verwandter Studiengang heute als Master oder gar Vollstudiengang an Universitäten auch in Augsburg, Bremen, Darmstadt, Kiel, Leipzig und Weimar, an Fachhochschulen auch in Berlin, Bochum, Eberswalde, Erfurt, Freising, Göttingen, Koblenz, Köln, Lübeck, München, Nürtingen, Saarbrücken, Salzgitter und Stuttgart studiert werden. Die etablierten Studiengänge leiden darunter nicht zwangsläufig, sondern verzeichnen ganz unterschiedlichen Zulauf,

der kein abschließendes Urteil über die Zukunftsfähigkeit des gemachten Angebots erlaubt.

Insgesamt zeichnet sich ab, dass im Rahmen der Einführung von Master-Studiengängen einige Spezialisierungen möglich sind, die aktuellen Herausforderungen der Stadtplanung Rechnung zu tragen scheinen. Dies gilt für so unterschiedliche Bereiche wie Immobilienmanagement oder Stadtumbau. Allein die Tatsache, dass sich das Angebot ausdifferenziert hat, sagt noch nicht viel über die Qualität. Der allenthalben an den Universitäten spürbare Wettbewerb oder zumindest die Verunsicherung darüber, wie stark die neuen Angebote Studierende aus den etablierten Vollstudiengängen abziehen könnten, erhöht aber die Reflexionsbereitschaft und stärkt Reformkräfte, die sich nicht mehr mit konventionellen oder gar überholten Angeboten zufrieden geben.

Es ist also zu konstatieren, dass trotz des überall zu spürenden Unmuts über die durch den Bologna-Prozess erzwungenen Reformen die Stadtplanung an den Hochschulen gar nicht so schlecht dasteht, zumindest was die Ausbildungsangebote anbetrifft. Damit soll gar nicht über den Druck zur Verschulung, das strukturell völlig verfehlt Ziel der internationalen Mobilität oder die Probleme der studienbegleitenden Leistungsmessung hinweggetröstet werden. Bei genauerem Hinsehen ist hier aber durchaus Bewegung, und einige der immer wieder gegen das neue System vorgebrachten Kritikpunkte erscheinen überzogen. Dies gilt sicher auch für die Tatsache, dass gerade einige Architekten (teilweise auch Planer) neuerdings behaupten, man könne ja in sechs Semestern nichts Berufsqualifizierendes zuwege bringen, und dann im Zusammenhang mit einem viersemestrigen Master doch glatt dafür kämpfen, eine früher neunsemestrige Regelstudienzeit auf nunmehr zwölf Semester hinaufzuschrauben.

Zieht man als ein weiteres Indiz für den Zustand der Stadtplanungsfachbereiche das wissenschaftliche Selbstverständnis hinzu, ergeben sich weitere positive Indizien. Die Promotion als Voraussetzung für die Berufung auf Professorenstellen scheint sich weitgehend durchgesetzt zu haben, die Forschungsleistungen (wenn auch »nur« in Drittmitteln gemessen, bei allen Schwierigkeiten, die das aufwirft – man bedenke aber, dass keineswegs früher jeder Professor, der eine schlechte

Drittmittelbilanz hatte, deswegen gleich ein toller »unabhängiger« Einzelforscher war) haben im Vergleich zur Vorgängergeneration deutlich zugenommen, und das Ansehen der Professoren im Bereich der ressortbezogenen Auftragsforschung ist deutlich besser geworden (was man etwa an der Vergabe von BBR-Projekten an Universitätsfachgebiete ablesen kann). Während die ältere Professorengeneration teilweise nicht in der Lage war, die Stadtplanung erfolgreich über Forschungsleistungen, Tagungsauftritte und Beratungsleistungen nach außen zu repräsentieren und die universitären Planungsfachbereiche als Think tanks in der Fachöffentlichkeit zu platzieren, hat sich hier an verschiedenen Stellen ein spürbarer Wandel ereignet. Dies geht nicht zuletzt auch mit der Tatsache einher, dass in ihrer Zunft anerkannte »Planer« auf Professorenstellen angekommen sind.

Als letztes Indiz sei der Grad der öffentlichen Infragestellung von Planungsfachbereichen erwähnt: Wie bereits oben angedeutet, gibt es heute eher Gründungsstimmung denn Abwicklungsgelüste. Sparbeschlüsse treiben immer noch an vielen Ecken die Fachbereiche in die Enge, doch die Welle der grundsätzlichen »Wozu brauchen wir denn überhaupt Planer?« – Sprüche scheint beinahe ihrerseits mit den betreffenden Ministerialen, Uni-Präsidenten und Städtebau-Professoren der alten Garde (nicht Stadtplanung!) in den Ruhestand gegangen zu sein. Zumindest gibt es inzwischen für einige der betroffenen Planungsschulen einen – wenn auch kleinen – Bewegungsspielraum, wenn der von oben aufgebaute Druck zur personellen wie inhaltlichen Erneuerung kreativ zur Durchsetzung von innovativen Akzenten genutzt werden kann.

Wohin treibt die Stadtplanung?

Doch ist bei dieser verhaltenen Optimismus gebietenden Bilanz aber eines der Kernziele der Universitäten eigentlich im Blick geblieben: Bilden die Planungsfachbereiche Studierende auch praxisgerecht aus? Dazu ist ein Blick auf die Veränderungen in der Stadtplanungspraxis geboten, ohne die seit Jahrzehnten systemimmanenten Probleme interdisziplinärer Studiengänge – jeder fordert sie, aber die real existierenden werden von allen Seiten mit einer gewissen Gering-schätzung überzogen – dabei in den Mittelpunkt stellen zu wollen: Ein Absolvent eines Stadtplanungsstudiums wird kein

Experte für wichtige Einzeldisziplinen sein, die in der Planung eine Rolle spielen, und wenn diese Einzeldisziplinen an Bedeutung gewinnen, wird der Ruf nach einer solideren Ausbildung mit diesbezüglichen Inhalten immer nur graduelle Anpassungen in Curricula und Ausbildungsmethoden zu lassen, um das Gesamtgebäude einer interdisziplinären Ausbildung nicht in Frage zu stellen.

Sicher lassen sich viele aktuelle Herausforderungen für die Stadtplanungspraxis benennen, doch an dieser Stelle sollen nur einige wenige herausgehoben werden:

- Gleich vorneweg: Niemand wird heute bestreiten, dass Stadtplanung bis zu einem gewissen Grad auch gestalterische Anteile besitzen muss. Inzwischen ist es aber an den Universitäten beinahe zu einer Art ansatzweisen Versöhnung zwischen den »Gestaltern« und den »Entwicklern«, die auch mit einer gelebten Entidelogisierung zu tun haben dürfte. In der praktischen Einübung des Diskurses über gestalterische und Entwicklungsfragen sind sich vielerorts an den Hochschulen (Dortmund, Hamburg, Berlin, Cottbus, Kassel, um nur einige zu nennen) die Fraktionen näher gekommen, was insgesamt die Qualität des Ausbildungsstandes in Gestaltungsfragen erhöht haben dürfte, ohne damit die Stadtplanung zugunsten des Städtebaus zu opfern (einzelne Ausnahmen etwa von eher die alte Spaltung befeuernden Instituten, die sich der Stadtbaukunst oder ähnlichem verschreiben, mögen die Regel bestätigen).
- Ebenfalls vorneweg: Planung wird immer stärker von bestimmten Schlüsseltechnologien geprägt, die zumindest in bestimmten Bereichen ein unerlässliches Handwerkszeug darstellen werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Beherrschung dieses Handwerkszeugs die Hauptsorge sein sollte, wenn es darum geht, Planungsstudiengänge zukunftsfest zu machen. In letzter Zeit zeigt sich dies an GIS: Natürlich ist es teilweise beschämend, wie unzureichend Ausbildungsstätten in der Lage sind, hier mit den technischen Möglichkeiten Schritt zu halten und die Studierenden angemessen auf die Praxis vorzubereiten. Doch diese Techniken sind keine Geheimwissenschaft. Sie lassen sich als Handwerk erlernen, notfalls auch ohne die Universität (so absurd das klingen mag). Ausbildungsstätten haben aber ein viel

- wichtigeres Ziel, wenn sie danach streben, planerisches Denken, kreatives Problemlösen, Abwägen und Entscheiden zu vermitteln. Auch hier lässt sich also bis zu einem gewissen Grad Entwarnung geben, was die befürchteten Schwächen der Ausbildungsgänge anbetrifft.
- Darüber hinaus haben sich in den letzten Jahren bei aller Bedeutungszunahme der informellen Planungsverfahren die Herausforderungen der formellen Planung nur wenig verringert, insbesondere deswegen, weil die bauplanungsrechtliche Expertise mit Anwendungsbezug ein absolutes Alleinstellungsmerkmal der Stadtplanungsstudiengänge bildet. Nur wenige der Studiengänge werden dem gerecht – es mögen im Zusammenspiel mit der Städtebaureferendarausbildung genügend sein, doch hier hat sich das Bild durch die vielen neuen Studienangebote keineswegs verbessert. Allerdings lässt sich konstatieren, dass mit der ansonsten stark kritisierten Verschulungstendenz des Bachelors insgesamt an einigen Ausbildungsstätten eher eine Stärkung auf einem – allerdings bescheidenen – Niveau ergeben haben dürfte.
 - Die Fähigkeit zur planerischen Abwägung in bedeutenden Einzelprojekten, der formellen Planung vorgelagert, mit starkem Bezug zur Politikberatung und unter Einbeziehung eines soliden immobilienwirtschaftlichen Know-hows stellt nach wie vor ein Defizit der Planungsausbildung dar. Ein Projektstudium mit soliden Grundlagen, wie es allenthalben praktiziert wird, stellt vermutlich die einzige sinnvolle Form der Ausbildung in diese Richtung dar, doch sind alle notwendigen Einzelbestandteile in der Ausbildung schwach: die Abwägungsmethoden, das immobilienwirtschaftliche Know-how und die politikwissenschaftlichen Inhalte. Das wird auch nicht durch eine Orientierung hin zu einem »Stadtmanagement« aufgewogen, die manchmal aus dem Bewusstsein über ein Defizit in dieser Richtung propagiert oder eingeführt wird. Es stellt nur einen schwachen Trost dar, dass auch immobilienwirtschaftlich ausgerichtete Spezialistenstudiengänge, wenn es um einen engeren Raumbezug der Projektentwicklung geht, hier den Planungsstudiengängen nicht immer viel voraus zu haben scheinen.
 - Die »postfordistischen« Umwälzungen, die die Gesellschaft prägen, lassen sich auf sozialwissenschaftlicher Seite vielleicht noch leidlich in veränderten Curricula vermitteln. Wenn es allerdings um die so veränderten Lebensformen geht, die die Denklöge unseres wachstumsorientierten Planungssystems in Frage stellen, dann haben auch die Universitäten und Fachhochschulen bislang nur sehr kleine Teilantworten für die Herausforderungen der Zeit gefunden. Niemand weiß bislang, wie sich ein Planungssystem angemessen auf die Ära der Schrumpfung oder gar der Ressourcenknappheit umrüsten lässt. Zwar sind hier einige Beiträge aus Hochschulen gekommen, nicht zuletzt, was die Untersuchung und Einsatzmöglichkeiten von Zwischennutzungen anbetrifft, doch geht der Forschungs- und Ausbildungsbedarf hier viel weiter, wobei die bereits gesammelten Erfahrungen mit innovativen Ansätzen, wie sie vor allem durch das BBR in den letzten Jahren auf den Weg gebracht wurden, noch viel zu wenig Eingang in die Ausbildung finden – vielleicht auch wegen des Dünkels, den Studierende manchmal einer Bundesbehörde entgegenbringen, der sie kaum Innovatives zutrauen mögen. Zum Glück haben es die Ausbildungen vermocht, viele engagierte Planer zu innovations-süchtigen Praktikern zu machen, die sich politisch wie zivilgesellschaftlich in den verschiedensten Formen in gesellschaftliche Reformbemühungen eingebracht haben – von der Konzeption von Internetbeteiligungen über die Verknüpfung von Kunst und Planung bis hin zu Organisationsformen einer Bewahrung abrisssbedrohter historischer Substanz. Waren die Planer hier vielleicht durch den Nährboden des Studiums, in dem sie sich sozialisiert haben, doch gar nicht so schlecht auf eine ungewisse Praxis vorbereitet, ganz gleich, wie die Lehrinhalte dann feinabgestimmt gewesen sein mögen?! Auch für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass genau diese Qualifikationen, sich zivilgesellschaftlich engagiert, politisch, künstlerisch und interdisziplinär in der Praxis zu bewegen, in einer Zeit, in der sie wohl eher mehr als weniger gefragt sein werden, von den Studierenden erworben werden. Interdisziplinäre Projektstudiengänge mit hinreichend soliden begleitenden Grundlagenveranstaltungen dürften hier auch weiterhin das probate Mittel sein, wenigstens in eine solche Richtung zu wirken, bei der dann auch die weniger kreativen Absolventen

- einen hinreichend breiten Grundstock an Fertigkeiten aufweisen, dass sie guten Gewissens in die Praxis entlassen werden können.
- Gesamtgesellschaftlich sind inzwischen Klimawandel, Peak Oil, Flächenverbrauch und ähnliche Stichworte so verbreitet, dass davon auszugehen ist, dass auch die Planung ihren Beitrag zu einem Wandel leisten muss und wird. Bislang hat sich allerdings in vergleichbaren Situationen immer gezeigt, dass integrativ-raumbezogene Problemlösungsansätze in der öffentlichen Wahrnehmung technischen End-of-Pipe-Technologien unterlegen sind. Das wurde auch zu allen Zeiten heftig – und zu Recht – kritisiert. Wenngleich Planer vehement daran arbeiten sollten, sich in dieser Hinsicht Gehör zu verschaffen und ihren wichtigen Beitrag zu einer Veränderung der Flächen- und Ressourcennutzung zu leisten, sollte nicht davon ausgegangen werden, dass irgendeine relevante gesellschaftliche Kraft in Zukunft darauf kommen wird, dass es gerade die Planer sind, die selig machend bei einer Lösung der genannten Probleme sind. Angesichts der Schwierigkeit, sich für ein so komplexes Anliegen wie der Rolle integrativ-flächenhafter Ansätze gesellschaftlich Gehör zu verschaffen, sind die Ausbildungsstätten überfordert. Sie können lediglich weiterhin versuchen, ihre Stimme bis zu einem gewissen Grad zu erheben, doch werden sich in Zukunft wirkungsvoller mit Praktikern, Journalisten, zivilgesellschaftlichen Organisationen und anderen gesellschaftlichen Kräften verbünden müssen, um das schlechte Image »der Planung« zu verbessern und gesellschaftlich vermitteln zu können, worin der Beitrag einer hinreichend organisierten Flächennutzung zur Lösung unserer Ressourcenprobleme usw. liegen kann. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass immer wieder in den Medien gesellschaftliche Missstände wie die Zersiedlung angeprangert werden, die auch Planern ein Herzensanliegen sind, aber dann ganz locker »den Planern« die Schuld daran gegeben wird, wenn raumpolitische Entscheidungen solchen Entwicklungen Vorschub leisten. Hier tut die Fähigkeit zur wirkungsvollen Aufklärung über die Rolle der Planung Not, die vielleicht in Zukunft einen stärkeren Anteil in der Ausbildung einnehmen sollte.
 - Während mit postfordistischen Tendenzen häufig eine Entstaatlichung verbunden wird, ist im beschriebenen gesamtgesellschaftlichen Umfeld eine Neusortierung der Aufgabenverteilung von privaten und öffentlichen Akteuren zu erwarten. Sie zeichnet sich bereits derzeit in einem wiedergeborenen Geist des Keynesianismus deutlich ab. Es scheint inzwischen wieder unbestritten, dass für die Bewältigung größerer gesellschaftlicher Aufgaben das Eingreifen der öffentlichen Hand unerlässlich ist – zu negativ sind die Erfahrungen mit großen Finanz- und Wirtschaftskrisen, aber auch mit bestimmten Formen der Privatisierung öffentlicher Einrichtungen und Immobilien, bei denen entgegen gebetsmühlenartiger anders lautender Beteuerungen ihrer Verfechter die bestehenden Anreizsysteme eine Privatisierung von Gewinnen und eine Sozialisierung von Verlusten positiv sanktionieren. Das zukünftige Szenario einer Stadtentwicklung mit moderaten Eingriffen der öffentlichen Hand wird sich noch stärker als bisher auf einen Umbau von Beständen konzentrieren und dazu die öffentliche Förderung weiterentwickeln. Zwar können längst nicht alle Bestandsbauten wirtschaftlich weitergenutzt werden, wie gerade die Diskussion um die energetische Sanierung von Altbauten deutlich macht. Gerade angesichts der mehrdimensionalen Überlagerung von Abwägungstatbeständen aus den Bereichen Denkmalschutz, Stadtbild, stadtteilbezogene Vitalität, Wirtschaftlichkeit, Nutzbarkeit und Flexibilität wird in Zukunft planerisches Denken mehr denn je gefragt sein, um in komplexen Entscheidungssituationen nicht leichtfertig vermeintlich einfachen Lösungen den Vorzug zu geben und dabei auszuloten, welche Lösungen sich ein Gemeinwesen ggf. mit öffentlichen Fördermitteln leisten möchte. Wie immer die jeweiligen Abwägungs- und Entscheidungsverfahren organisiert und wie stark staatlich oder nicht-staatlich sie geprägt sein werden, planerisches Abwägungs-Know-how steht hier schon im Vorfeld auf die Gestaltung oder auf das bauliche Einzelvorhaben bezogener Detailüberlegungen im Mittelpunkt. Die Grenzen, an die hier die Planerausbildung bislang stößt, sind oben bereits angerissen worden. Eine Alternative zu einer interdisziplinären Planerausbildung ist allerdings nicht in Aussicht, und eine Verkürzung auf gestalterisch dominierte Städtebaustudiengänge oder analysefixierte

Vertiefungen der Geographie oder der Sozialwissenschaften wird hier nicht nur keine Abhilfe schaffen, sondern eher den zentralen integrativen Abwägungsgedanken schwächen. Auch die immer wieder kursierende Überlegung, erst aufbauend auf einem soliden disziplinären Studium sei eine interdisziplinäre Ausbildung sinnvoll möglich, erscheint hier sehr einseitig.

Einige Anforderungen an eine Weiterentwicklung der Ausbildung

Die kurzen Schlaglichter haben deutlich gemacht, dass die Stadtplanerausbildungen trotz ihrer systembedingten Defizite nicht so schlecht auf die zukünftigen Herausforderungen vorbereitet sind, wie bisweilen unterstellt wird. Gleichwohl ist Wachsamkeit auch in Zukunft geboten. Wenn das Zusammentreffen einer Umstellung auf das modularisierte Studiensystem mit dem Generationswechsel im Lehrkörper als eine wesentliche Zäsur im Stadtplanungsausbildungsbetrieb gesehen wird, dem nicht so schnell eine zweite Chance auf grundlegende Weiterentwicklung folgt, dann sollten zumindest die kleineren Möglichkeiten einer evolutionären Veränderung »im Betrieb« aktiv genutzt werden. Diese sollten sich mit einigen Kernaspekten der veränderten Praxis wie des universitären Betriebs intensiv auseinandersetzen. Hier besteht nach wie vor durchaus Weiterentwicklungsbedarf:

Er ist an einigen Stellen unmittelbar inhaltlich spürbar. So haben die vielfältigen Ansätze einer Verknüpfung von räumlicher Entwicklung und künstlerischer Performance gerade in schrumpfenden Städten die Frage danach aufgeworfen, mit welchen planerischen und gesellschaftspolitischen Zugängen Schrumpfung bearbeitet werden sollte. Niedergangstendenzen, die nicht (mehr?) durch ein staatliches Füllhorn aufgefangen oder abgefangen werden können, bringen vielfältige zivilgesellschaftliche Aktivitäten hervor, die es anzuregen oder zumindest zu stärken gilt. Hierbei ließe sich eine Katalysatorenrolle der Planung deutlich stärken. Mit welchen Formen ein solcher Zugang im Studium eingeübt werden könnte, ist aber noch wenig erprobt. Eingriffe in das reale Geschehen der Stadtentwicklung und des Stadtteilmanagements wären hierfür erforderlich, ohne dass die beteiligten Studierenden hinreichende Voraussetzungen mitbrächten. Im Gegensatz zu gezeichneten Plänen lässt sich geübte Kommunikation aber

nicht so leicht ins Regal stellen und vergessen, wenn sie noch nicht so gut war, sondern übt nachhaltigen Einfluss auf die Realwelt aus, die Enttäuschungen und Befremden produzieren können. Der Planerausbildung kommt also gerade bei stark interaktiven Ansätzen, die sich in reale Planungssituationen begeben, eine hohe Verantwortung zu.

Auch organisatorisch lässt sich aber in den nächsten Jahren so einiges weiterentwickeln. Mit der Einführung gestufter Studiengänge stellt sich die Frage neu, wie mäßig oder durchschnittlich begabte Studierende erfolgreich auf die Praxis vorbereitet werden können, ohne dabei nur verschultes Technokratenwissen vermittelt zu bekommen. Auf der Ebene der Masterstudiengänge ist noch völlig ungelöst, wie sich bei der Organisation, der Rekrutierung und im Betrieb konsekutive und fortbildungsorientierte Ausbildungsgänge gegeneinander zweckmäßig profilieren können, so dass sowohl Studienabschlüsse das halten, was sie versprechen, als auch das Zusammenspiel der unterschiedlichen Ausbildungsgänge in seiner Gesamtheit eine vielfältige und kreativ einsetzbare neue Generation von Planerinnen und Planern hervorbringt. Es bleibt zu hoffen, dass sich die anbrechende Konkurrenz zwischen den Hochschulen, die neu auszutarierenden Machtverhältnisse zwischen Ministerien, Hochschulleitungen und Fachbereichen sowie das bislang noch weit von den in es gesetzten Hoffnungen entfernte Akkreditierungswesen in den nächsten Jahren hier positiv auszuwirken vermag. Bislang erscheint dies allerdings noch völlig ungewiss.



PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Geschlechtsspezifische Aspekte des Einsatzes von Raumplanungsmethoden: Theoretische Überlegungen und Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Raumplanenden



Prof. Dr. Habil. Christian Diller ist Professor für kommunale und regionale Planung am Institut für Geographie der Justus-Liebig-Universität Gießen und Mitgesellschafter im IFS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH Berlin.

1. Hintergrund

Unter den empirisch orientierten wissenschaftlichen Arbeiten, die sich in Deutschland mit geschlechtsspezifischen Fragestellungen zur Raumplanung befassen, sind vor allem zwei Ausrichtungen zu finden:

- Beiträge, die sich auf das Verhältnis von Geschlecht und Raumstrukturen konzentrieren. Dabei geht es zum Beispiel um geschlechtsspezifisches Mobilitätsverhalten oder Differenzen und Chancenungleichheiten bei der Nutzung des (öffentlichen) Raumes (z. B. Koch/Metz-Göckel 2004; Baumgart 2004, Knoll 2008, 76ff);
- Untersuchungen in denen – in der Perspektive des Gender-Mainstreaming bzw. eines Gender-Audits – Plandokumente, Strukturen von Planungsinstitutionen und in Ansätzen auch einzelne Planungsmethoden und Planungsprozesse auf Genderaspekte hin evaluiert werden (z. B. Wotha 2000; Grüger 2000; Knoll 2008).

Im Mittelpunkt des Interesses stehen bei diesen Untersuchungen überwiegend diejenigen, die früher als »Planungsbetroffene« bezeichnet wurden (Becker 1997), und heute moderner »Stakeholder« in

Planungsprozessen genannt werden. Wenn die professionell Raumplanenden selbst Gegenstand der Genderforschung sind, so werden vor allem ihre geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktchancen analysiert (Becker et al 2002; Wasgien 2002; Moering 1994, Roloff/Selent 2004).

Auf eine Frage aber geben diese Untersuchungen keine Antwort: Ob und wie weit planen Planerinnen im Berufsalltag anders als Planer?

Wie Mann oder Frau plant hängt mit den institutionellen Rahmenbedingungen und dem Planungsgegenstand zusammen. Eine entscheidende Rolle dürften dabei auch die eingesetzten Planungsmethoden spielen. Methoden sind auch Indikatoren für Planungsverständnisse.

Das generelle Defizit an fundierten empirischen Grundlagenforschungen teilt die genderbezogene Raumplanungsforschung mit der gesamten Planungsforschung, wie Selle (2004, 2005) in dankenswerter Deutlichkeit feststellt. Und auch für die Planungsmethodenforschung gilt dieser Befund: »Die wissenschaftliche Fortentwicklung von Planungstheorie und Planungsmethoden wird schon seit langem nicht mehr von wissenschaftlichen Einrichtungen geprägt.« (Fürst/Scholles 2008, 15). Vor allem

systematische, umfassende Untersuchungen, die die Gesamtheit oder eine Mehrheit der o. g. Methoden der räumlichen Planung zum Gegenstand hatten liegen bislang nicht vor, es gibt lediglich punktuelle Ansätze (z. B. Schönwandt/ Jung 2006).

Der Artikel versucht also gleichzeitig einen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu leisten, ob und inwieweit Frauen anders raumplanen als Männer; gleichzeitig aber auch Impulse für die allgemeine Raumplanungsmethodenforschung zu geben. Wichtigste empirische Grundlage ist dabei eine bundesweite Befragung von Raumplanungsakteuren; die bislang umfassendste zum Thema Planungsmethoden (Diller 2009).

2. Theoretische Überlegungen

2.1 Wandel im Planungsverständnis – Wandel in den Planungsmethoden

In der planungstheoretischen Debatte besteht ein weitgehender Konsens darüber, dass sich das Verständnis von Raumplanungsprozessen in den letzten 40 Jahren in Deutschland – ähnlich wie in anderen westeuropäischen Ländern – in mehreren Stufen verändert hat. Dabei werden meist folgende Phasen abgegrenzt:

- In den 60er/70er Jahren herrschte ein umfassendes *rationalistisches Modell des comprehensive planning* (Altshuler 1965) vor, das von der Annahme eines sequentiellen, auf vollständiger quantitativer Information basierenden Planungsprozesses ausging. Der Ansatz der raumplanerischen Globalsteuerung, sichtbar z.B. im Bundesraumordnungsprogramm, erwies sich jedoch als nicht umsetzbar, der vollständig zu steuernde Gegenstand »räumliche Entwicklung« als zu komplex.
- Nahezu parallel und als Gegenreaktion wurde in der Planungstheorie das Modell des *Disjointed Incrementalism* (Braybrooke/ Lindblom 1963) formuliert, das in der zweiten Hälfte der 70er Jahre in Deutschland zum vorherrschenden Modell der praktischen Diskussion wurde. Zumindest die Interpretation dieses Modells war nie ganz frei von resignativen Zügen (»Durchwursteln«), die Antwort auf die Frage nach der Gestaltungskraft und damit auch dem Sinn räumlicher Planung blieb eher unbefriedigend.
- In den 70er und 80er Jahren fanden überwiegend Debatten statt, die dem eher substanziell, weniger dem prozedural-orientierten Strang der Planungstheorie zuzurechnen waren, indem sie eher allgemeinere gesellschaftstheoretische und politikwissenschaftliche als planungs-prozedurale Fragen im engeren Sinne thematisierten (Peters 2004, 7).
- Seit den 90er Jahren werden die prozeduralen Aspekte der Planung wieder mehr in den Vordergrund gestellt. In der englischsprachigen wie der deutschen Debatte der programmatische »*communicative turn*« bzw. »*argumentative turn*« in der Planung vollzogen. Mit dem Modell kommunikativer Planung besteht seit nunmehr fast 20 Jahren ein mehrheitlich unter Theoretikern wie Praktikern positiv besetztes konsensfähiges Verständnis von Raumplanung (Selle 1996). Damit einher geht ein Bedeutungsgewinn informeller Prozesse gegenüber rechtlich geregelten Verfahren, eine Verschiebung von hierarchisch-institutioneller Steuerung hin zu einer eher reflexiven Selbststeuerung in komplexen Netzwerkbeziehungen. Raumplanung ist demnach insgesamt »weicher« und kommunikativer geworden.

In jüngeren ausführlicheren retrospektiven planungstheoretischen Betrachtungen (Selle 1995, Selle 2005, Peters 2004) wird betont, dass es sich weniger um eine Abfolge von Stufen als eher um eine Überlagerung von Schichten unterschiedlicher Modelle handelt.

Wie haben sich in diesem Zusammenhang die Planungsmethoden in den letzten Jahrzehnten tendenziell verändert? Um diese Frage zu beantworten ist zunächst eine Definition von Planungsmethoden im Begriffskanon der Raumplanung erforderlich (Fürst/ Scholles 2008, 16). Folgende abgrenzende Annäherung wird hier vorgeschlagen. Demnach sind:

- Instrumente: vor allem die formellen Pläne (inkl. Rechtsgrundlagen) und informellen Planwerke;
- Verfahren und Organisationsformen für Planungsprozesse;
- Methoden, die komplexeren Hilfsmittel, die erforderlich sind, um zu Aussagen in diesen Instrumenten zu kommen;

- Techniken, Werkzeuge/Tools die einfacheren Hilfsmittel, die zu komplexeren Methoden zusammengesetzt werden.

Dabei sind die Grenzen freilich fließend, vor allem was den Unterschied zwischen den Methoden und den ihnen untergeordneten Techniken, Werkzeugen/Tools angeht.

Es gibt keine Langzeituntersuchung über die Veränderung von Planungsmethoden. Jedoch lässt das Studium der einschlägigen Lehrbücher vermuten, dass der Wandel im Planungsverständnis sich in den letzten Jahrzehnten auch in eingesetzten Planungsmethoden niedergeschlagen hat. Der Methodenbuchklassiker aus der »Blütephase« der eher »rationalistischen« Raumplanung von Jörg Meise und Andreas Volwahn galt spätestens mit dem »Communicative Turn« der Raumplanung Ende der 80er Jahre veraltet. Neuere Werke stellten dagegen zunächst einseitig die Methoden der kommunikativen, akteursbezogenen Gestaltung von Planungsprozessen in den Vordergrund (Bischoff/Selle/Sinning 1996). Ende der 90er Jahre erschien dann ein erster Versuch einer neuen umfassenderen Methodendarstellung (ARL 1998). Aber erst mit dem Lehrbuch von Fürst/Scholles (1. Auflage 2001) gelang es, das Spektrum von Planungsmethoden in insgesamt angemessener Breite und Tiefe darzustellen; wobei hier aus Sicht der Raumplanung die Methoden der Umweltplanung etwas überbetont sind, andererseits aber der für Stadtplaner wichtige städtebauliche Entwurf nicht vertreten ist. Eine in der Breite beeindruckende Darstellung, bei der auch die Methoden des städtebaulichen Entwurfs und der empirischen Sozialforschung einbezogen sind, wurde dann von Streich (2005) vorgelegt, sie fällt allerdings in der Tiefe der Darstellung deutlich knapper aus als die vorgenannten Werke. Im deutschsprachigen Ausland ist diesbezüglich noch das Methodenbuch von Gilgen (2006) erwähnenswert.

Die im Lehrbuch von Fürst/Scholles (2. Auflage 2004) dargestellten Methoden lassen sich drei Gruppen zuordnen:

- Gruppe 1: *Klassische rationalistische Planungsmethoden*: Das Spektrum dieser in Deutschland vor allem in den 60er bis späten 70er Jahren entwickelten Methoden reicht von sehr stark standardisierten, einfachen Methoden wie

dem Relevanzbaum und der Präferenzmatrix, über komplexe, weitgehend standardisierten Methoden wie die Kosten-Nutzen-Analyse, die Nutzwertanalysen der 1. und 2. Generation, Kosten-Wirksamkeits-Analysen, Raumempfindlichkeitsuntersuchungen, Bilanzmethoden und ökologische Wirksamkeitsanalyse. Dazu kommen die Prognosen als wichtiger quantitativer Ansatz zur Abschätzung zukünftiger Wirkungen. Alle diese Methoden eint das Vorgehen bei der Erarbeitung. Ein kleiner Kreis von Methodenexperten versucht in Gutachtenform rationale häufig quantitative Entscheidungsgrundlagen für Akteure aus Planungsprozessen zu erarbeiten; die Akteure zwar letztlich Adressat der Ergebnisse, aber kein integraler Bestandteil bei der Erarbeitung der Entscheidungsgrundlagen.

- Gruppe 2: *Kommunikative Planungsmethoden*: Diese in Deutschland bereits in den 70er Jahren entwickelten, vor allem aber in den 90er Jahren stark diskutierten Methoden sind: Moderation, Mediation, Kreativitätsmethoden, Zukunftswerkstatt/Planspiel, aber auch verbalargumentative Bewertungsverfahren und Szenarien/Delphi (Knospe 2001). Jede dieser Planungsmethoden steht im Grunde für ein breites flexibel einsetzbares Spektrum von Regeln (z. B. Spielregeln für Akteure, Neutralität des Moderators), Techniken (z. B. Kartenabfragen) und Werkzeugen (z. B. Pinwände). Sie sind teilstandardisiert (z. B. Phasenmodelle einer Zukunftswerkstatt), lassen aber in der Ausgestaltung erhebliche Spielräume zu. Alle diese Methoden eint, dass ein mehr oder minder großer Kreis von Akteuren aus den Planungsprozessen integraler Bestandteil der Methoden ist; es geht vor allem um die Ausgestaltung der Kommunikationsbeziehungen zwischen den Akteuren. Quantitative Elemente spielen hier eine vergleichsweise geringere Rolle.
- Gruppe 3: *Moderne Mischmethoden*: In den letzten Jahren haben in der Raumplanung Methoden an Bedeutung gewonnen, die aus der Betriebswirtschaftslehre entlehnt sind: Die SWOT-Analyse, Planungs- und Projektmanagement, Evaluation und Controlling. Im Sinne der o. g. Dichotomie rationalistisch vs.

kommunikativ sind sie als Mischmethoden einzuordnen. Ihre einzelnen Tools weisen zwar rationalistische und quantitative Elemente auf: z. B. die SWOT-Analyse in ihrer ordinalskalierten Variante, die Netzplantechnik und das indikatorenbasierte Controlling. Diese Methoden sind aber gleichzeitig auch als Methoden zur Gestaltung kommunikativer Prozesse und qualitative Methoden anzusehen. Die SWOT-Analyse kann als szenarische Entwicklung zukünftiger Handlungsoptionen durch Akteure angelegt werden (»Wie Chancen nutzen und Risiken vermeiden?«). Essenzieller Teil des Projektmanagements ist die Organisation von Kommunikationsbeziehungen zwischen Akteuren. Auch Evaluation kann »formativ« angelegt sein, bis hin zur Selbstevaluation von Akteuren (Khakee 1998).

2.2 Gibt es »weibliche« und »männliche« Planungsmethoden?

Die Entwicklung einer die Geschlechter gleich berechtigenden Planung in den letzten 30 Jahren erfolgte in etwa zeitgleich zum oben dargelegten Paradigmenwechsel von der deduktiv-rationalistischen hin zu einer dialogisch orientierten Raumplanung und den damit zusammenhängenden Methoden. Ob und wie diese beiden Entwicklungslinien miteinander zusammenhängen, darüber können nur Vermutungen aufgestellt werden (Gruger 2000).

Gibt es »männliche« und »weibliche« Raumplanungsmethoden? Für die Methoden der empirischen Sozialforschung liegen Untersuchungen vor, in denen geschlechtsspezifische Differenzen bei den Präferenzen für Forschungsmethoden festgestellt wurden. Vereinfacht formuliert haben demnach Frauen verglichen mit Männern eher qualitative als quantitative Forschungspräferenzen (Sturm 1994, Wotha 2000, 9; Mc Dowell 1992, Becker-Schmidt/Bilden 1991). Diese Befunde lassen die Hypothese zu, dass es bezogen auf die Planungsmethoden solche Geschlechterdifferenzen ebenfalls geben könnte.

Die Begründungen für solche Differenzen können im unterschiedlichen Kommunikationsverhalten, vielleicht sogar im gender-differenzierten Stellenwert von Kommunikation liegen: Männliche Kommunikationssphären gelten als eher rational

strukturiert, ökonomisch produktiv, weibliche als eher emotional und durch interpersonale Beziehungen geprägt (Bauhardt 2004, 18). Männern geht es innerhalb der unterschiedlichen Ebenen von Kommunikationsprozessen (Schulz von Thun 1997) tendenziell eher um die sachbezogene Informationsvermittlung, bei Frauen spielt dagegen die Beziehungsebene eine größere Rolle. Männer sprechen u. a. »linearer, kürzer, emotionsloser, behauptender« und »hierarchisch orientiert«, sie »unterbrechen häufiger«. Frauen sprechen u. a. »offener, verbindlicher, mit Rückfragen, kommunikationsfördernd, unstrukturierter« (Oppermann/ Weber 2000, 16f).

Anknüpfend an die oben vorgenommene Einteilung werden die Methoden aus der Gruppe 1 als die eher »männlichen«, die der Gruppe 2 als die eher »weiblichen« Methoden bezeichnet. Die »männlichen« Planungsmethoden folgen demnach eher dem Modell der deduktiv-rationalistischen strukturierten Kommunikation, die weitgehend von quantifizierbaren Informationen geprägt ist, die »weiblichen« Planungsmethoden gelten vor allem der Gestaltung reflexiver, variabler auf qualitativen Informationen basierenden Kommunikationsprozessen.

Bereits an der Betrachtung der Methoden aus der Gruppe 3 wird jedoch deutlich, dass diese Zweiteilung der Methoden in »rationalistische« und »kommunikative« – und somit auch die Unterscheidung in »männliche« und »weibliche« Planungsmethoden – nur eine idealtypische ist. Denn diese Methoden enthalten sowohl quantitative als auch qualitative Elemente, sie dienen sowohl der rationalen, auch deduktiven Gestaltung von Prozessen als auch der Förderung von Kommunikation.

Und auch innerhalb der Methodengruppen gibt es Unterschiede. So zeichnet sich in der »männlichen« Methodengruppe die Nutzwertanalyse der 2. Generation gegenüber der Nutzwertanalyse der 1. Generation durch eine gewisse Entquantifizierung (bewusster Rückgang vom kardinalen auf ordinales Messniveau) und eine Flexibilisierung des Vorgehens aus, die den Akteuren im Bewertungsprozess größere diskursive Spielräume gibt.

3. Genderdifferenzierte Ergebnisse einer schriftlichen Befragung unter Raumplanenden zum Methodeneinsatz

Eine 2008 durchgeführte schriftliche Befragung unter professionellen Raumplanenden zum Einsatz von Planungsmethoden wird im Folgenden auf genderspezifische Fragestellungen ausgewertet. Die beiden Leitfragen dieser Auswertung lauten:

- Lassen sich Anhaltspunkte für generelle Differenzen in der Methodenkompetenz zwischen den Geschlechtern feststellen?
- Gibt es geschlechtsunterschiedliche Präferenzen, was die einzelnen Methoden angeht; gibt es Hinweise auf »weibliche« und »männliche« Raumplanungsmethoden?

3.1 Datengrundlage

Grundlage des Fragebogens war ein Katalog von insgesamt 19 Planungsmethoden, in enger Anlehnung an Fürst/Scholles (2001). So breit dieser untersuchte Methodenkatalog ist, blendet er dennoch einige Methoden, die für Raumplaner relevant sind, aus. Insbesondere fehlen die für Stadtplanende relevanten Methoden des städtebaulichen Entwurfs sowie für die eher analytisch ausgerichteten Raumplaner die Methoden der empirischen Sozialforschung. Deren Einbeziehung hätte jedoch das Volumen des Fragebogens noch erheblich erweitert und damit seine Akzeptanz bei den Befragten weiter gesenkt. Ebenso nicht explizit als eigene Methode abgefragt, wurde der gesamte Bereich der Geographischen Informationssysteme; er ist lediglich implizit in einigen Methoden (insbesondere Raumempfindlichkeitsuntersuchung/ Multi-kriterienanalyse) enthalten. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass der Einsatz Geographischer Informationssysteme im Raumplanungsbereich mittlerweile sehr weit vorangeschritten ist.

Die Befragung wurde internetgestützt mit Hilfe eines interaktiven Fragebogens durchgeführt. Die Akteure wurden angemilt mit der Bitte an der Befragung teilzunehmen. Dabei wurden ihnen zur Orientierung die im Anhang dokumentierten Grundinformationen zu den einzelnen Planungsmethoden zugänglich gemacht. Die Beantwortung jeder Frage war freigestellt. Nach Ausfüllen des Fragebogens sandten die Befragten ihn per E-

Mail an die Antwortadresse.

Befragt wurden insgesamt 4185 Adressaten, 1627 Akteure antworteten, davon 598 vollständig. Das entspricht Rücklaufquoten von 39% (ansatzweise Beantwortung) und 14% (vollständige Beantwortung). Angaben zur Geschlechtszugehörigkeit, im Rahmen dieses Beitrags wichtig, machten 647 Befragte (40% der Antwortenden).

Für den Bereich der öffentlichen planenden Verwaltung wurden alle Institutionen in räumlichen Einheiten über 5000 Einwohner befragt. Folgende Bereiche sind dabei hervorzuheben:

- Bundesraumordnung, Landes- und Regionalplanungen (darin auch Bereiche für Regionalentwicklung; Regionalentwicklungsagenturen u.ä. wurden dagegen nicht systematisch befragt); planungsrelevante Abteilungen aus den Umwelt- und Verkehrsministerien;
- Landkreise mit ihren planungsrelevanten Fachabteilungen insbesondere Umwelt, Verkehr, sonstige Infrastruktur, Wirtschaftsförderung;
- Der Bereich Stadtplanung/Stadtentwicklungsplanung/Bauleitplanung in allen Städten ab 50.000 Einwohnern, ebenso wie die kommunalen Fachplanungsabteilungen.

Weiterhin wurden Vertreter aus Planungsbüros, Consulting-Einrichtungen und privaten Entwicklungsträgern sowie aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen befragt. Dafür wurden Mitgliederverzeichnisse der ARL und der Planer-Berufsverbände SRL, IFR und des Geographen-Verbandes DVAG ausgewertet, wobei ausschließlich die E-Mail-Adressen erfasst wurden. Von einer Kompletterfassung wie bei den öffentlichen Institutionen kann hierbei zwar nicht gesprochen werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der im Bereich Raumplanung tätigen privaten Institutionen damit erfasst und befragt wurden.

Im Hinblick auf systematische Verzerrungen des Rücklaufes ist ein Faktor wahrscheinlich: es dürften diejenigen Adressaten aus den befragten Institutionen die Fragebögen beantwortet haben, die über eine überdurchschnittliche Kompetenz zu dem

Thema verfügen, anders formuliert: das Kompetenzniveau aller Akteure in raumplanenden Institutionen dürfte geringer sein als es die Befragungsergebnisse vermuten lassen.

Insgesamt kann jedoch davon ausgegangen werden, dass für Akteure aus dem Bereich der planenden öffentlichen Verwaltung in Einheiten ab 50tsd Einwohner die Befragungsergebnisse ein repräsentatives Bild abgeben; für den Bereich der Akteure aus privaten Institutionen kann von einer Repräsentativität bezogen auf diejenigen, die in den o. g. Fachorganisationen vertreten sind, ausgegangen werden.

Bezogen auf die hier interessanten geschlechtsspezifische Aspekte ergeben sich keine Hinweise auf systematische Verzerrungen des Rücklaufs.

3.2 Antwortendenstruktur

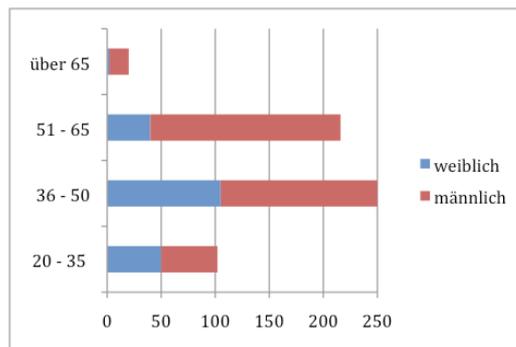


Abb. 1: Antwortende nach Geschlecht und Alter (absolut, N = 647)
Quelle: eigene Auswertung

Abbildung 1 zeigt die Antwortendenstruktur nach Geschlecht und Alter. Es antworteten deutlich mehr Männer (450) als Frauen (197). Die größte Altersgruppe ist die der 36 – 50-Jährigen. Deutlich wird vor allem auch, dass

der Gruppe der über 50-Jährigen sind über 4/5 der Befragten männlich, in der Gruppe der 36 – 50-Jährigen sind es 2/3; lediglich in der Gruppe der 20 – 35-Jährigen sind beide Geschlechter annähernd gleich vertreten.

Abbildung 2 zeigt die Verteilung nach Geschlecht und Tätigkeitsbereich. Abgesehen vom Bereich Universität/Forschung liegt der Anteil der weiblichen Befragten in allen Tätigkeitsbereichen unter dem der Männer. Dieser Befund entspricht Ergebnissen von Untersuchungen aus Deutschland und Österreich, wonach Planungsberufe, vor allem in Leitungspositionen, sowohl in Verwaltung als auch im privatwirtschaftlichen Bereich eindeutig männerdominiert sind (KNOLL 2008, 39f). Am stärksten ist bei den hier Befragten die Dominanz der Männer in den sektoralen Planungen (Verkehr, Umwelt) und in den Planungsbüros. Relativ hohe Frauenanteile werden im Consulting, in der Stadtplanung und bei den bereichsübergreifend tätigen Befragten (z. B. sowohl Universität als auch Stadtplanungsverwaltung) erreicht.

3.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede im Bekanntheits- und Anwendungsgrad der Methoden

Der Bekanntheitsgrad der Methoden wurde mit dieser Frage ermittelt: »Welche der nachfolgend aufgelisteten Planungsmethoden sind Ihnen bekannt, unabhängig ob Sie sie anwenden oder nicht? (Mehrfachnennungen möglich)«?

Der praktische Anwendungsgrad wurde mit dieser Frage ermittelt: »Welche der Planungsmethoden wenden Sie tatsächlich in

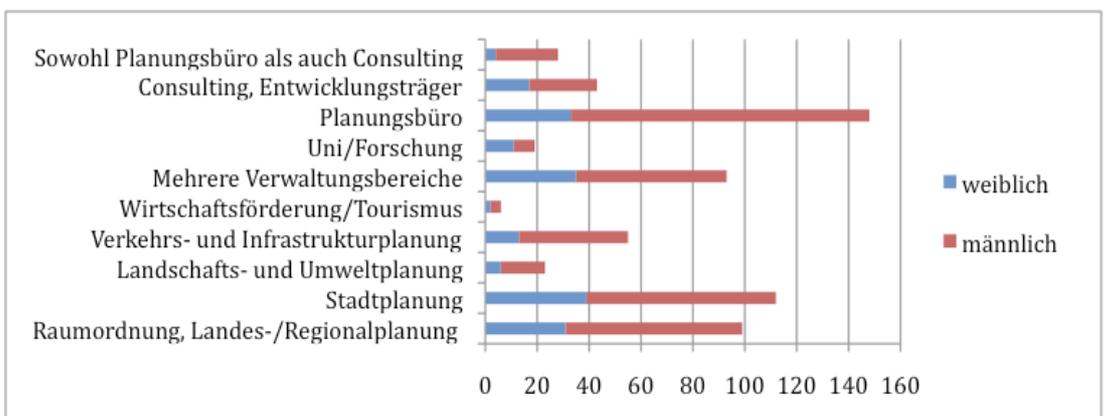


Abb. 2: Antwortendenstruktur nach Geschlecht und Tätigkeitsbereich (absolut, N = 626)
Quelle: eigene Auswertung

die Geschlechterrelationen in den Altersgruppen unterschiedlich sind (hochsignifikante Korrelation Pearson C=0,23). In

der Praxis an? (Mehrfachnennungen möglich)«.

Abbildung 3 zeigt die Unterschiede im angegebenen Bekanntheitsgrad zwischen Männern und Frauen: 14 der 19 Planungsmethoden sind den Frauen eher bekannt, fünf den Männern. Frauen geben im Durchschnitt an zehn Methoden zu kennen, Männer neun. Der Zusammenhang zwischen Zahl bekannter Methoden und Geschlecht ist schwach signifikant ($\eta^2=0,1$).

Bei sechs Methoden sind die Abweichungen

19% ($C=0,17$). Hochsignifikante Abweichungen mit Pearson-C-Korrelationskoeffizienten von über 0,1 finden sich außerdem bei Evaluation/Controlling; (13% mehr weiblichen als männlichen Befragten bekannt, der Moderation (9% mehr weiblichen als männlichen Befragten bekannt) sowie den Methoden Relevanzbaum und Präferenzmatrix (8% bzw. 9% mehr weiblichen als männlichen Befragten bekannt).

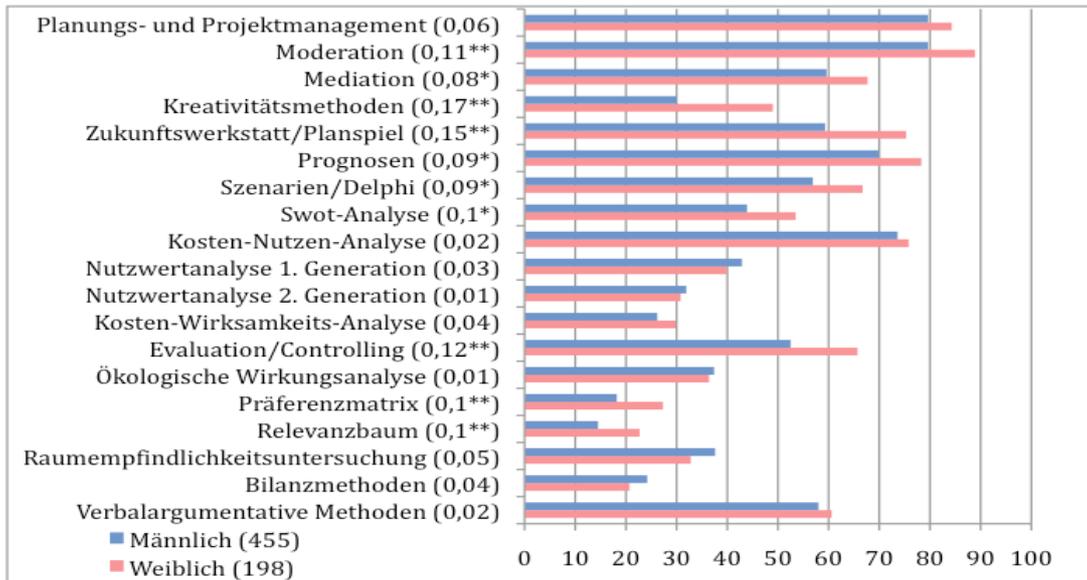


Abb. 3: Bekanntheitsgrad der Planungsmethoden nach Geschlecht (in %; Pearson C-Korrelationskoeffizient, Signifikanzniveau: *5%, **1%; N=653)
Quelle: eigene Auswertung

im Bekanntheitsgrad zugunsten der weiblichen Befragten hochsignifikant (1%-Irrtumswahrscheinlichkeit), bei weiteren vier Methoden einfach signifikant (5%-Irrtumswahrscheinlichkeit). Besonders groß ist der Vorsprung der weiblichen gegenüber den männlichen Befragten bei den Methoden aus der o.g. Gruppe 2 (»weibliche Planungsmethoden«):Zukunftswerkstatt/Planspiel sind 16% mehr Frauen als Männern bekannt (Pearson C = 0,15), Kreativitätsmethoden sogar

Der höhere Bekanntheitsgrad der Methoden bei den weiblichen gegenüber den männlichen Befragten fällt bei den »weiblichen« Methoden aus der Gruppe 2 also insgesamt zwar deutlicher aus. Aber auch bei »männlichen« Methoden wie Prognosen und der Kosten-Nutzen-Analyse weisen die Frauen höhere Bekanntheitswerte auf.

Lediglich fünf Methoden sind eher Männern als Frauen bekannt: die beiden Nutz-

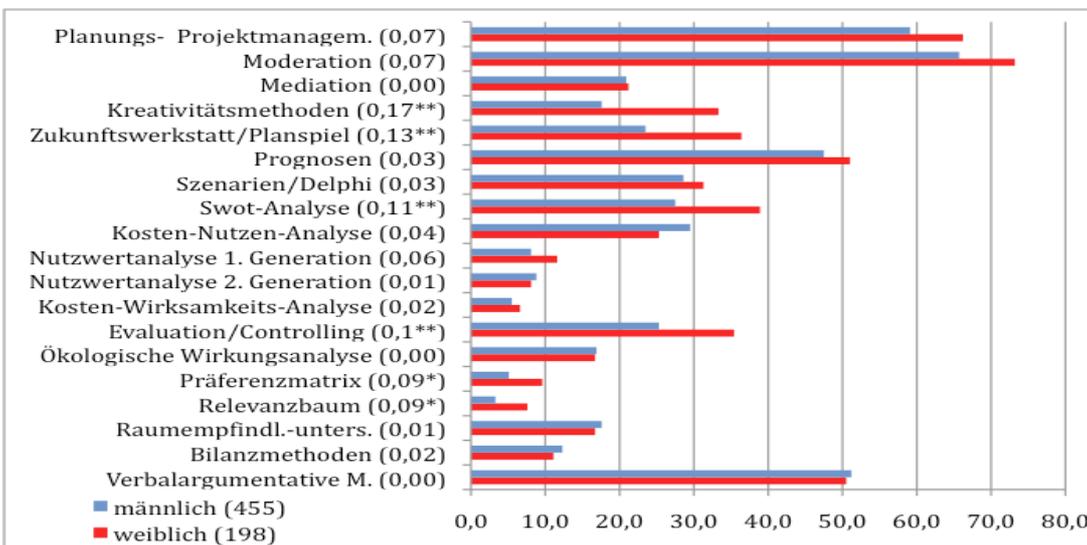


Abb. 4: Anwendungsgrad der Planungsmethoden nach Geschlecht (in%; Pearson C-Korrelationskoeffizient, Signifikanzniveau: *5%, **1%; N = 753)
Quelle: eigene Auswertung

wertanalysen, die ökologischen Wirkungsanalysen, die Raumempfindlichkeitsuntersuchung und die Bilanzmethoden; bei keiner dieser Methoden zeigt sich jedoch eine statistisch signifikante Abweichung. Keine »männliche« Planungsmethode ist signifikant mehr Männern als Frauen bekannt.

Abbildung 4 verdeutlicht die Unterschiede im angegebenen praktischen Anwendungsgrad nach dem Geschlecht der Befragten.

Es ergibt sich für die Anwendung von Methoden ein Bild ähnlich dem beim Bekanntheitsgrad der Methoden: 13 der 19 Methoden werden bei den weiblichen Befragten häufiger angewendet. Frauen geben an im Durchschnitt 5,5 Methoden anzuwenden, Männer 4,7.

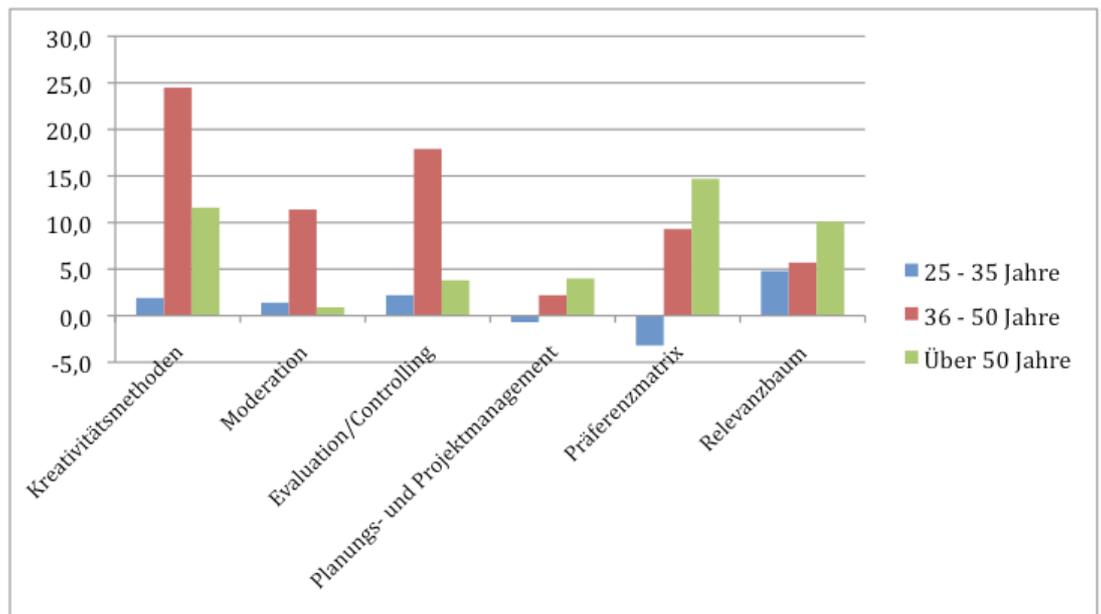
Die Abstände beim Anwendungsgrad bei den

Die hypothetische Zweiteilung der Methoden in »männliche« und »weibliche« Methoden lässt sich in der Tendenz, aber nicht durchweg feststellen: Bei den Bewertungsmethoden fällt z. B. auf, dass die Anwendungsrate der »männlichen« Nutzwertanalyse bei den Frauen etwas größer ist als bei den Männern, im Falle der vermeintlich »weiblichen« verbalargumentativen Bewertung weisen dagegen die Männer sogar einen hauchdünnen Anwendungsvorsprung auf.

3.4 Altersgruppenspezifische Differenzierung

In Abbildung 5 wird für die sechs Methoden, bei denen hochsignifikant höhere Bekanntheitsgrade der weiblichen Befragten festgestellt wurden, zusätzlich eine altersgruppenspezifische Differenzierung vorgenommen. Dies sind zum einen die vier Methoden, die als relativ »modern« (vgl.

Abb. 5: Überschuss beim Bekanntheitsgrad (in %) ausgewählter Methoden Frauen und Männern nach Altersgruppen
Quelle: eigene Auswertung



Frauen zum Anwendungsgrad bei den Männern sind hochsignifikant (Abstand im Bekanntheitsgrad jeweils 10 – 15%) bei den Kreativmethoden (C=0,17), Zukunftswerkstatt/Planspiel (C=0,13), SWOT-Analyse (C=0,11) und Evaluation/Controlling (C=0,1), also mit Ausnahme der SWOT-Analyse auch Methoden, bei denen auch der Bekanntheitsgrad bei den weiblichen Befragten höher ausfiel. Einfach signifikante Vorsprünge im Anwendungsgrad zugunsten der Frauen zeigen sich beim Relevanzbaum (C=0,09) und der Präferenzmatrix (C=0,09).

Keine der abgefragten Methoden wurde von einem signifikant höheren Männer- als Frauenanteil angewendet.

Gruppe 3, siehe 2.1) bezeichnet und dem Bereich der Prozessgestaltungsmethoden zugerechnet werden können: Kreativitätsmethoden, Moderation, Evaluation/Controlling und Planungs- und Projektmanagement. Zum andern sind es die beiden Bewertungsmethoden Präferenzmatrix (Teilmethode der Nutzwertanalyse der 2. Generation) und Relevanzbaum.

Für die Betrachtung werden drei Altersgruppen unterschieden:

- In der Altersgruppe der 25 – 35 Jährigen (N= 102) finden sich vor allem diejenigen, die noch nicht lange in dem Beruf sind bzw. u. U. an der Befragung noch als

Studierende/Praktikanten teilnahmen.

- In der Altersgruppe der 36 – 50-Jährigen (N=309) finden sich jene die den in den 90er Jahren zu beobachtenden Communicative Turn in der Raumplanung entweder im Studium oder der Berufspraxis mehr oder weniger direkt »mitemlebt haben«.
- In der Altersgruppe der über 50-Jährigen (N=236) finden sich jene, die noch eher von den klassischen Raumplanungsmethoden geprägt sein dürften.

Besonders auffallend ist die Altersgruppe der 36–50 Jährigen: Bei den Kreativitätsmethoden (C=0,23), der Moderation (C=0,16) und der Evaluation/ Controlling (C=0,17) sind die Bekanntheitsgrade bei den weiblichen Befragten hochsignifikant höher als bei den männlichen, bei allen anderen Methoden liegen sie zumindest etwas über dem

zwischen Männern und Frauen festgestellt wurden.

Neben die Altersgruppe der 36 – 50 -Jährigen kommt jetzt die Altersgruppe der über 50-Jährigen hinzu; bei den Kreativitätsmethoden (C=0,17 bzw. 0,19), bei der Zukunftswerkstatt/ Planspiel (C=0,2 bzw. 0,14) und bei der Evaluation/dem Controlling (C=0,17 bzw. 0,15) sind die Vorsprünge der weiblichen Befragten hochsignifikant. In der Altersgruppe 25 – 35 Jahre erreichen die weiblichen Befragten dagegen nur bei der SWOT-Analyse einen größeren Abstand, der allerdings statistisch noch nicht signifikant ist. Bei der Evaluation/ Controlling ist der Anwendungsgrad bei den männlichen Befragten sogar höher, allerdings ebenso nicht signifikant.

Insgesamt bedeutet dies: die Bekanntheits- und Anwendungsvorsprünge der weiblichen gegenüber den männlichen Befragten sind vor allem in den beiden 36 – 50 Jahre und über 50

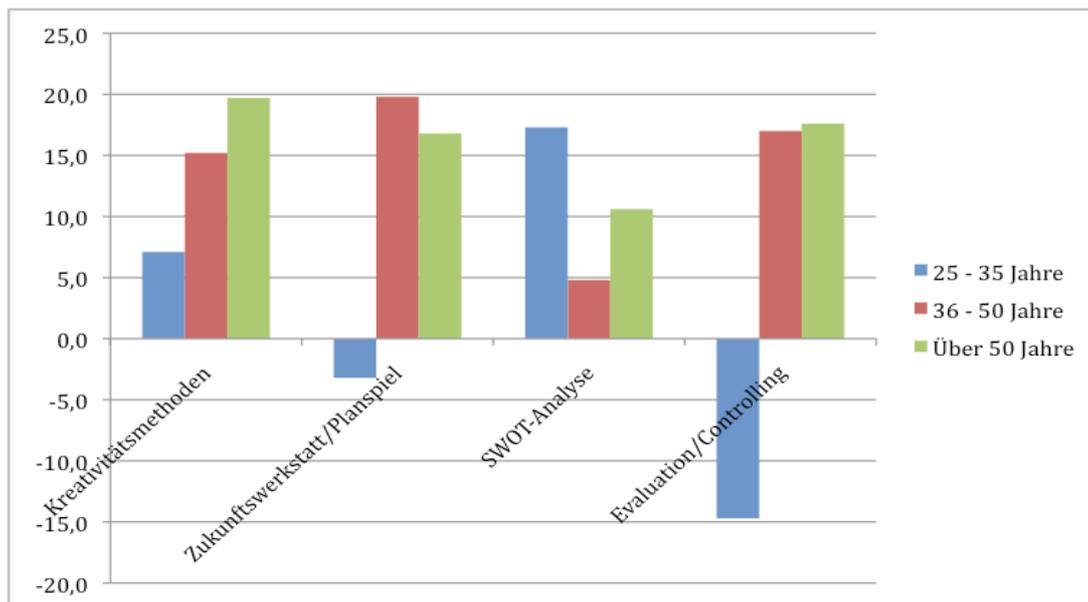


Abb. 6: Überschuss beim Bekanntheitsgrad (in %) ausgewählter Methoden zwischen Männern und Frauen nach Altersgruppen
Quelle: eigene Auswertung

Bekanntheitsgrad der männlichen Befragten. Bei den über 50-jährigen sind die Bekanntheitsgrade bei den weiblichen, gegenüber den männlichen Befragten ebenfalls bei allen Methoden höher, jedoch nur im Falle der Präferenzmatrix signifikant. Bei der Altersgruppe der 25-35-jährigen sind die Vorsprünge im Bekanntheitsgrad dagegen sehr gering. Im Falle der Präferenzmatrix weisen die männlichen Befragten sogar einen leichten Vorsprung auf.

Jahre festzustellen. In der Altersgruppe 25 – 35 Jahre sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede andersartig strukturiert. Die Unterschiede finden sich vor allem bei den »weiblichen« Planungsmethoden; aber die höheren Bekanntheitsgrade von Bewertungsmethoden bei den weiblichen Befragten über 50 Jahre gegenüber den männlichen zeigt, dass die Anwendungsvorsprünge in höheren Altersgruppen auch in »männlichen« Planungsmethoden festzustellen ist.

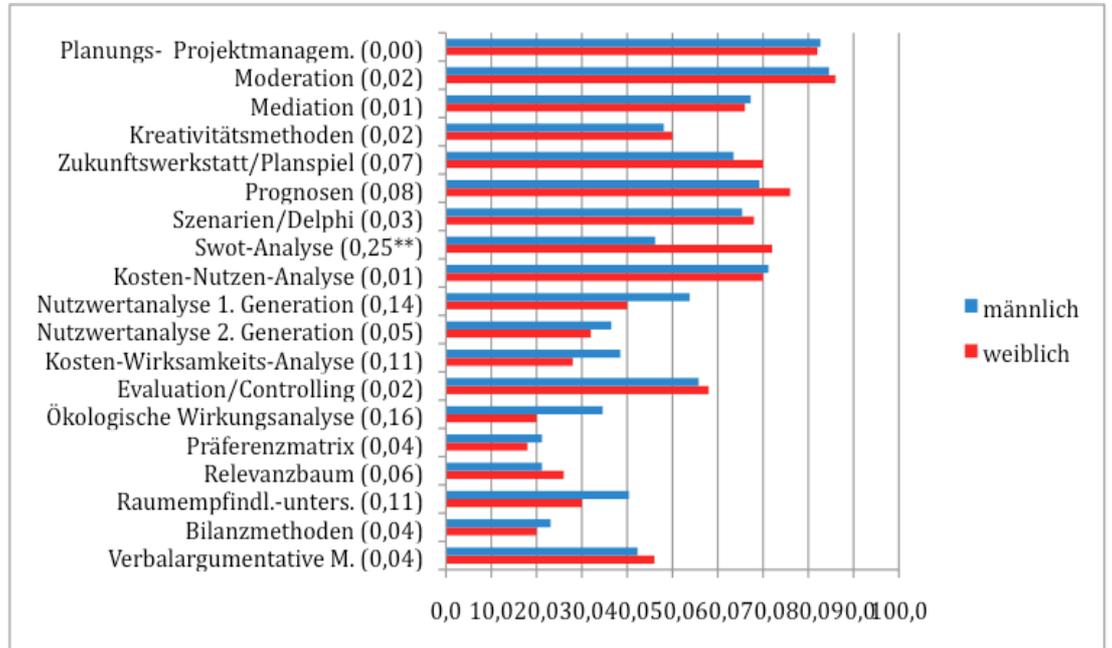
Ein ähnliches Bild gibt die in Abbildung 6 dargestellte Betrachtung der vier Methoden, bei denen im praktischen Anwendungsgrad insgesamt hochsignifikante Unterschiede

3.5 Die jüngere Altersgruppe und die Rolle der universitären Methodenausbildung

Abb. 7 zeigt den Bekanntheitsgrad der Methoden von Männern und Frauen nur in der Altersgruppe 25 – 35.

dieser Altersgruppe Vorsprünge auf, wenngleich diese sehr gering sind. Auffallend allerdings, dass Männer bei einigen »männlichen« Planungsmethoden (Nutzwertanalysen, Kosten-Wirksamkeits-Analyse, Ökologische Wirkungsanalyse, Raumempfindlichkeits-

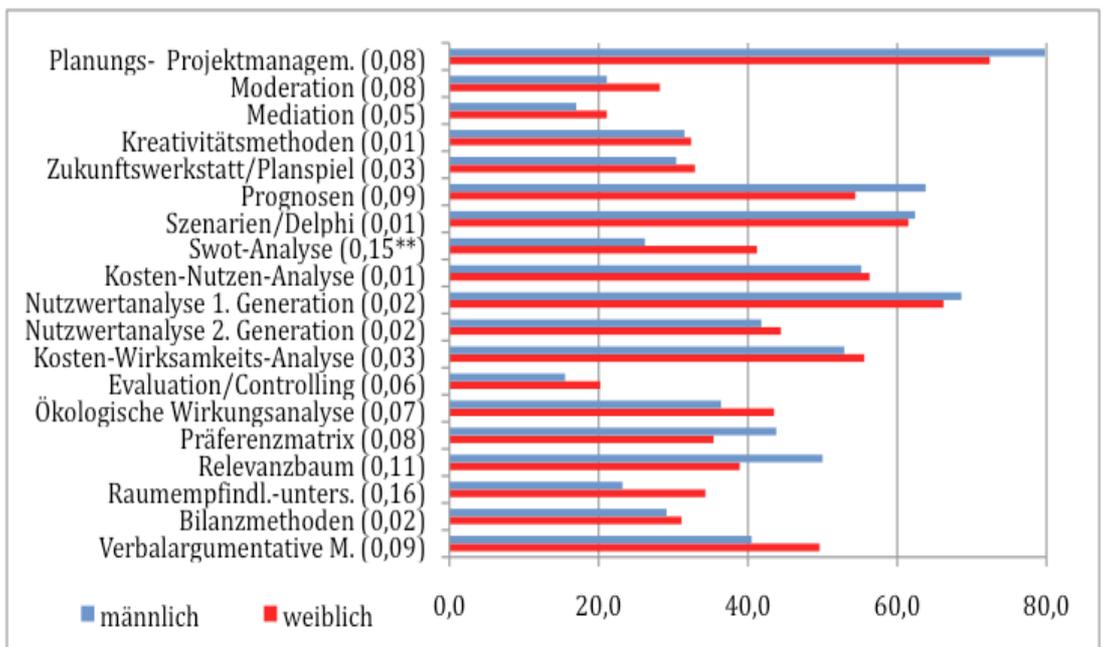
Abb. 7: Bekanntheitsgrad der Planungsmethoden nach Geschlecht in der Altersgruppe 25 – 35 Jahre (in %; Pearson C-Korrelationskoeffizient, Signifikanzniveau: *5%, **1%; N=102
Quelle: eigene Auswertung



Unterschiede im Bekanntheitsgrad der Methoden zwischen Männern und Frauen sind statistisch geringer als bei den höheren Altersgruppen. Nur bei der SWOT-Analyse

untersuchung) in dieser Gruppe deutlichere Vorsprünge gegenüber den Frauen aufweisen als in den älteren Altersgruppen. Aufgrund der geringen Fallzahlen dieser Altersgruppe

Abb. 8: Anteil der Befragten, die angeben die Methode aus dem Studium zu kennen, differenziert nach Geschlecht (in%; Pearson C-Korrelationskoeffizient, Signifikanzniveau: *5%, **1%)
Quelle: eigene Auswertung



findet sich eine – allerdings sehr hohe (C=0,25) signifikante Abweichung im Bekanntheitsgrad der Methoden; hier zugunsten der Frauen. Frauen weisen bei den meisten »weiblichen« Planungsmethoden in

werden allerdings die geforderten Signifikanzniveaus nicht erreicht.
Hat die Universitätsausbildung einen Einfluss auf unterschiedliche Bekanntheitsgrade bei

Männern und Frauen?

Den Befragten wurde die Frage gestellt: »Woher kennen Sie die Methode. Aus der Universität/Ausbildung, der Berufspraxis, der Weiterbildung?«

Das Ergebnis illustriert Abbildung 8.

Zwar geben bei 13 der 19 Methoden etwas mehr weibliche als männliche Befragte an, diese Methoden von der Universität her zu kennen. Nur im Falle der SWOT-Analyse sind die Abweichungen jedoch signifikant; das ist genau die Methode, bei denen sich auch bei den jüngeren Befragten die größten Anwendungsvorsprünge der weiblichen gegenüber den männlichen Befragten zeigt (vgl. Abb. 7).

Die universitäre Ausbildung erklärt somit wenn überhaupt, dann nur einen kleinen Teil der geschlechtsspezifischen Abweichungen.

3.6 Geschlechtsspezifische Effizienzbewertungen

Neben der Bekanntheit und dem Anwendungsgrad der Methoden ist auch die Effizienzbewertung ein Indikator für Präferenzen von Planungsmethoden. Methoden mit positiver Effizienzbewertung

Nutzen des Einsatzes der Methoden ermittelt:

»Wie hoch ist Ihrer Meinung/Erfahrung nach der zeitliche Aufwand für die von Ihnen angewandten Methoden?«

»Wie relevant sind die Ergebnisse der von Ihnen verwandten Methoden für den Projekt-/Planungsverlauf? (Eingang in das Ergebnis)«?

Die beiden fünfstufigen Antwortskalen wurden zu einer Skala »Effizienz« zusammengefasst: Wenn der Wert über 0 liegt, wird der Aufwand höher als der Nutzen eingeschätzt, liegt er unter 0 erscheint der Aufwand den Befragten höher als der Nutzen.

Je mehr Methoden die hier Befragten angeben zu kennen, desto positiver fällt ihre Effizienzbewertung aus (R= 0,15).

Abbildung 9 zeigt das Ergebnis differenziert nach Geschlechtern:

Insgesamt fällt die Effizienzbewertung der Methoden bei den Männern etwas kritischer aus als bei den Frauen, nur im Falle der ökologischen Wirkungsanalyse und der Kosten-Nutzenanalyse allerdings (schwach) signifikant. Die Zukunftswerkstatt/Planspiel und die verbalargumentativen Methoden sind

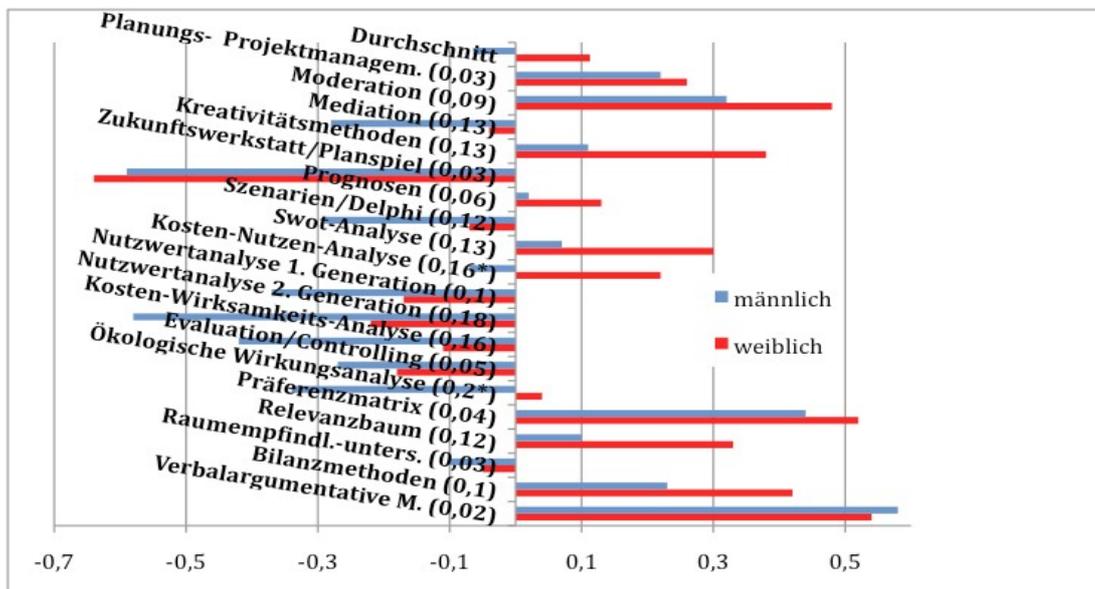


Abb. 9: Effizienzbewertung (Differenz aus Nutzen und Aufwand) der Befragten nach Geschlecht, Durchschnittsskalenwerte, Eta-Korrelationskoeffizient, Signifikanzniveau: *5%, **1%;

Quelle: eigene Auswertung

dürften eher präferiert werden als Methoden mit negativen subjektiven Bewertungen.

Die Einschätzung der Effizienz der Methoden wurde – um Unklarheiten durch den Begriff »Effizienz« zu vermeiden – durch zwei Fragen, nämlich die nach Aufwand und

die einzigen Methoden bei denen die Effizienzbewertung der Männer günstiger ausfällt als die der Frauen. Ansonsten schätzen Frauen die Methoden positiver ein als die Männer.

Generelle signifikante Unterschiede der Effizienzbewertungen zwischen »männlichen« und »weiblichen« Planungsmethoden sind dagegen insgesamt nicht festzustellen; Frauen bewerten sowohl »weibliche« (Moderation, Kreativitätsmethoden) als auch »männliche« Planungsmethoden (Kosten-Nutzen-Analysen, Nutzwertanalysen) und Mischmethoden (SWOT-Analyse) positiver bzw. weniger kritisch als Männer.

4. Zusammenfassende Diskussion und Perspektiven

Die Untersuchung erbrachte zu beiden Fragestellungen aufschlussreiche Ergebnisse:

4.1 Gibt es also Differenzen in der Methodenkompetenz zwischen den Geschlechtern?

Die Methodenkompetenz von Planenden lässt sich zweifelsohne durch einfache Selbsteinschätzungen nur zum Teil ermitteln; sie lässt sich letztlich nur aus der Beobachtung ihrer praktischen Anwendung, in der Einschätzung durch andere Akteure und die Ergebnisse beurteilen. Dennoch kann der von den Befragten angegebene Bekanntheits- und Anwendungsgrad der Methoden als ein erster Hinweis auf ihre Methodenkompetenz gesehen werden. Wer eine Methode gar nicht kennt, kann auch nicht kompetent in ihr sein. Wer eine Methode anwendet, ist wahrscheinlich in dieser Methode kompetenter als jemand der gar keine Anwendungserfahrungen hat.

Das deutlichste Ergebnis der Befragung war der signifikant höhere Bekanntheits- und Anwendungsgrad der Mehrzahl der abgefragten Planungsmethoden der weiblichen gegenüber den männlichen Befragten in den Altersgruppen über 35. Insofern lässt sich die obige Frage mit einem vorsichtigen »Ja« beantworten: Die befragten planende Frauen sind methodisch tendenziell kompetenter als ihre männlichen Berufskollegen, sofern sie den Altersgruppen über 35 angehören. Sie stehen auch, das zeigt die Betrachtung der Effizienzbewertungen, den meisten Planungsmethoden grundsätzlich positiver gegenüber als die Männer (wobei generell die Effizienzeinschätzung mit der Bekanntheit der Methoden positiv korreliert).

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind vom quantitativen Ausmaß her zwar nicht

spektakulär. Sie sind aber statistisch signifikant und auch vor dem Hintergrund der Tatsache bemerkenswert, dass andere in der Befragung ermittelte Differenzen zum Einsatz von Planungsmethoden (z. B. nach Bundesländern West-Ost oder nach Bereichen der planenden Verwaltung) (vgl. Abb. 2) deutlich geringer ausfielen als diese geschlechtsspezifischen Differenzen.

Was könnten die Gründe für diese Unterschiede sein? Die Tatsache, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Altersgruppe der unter 35-Jährigen so nicht auftreten und dass die Rolle der Universitätsausbildung keine bemerkenswerte geschlechterdifferenzierende Rolle zu haben scheint, deutet darauf hin, dass dieser festgestellte Unterschied mit dem als »Leaky-Pipeline« bezeichneten Effekt zusammenhängt. Vereinfacht ausgedrückt gehen demnach mit steigenden Qualifikationsniveau überproportional viele Frauen für das Berufsleben »verloren«: Nicht nur in Natur- und »harten« Ingenieurwissenschaften (vgl. Könekamp/ Haffner 2005), auch im Bereich der Raumplanung sind in Gruppen mit höherer Qualifikation die Frauenanteile im Vergleich zu den niedrigeren Qualifikationsgruppen geringer: So lag der Anteil der an der Fakultät Raumplanung in Dortmund promovierenden Frauen deutlich unter dem der Diplomabschließenden, bei den Professoren war er noch deutlich geringer (Becker et al 2002). Absolventinnen des Studienganges Raumplanung hatten nach Untersuchungen aus 90er Jahren deutlich häufiger Teilzeitstellen und seltener Führungspositionen inne als Absolventen (Wasgien 2002, 1; Moering 1994, 213). Nach wie vor sind offenbar die gesellschaftlichen und beruflichen Konditionen für Frauen schwieriger, Familiengründung und qualifizierte Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren.

Mit anderen Worten: vermutlich sind nicht generell Frauen methodenkompetenter als Männer. Aber unter denen im Berufsleben verbliebenen (und damit hier befragten) Frauen über 35 Jahren ist die Methodenkompetenz höher als bei den verbliebenen Männern. Methodenkompetenz als Indikator für generelle Fachkompetenz könnte, diese Vermutung wäre eine eigene Untersuchung wert, bei Frauen stärker als bei Männern einen zusätzlichen Selektionsmechanismus darstellen.

4.2 Gibt es unterschiedliche Präferenzen, was die einzelnen Methoden angeht; gibt es gar so etwas wie »weibliche« und »männliche« Raumplanungsmethoden?

Die Befragung ergab einige deutliche Hinweise dafür, dass Frauen andere Planungsmethodenpräferenzen haben als Männer:

- Die Bekanntheits- und Anwendungsvorsprünge der Frauen sind zum einen bei den meisten »weiblichen« kommunikativen Methoden besonders groß: Zukunftswerkstatt, Moderation, Kreativitätsmethoden, Szenarien/Delphi sind hier zuerst zu nennen.
- Die Bekanntheits- und Anwendungsvorsprünge der Frauen sind auch bei modernen Mischmethoden wie der SWOT-Analyse und Evaluation, die einen hohen kommunikativen Anteil haben, besonders hoch. Auch in dieser Gruppe der modernen Mischmethoden gibt es keine, die Männern eher bekannt ist und von ihnen angewendet wird als von Frauen.
- Wenn die befragten Männer überhaupt Methoden eher kennen und anwenden als Frauen, dann sind es »männliche« Methoden (abgesehen von der »weiblichen« verbal-argumentativen Bewertung).
- Wird nur die Altersgruppe 25 – 35 Jahre betrachtet, sind die Unterschiede in der Bekanntheit der einzelnen »männlichen« und »weiblichen« Methoden zwischen Männern und Frauen zwar insgesamt geringer; aber im Grundsatz noch sichtbar, vor allem bei den »männlichen« Methoden.

Es gibt aber auch Gründe nicht allzu pauschal von »männlichen« und »weiblichen« Planungsmethoden zu sprechen: Die geschlechtsspezifischen Effizienzbewertungen der Planungsmethoden fallen für »weibliche« Methoden insgesamt nicht günstiger aus als für »männliche«. Im Gegenteil ist z. B. die »weibliche« Zukunftswerkstatt sogar die einzige Methode, deren Effizienz Frauen kritischer bewerten als Männer. Umgekehrt wird die Effizienz der »männlichen« Kosten-Nutzen-Analyse von Frauen besonders positiv bewertet und ist die »weibliche« verbal-argumentative Bewertungsmethode die einzi-

ge, bei der die Effizienzbewertung der Männer positiver ausfällt als der Frauen.

4.3 Perspektiven

Die quantitativ angelegte Befragung konnte Hinweise darauf liefern, dass die Methodenkompetenz von im Berufsleben verbleibenden Frauen höher ist als von Männern und sie ergab Anhaltspunkte dafür, dass es vor allem die kommunikativen Planungsmethoden sind, in denen Frauen Kompetenzvorsprünge aufweisen; ein Hinweis darauf, dass Frauen anders raumplanen als Männer. In den jüngeren Altersgruppen sind die geschlechtsspezifischen Differenzen zwar geringer, aber dennoch weiterhin sichtbar. Es gibt nach wie vor feine Unterschiede, aber keine unüberbrückbaren Differenzen im Planungsmethodenverständnis der Geschlechter.

Es wäre jetzt Gegenstand detaillierter Untersuchungen, insbesondere von Planungsprozessanalysen, diese Befunde weiter zu spezifizieren. Generell machen die an anderer Stelle dargestellten generellen Defizite in der Methodenkompetenz von Raumplanern (Diller 2009) das Erfordernis deutlich, dass methodologische Aspekte auch in die allgemeine planungstheoretische Debatte stärker einbezogen werden sollten. Es stellen sich z.B. Fragen von Akzeptanzhemmnissen und Erfolgsbedingungen des Einsatzes von Planungsmethoden. Auch die Debatte ob nicht auch im »Siegesszug« der kommunikativen gegenüber den tradierten Planungsmethoden auch Qualitäten verloren gingen und gehen, wäre zu führen (Altrock 2004).

Im Sinne der Versöhnung des deduktiv-rationalistischen und des eher kommunikativen Planungsansatzes (Selle 2005, 64) lägen wichtige Perspektiven auch in der systematischeren Kombination der Planungsmethoden auch unterschiedlichen Typs. So kann z.B. der häufig erhobene Vorwurf an die klassische Nutzwertanalyse als einer »Black Box-Methode« z.T. entkräftet werden, wenn sie mit einer Moderation, in der die Akteure diskursiv und transparent die Zielgewichte für die Nutzwertanalyse festlegen, kombiniert wird.

Die Gender-Perspektive wäre, dies zeigte diese Auswertung, dabei eine bereichernde Facette: Die tendenziell eher »weiblichen« und die tendenziell eher »männlichen« Planungsmethoden mit ihren jeweiligen Vorzügen

bewahren und diese Methoden kreativ miteinander zu kombinieren: dies kann die Qualität von Planungsprozessen steigern.

5. Literatur

Altrock, Uwe (2004): Zukunftsperspektiven für die Planungstheorie in Forschung und Lehre, in: Altrock, Uwe et al.: Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 259-278

Altshuler, Alan (1965): The Goals of Comprehensive Planning, in: Faludi, Andreas (Hg., 1973): A Reader in Planning Theory, Oxford

ARL (1998), Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Methoden und Instrumente der räumlichen Planung, Hannover

Bauhardt, Christine (2004): Entgrenzte Räume – zu Theorie und Politik räumlicher Planung, Wiesbaden

Baumgart, Sabine (2004): Gender Planning als Baustein zur Profilbildung? Seitenansichten auf Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte in der räumlichen Planung, in: Bauhardt, Christine (Hg.): Räume der Emanzipation, Wiesbaden, S. 77-101

Becker, Ruth et al. (2002): Warten auf Godot – eine Analyse des Promotionsgeschehens an der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund, in: Roloff, Christine (Hg.): Personalentwicklung, Geschlechtergerechtigkeit und Qualitätsmanagement an der Hochschule, Bielfeld, S. 116-143

Becker, Ruth (1997): Frauenforschung in der Raumplanung, in: Bauhardt, Christine/Becker, Ruth (Hg.): Durch die Wand, Pfaffenweiler, S. 11-32

Becker-Schmidt, Regina; Bilden, Helga (1991): Impulse für die qualitative Sozialforschung aus der Frauenforschung, in: Flick, Uwe et al (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München, S. 23-30

Bischoff, Ariane; Selle Klaus; Sinning, Heidi (1995): Infomieren, Beteiligen, Kooperieren. Dortmund (1. Auflage)

Braybrooke, David; Lindblom, Charles E. (1972): Zur Strategie der unkoordinierten kleinen Schritte (Disjointed Incrementalism), in: Fehl, Gerhard; Fester, Marc; Kuhnert,

Nikolaus (Hg.): Planung und Information, Gütersloh, S. 139-168

Diller, Christian (2009): Methoden der Raumplanung in der Praxis. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung in Raumplanungssituationen, Berlin (http://www.isr.tu-berlin.de/downloads/publikationen/graue_reihe/Graue_Reihe-Heft_23-Diller.pdf)

Fürst, Dietrich (2004): Planungstheorie – die offenen Stellen, in: Altrock, Uwe et al.: Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 239 – 258. Fürst, Dietrich; Scholles, Frank (Hg.) (2008): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung, Dortmund, 3. Auflage. Fürst, Dietrich; Scholles, Frank (Hg.) (2004): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung, Dortmund, 2. Auflage

Khakee, A. (1998): The communicative turn in planning and evaluation, in: Lichfield, Nathaniel et al.: Evaluation in Planning. Facing the challenge of complexity, Dordrecht/Boston/London, S. 97-112

Grüger, Christiane (2000): Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning, das Beispiel der Regionalplanung beim Verband der Region Stuttgart, Dortmund

Knoll, Bente (2008): Gender Planning-Grundlagen für Verkehrs- und Mobilitätsentscheidungen, Saarbrücken

Knosp, Frank (2001): Handbuch zur argumentativen Bewertung. Methodischer Leitfaden für Planungsbeiträge zum Naturschutz und zur Landschaftsplanung, Dortmund

Koch, Angela; Metz-Göckel, Sigrid (2004): Grenzräume – Zwischenräume: »Ich habe zwei Leben«. Zur Pendelmigration von Polinen, in: Bauhardt, Christine (Hg.): Räume der Emanzipation, Wiesbaden, S. 125-147

Koenekamp, Bärbel; Haffner, Yvonne (2005): Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen: Chancengleichheit im Beruf?, in: Technische Universität Darmstadt: Thema Forschung 2/2005, S. 16-18

Meise, Jörg; Volwahren, Andreas (1980): Stadt- und Regionalplanung, ein Methodenhandbuch, Braunschweig

Moering, Uschi (1994): Berufsfeld

- Raumplanung, in RaumPlanung 67/1994, S. 211-216
- Mc Dowell, Linda (1992): Doing Gender: feminism, feminists and research methods in human geography, in: Trans. Isnt. BR. Geogr. NS 17, S. 399-416)
- Oppermann, Katrin; Weber, Erika (2000): Frauensprache, Männersprache. Die verschiedenen Kommunikationsstile von Männern und Frauen, Augsburg
- Peters, Deike (2004): Zum Stand der deutschsprachigen Planungstheorie, in: Altröck, Uwe et al. (Hg.): Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 5-20
- Roloff, Christine; Selent, Petra (2004): Entwicklungsräume in der Wissenschaft. Zur Diskussion geschlechtlicher Nachwuchsförderung, in: Bauhardt, Christine (Hg.): Räume der Emanzipation, Wiesbaden, S. 58-76
- Schönwandt, Walter; Jung, Wolfgang (2006): Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und Praxis, (ARL-Arbeitsmaterial Nr. 326), Hannover
- Schulz von Thun, Friedemann (1997): Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen, Reinbek
- Selle, Klaus (2005): Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land, Aachen/Dortmund
- Selle, Klaus (2004): Wovon reden sie denn? Am Anfang der Wiederbelebung planungstheoretischer Diskussion steht die Frage nach dem Gegenstand, in: Altröck Uwe et al.: Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 143-160
- Selle, Klaus (1996, Hg.): Planung und Kommunikation, Wiesbaden/Berlin
- Selle, Klaus (1995): Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses; In: Informationskreis für Raumplanung (Hg.); Raumplanung; Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur; Heft 7, Dortmund 1995; S.237-242
- Streich, Bernd (2005): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft; ein Handbuch. Wiesbaden
- Sturm, Gabriele (1994): Wie forschen Frauen? Überlegungen für qualitatives oder quantifizierendes Vorgehen, in: Diezinger, Angelika et al (1994): Erfahrung mit Methode, Freiburg, S. 85-104
- Wasgien, Kerstin (2002): Karriereplanung für Wissenschaft und Beruf in der Raumplanung, in: Roloff, Christine (Hg.): Personalentwicklung, Geschlechtergerechtigkeit und Qualitätsmanagement an der Hochschule, Bielefeld, S. 183-192
- Wotha, Brigitte (2000): Gender Planning und Verwaltungshandeln. Umsetzung von Genderbelangen in räumliche Planung – unter Berücksichtigung von Verwaltungsmodernisierung und neuerer Tendenzen im Planungsbereich, Kiel





PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Planungsprozesse wirkungsvoller gestalten

Konzeptionelle Grundlagen eines Forschungsprojekts mit Ausblick auf Lehre und Praxis.

»Planning, like most other professions, mobilizes a broad spectrum of skills. (...) The fact that planning calls on many different skills suggests the possibility that each of these skills could be posited as the centre of planning. Then there would seem to be as many theories of planning as there are types of skilled professionals. This bizarre outcome can be avoided only if we can envisage how these skills work together (...)« (Harris 1999: 322).

Architekten sind in der Synthese geübt. Ihre wesentliche Kernkompetenz in Ausbildung und praktischer Tätigkeit liegt im Entwerfen. Vom Möbel bis zum großmaßstäblichen Städtebau reicht das Anwendungsfeld – jedenfalls in dem Selbstverständnis und der Wahrnehmung der Profession. Die Syntheseleistung des architektonischen oder städtebaulichen Entwurfs ist auf der Ebene von – zumeist physischen – Eingriffen in räumliche Entwicklungen zu verorten. Es handelt sich um Vorschläge zur Erschließung, Nutzung, Bebauung, Gestaltung von Arealen und Grundstücken formuliert in Masterplänen, Freiraumkonzepten oder Gebäudetypologien. Damit werden angestrebte Zustände der räumlichen Entwicklung und Gestaltung einer Stadt beschrieben, welche durch den Einsatz planerischer Instrumente, im Sinne verschiedener Eingriffsarten in die Gegebenheiten räumlicher Entwicklung, erreicht werden sollen. Aus dieser Entwurfsperspektive bezieht sich die Syntheseleistung von Architekten auf die Produktebene von Planung.

Keineswegs sind es bloß Architekten, welche die Lufthoheit über Stadtplanung oder Stadtentwicklung ausüben. Stadtplanung ist ein transdisziplinäres Aufgabenfeld, in dem sich verschiedene Professionen auf hoheitlicher wie privatwirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Seite wieder finden: neben Architekten sind dies Stadt- und Regionalplaner, Geografen, Ökonomen, Soziologen, Kommunikationsfachwirte und -gestalter, Juristen, um nur einige zu nennen. Diese professionell tätigen Akteure versuchen lenkend und gestaltend in die sich vollziehende räumliche Entwicklung einer Stadt einzugreifen. Zu den Treibern der Stadtentwicklung zählen weitere Akteursgruppen wie Unternehmen oder private Haushalte mit ihren je unterschiedlichen Handlungslogiken. Die große Bandbreite professioneller Akteure ist Ausdruck einer zunehmenden Ausdifferenzierung von Planung in einzelne fachliche Spezialisierungen. Dabei sind es nicht nur die Lösungen, also Produkte von Planung, welche sich ausdifferenzieren. Die Bandbreite der



Dipl.-Ing. Agnes Förster,
Architektin, ist wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Lehrstuhl
für Raumentwicklung und
Partnerin im
Architekturbüro
4architekten, München.



Dr. oec. HSG Alain
Thierstein ist Professor für
Raumentwicklung an der
Architekturfakultät der TU
München und Mitglied der
Geschäftsbereichsleitung
»Raum- und
Standortentwicklung« bei
Ernst Basler + Partner AG,
Zürich.

professionellen Fertig- und Fähigkeiten – ‚skills‘ – räumlicher Planer, welche der Erarbeitung dieser Lösungen dienen, ist ebenso steigend. Für die Gestaltung von Planungsprozessen werden zunehmend Spezialisten gefragt, Expertisen in Auftrag gegeben, Moderatoren und Mediatoren einbestellt, analytische Grundlagen wie Lösungsvarianten grafisch aufbereitet und unterschiedlichen Zielgruppen zugänglich gemacht.

So verschiedenartig die Beiträge zur Stadtentwicklung sind, aus beiden Perspektiven – des entwerfenden Architekten wie auch des Spezialisten für einzelne Planungsmethoden – lässt sich konstatieren: die selbst gesetzten Ziele räumlicher Planungen können häufig nicht erreicht werden. Pläne setzen sich nicht von alleine um, Planungsprozesse nehmen nicht den erwünschten Verlauf. Die Diagnosen sind vielfach bekannt und lauten: Planung verfehlt Komplexität und aktuelle Herausforderungen räumlicher Entwicklungen, mangelhafte Umsetzung und Zielerreichung von Planung oder Bedeutungslosigkeit, mangelnde Politikrelevanz von und Aufmerksamkeit für Planung (siehe auch Abbildung 2).

In der Gestaltung des Planungsprozesses wird ein zentraler Erfolgsfaktor von Planung erkannt. Archibugi (2004) begreift Planungstheorie als handlungsorientierte Analyse, die Wissen generiert, das wiederum geeignet ist, zukünftiges Planungshandeln in Hinblick auf das Erreichen der selbst gesetzten Ziele zu optimieren (Archibugi 2004). Fürst (2006) erkennt in der Planungstheorie vor dem Hintergrund der ingenieurwissenschaftlichen Tradition der Raumplanung vor allem den normativen Anspruch dazu beizutragen, die Effektivität von Planung in der Praxis zu steigern (Fürst 2006). Die Kernkompetenz von Planungstheorie liegt damit auf dem Planungsprozess (Needham 2000; Archibugi 2004; Fürst 2006; Keller 2006). Gleichzeitig wird mangelndes Wissen über Planungsprozesse konstatiert, welches eine Grundlage zur Prozessgestaltung in der Planungspraxis bietet (Fürst 2006; Keller 2006). Defizite der Forschung zu Planungsprozessen werden gesehen in der vielfach normativen Ausrichtung, fehlender Empirie und der Betonung von Einzelaspekten anstelle einer Systemsicht (Huxley und Yiftachel 2000; Needham 2000; Archibugi 2004; Selle 2006a, 2006b, 2007a; Newman 2008).

Im Hauptteil des vorliegenden Artikels wird ein Forschungsansatz präsentiert, um Grundlagenwissen für eine wirkungsvollere Gestaltung räumlicher Planungsprozesse zu ermitteln. Dem Ansatz liegt die Annahme zugrunde, dass eine wesentliche Optimierungsmöglichkeit von raumbezogenen Planungsprozessen darin besteht, bislang zumeist separat behandelte fachliche Fertig- und Fähigkeiten systemisch, das heißt ihre gegenseitigen Wechselwirkungen, zusammenzuführen. Der innovative Ansatz bezieht sich somit auf das in Wert Setzen bestehender und fortzuentwickelnder Vorgehensweisen in Planungsprozessen durch ihre systematische Verknüpfung. Die Sichtung bestehender Literatur lässt erkennen, dass Analyse, Visualisierung und Kommunikation zu den wesentlichen, grundlegenden Fertig- und Fähigkeiten professioneller Planer gehören. Im Zentrum des skizzierten Forschungsprojekts steht die Untersuchung der Wirkungsweise des integrativen Einsatzes von Analyse, Visualisierung, Kommunikation auf raumbezogene Planungsprozesse.

Aufbauend auf der These und Konzeption des auf drei Jahre angelegten Forschungsvorhabens werden im abschließenden Teil des Artikels Konsequenzen für die Ausbildung und das Tätigkeitsfeld im Bereich von Stadtentwicklung diskutiert. Neben Kompetenzen der Produktgestaltung gilt es Fertig- und Fähigkeiten der integrierten Prozessgestaltung räumlicher Planung zu vermitteln und gezielt einzusetzen.

A Forschungsansatz zur Optimierung räumlicher Planungsprozesse

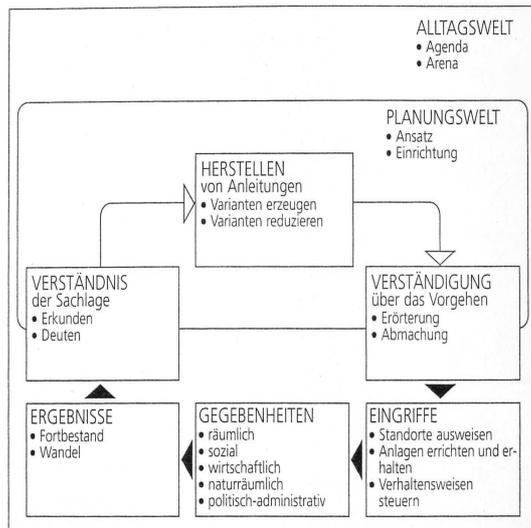
Im Folgenden werden die konzeptionellen Grundlagen des Forschungsprojekts erläutert. Zunächst wird das dem Projekt zugrunde liegende Planungsverständnis dargelegt und die drei Fertig- und Fähigkeiten Analyse, Visualisierung, Kommunikation darin verortet. Anschließend wird der Forschungsbedarf aus der Sichtung bestehender Literatur zu Planungstheorie und Planungspraxis aufgezeigt. Abschließend wird der zentrale Untersuchungszusammenhang des Forschungsprojekts vorgestellt.

1. Planungsverständnis

Das Forschungsprojekt geht von einem breiten Planungsverständnis aus. Neuere Planungsmodelle versuchen, möglichst viele beim Planen vorkommende Aspekte schlüssig zu

integrieren und in einen systemischen Zusammenhang zu stellen. Diese Modelle bieten unter anderem folgende Vorteile: Planung wird als Prozess begriffen, das Abstraktionsniveau erlaubt eine universelle Anwendung, Spezialfälle können aufgefangen werden, die Wirkungsorientierung von Planung wird thematisiert.

Das Planungsmodell der »dritten Generation« von Schönwandt (2002) dient dem Forschungsprojekt als gedankliche Grundlage, um raumbezogene Planungsprozesse zu strukturieren. Das Modell umfasst drei grundlegende Komponenten (Abbildung 1): Die Planungswelt ist der Bereich, in dem professionelle Planer tätig sind. Diese ist eingebettet in die Alltagswelt als die Gesamtheit aller im Planungsprozess beteiligten und betroffenen Akteure. Der Prozess des Bearbeitens von Planungsaufgaben geschieht in einem Kreislaufprozess einzelner Arbeitsschritte als Austausch zwischen den zwei Welten. Die Arbeitsschritte lassen sich nicht voneinander trennen. Sie werden zwar in einer Hauptrichtung, darin aber wiederum iterativ in einem vor und zurück bearbeitet. Die Arbeitsschritte bezeichnen unterschiedliche Aufgaben, welche in dem Prozess der Bearbeitung der Planungsaufgaben bewältigt werden müssen (Schönwandt 2002; Schönwandt und Jung 2005). Dieses Planungsmodell liefert den Hintergrund, vor dem das Zusammenspiel der



professionellen Fertigkeiten Analyse, Visualisierung, Kommunikation betrachtet werden soll.

Die einzelnen Arbeitsschritte des Planungsmodells werden durch professionelle Planer mit Hilfe spezifischer Arbeitsweisen und

Methoden bearbeitet. Die Iteration der Arbeitsschritte führt zu der Iteration dieser verschiedenen Arbeitsweisen und Methoden im Planungsprozess. »Methoden sind diejenigen Vorgehensweisen oder Techniken, als geordnete, nichtzufällige Sequenz zielgerichteter Operationen, von denen angenommen wird, dass sie in der Lage sind, die Probleme zu lösen« (Schönwandt und Voigt 2005: 772). Methoden sind zielgerichtete Vorgehensweisen zur Bearbeitung der einzelnen Arbeitsschritte im Planungsprozess. Sie sind damit zu unterscheiden von den Ergebnissen der Arbeitsschritte wie z.B. Wissen, Probleme, Ziele. Insofern sind Methoden auch von Instrumenten räumlicher Planung abzugrenzen, also den Mitteln und Maßnahmen, mit denen Planung realisiert und implementiert wird (Hübler 2005).

Planungsmethoden sind häufig »formalisierte, rezeptähnliche Handlungsvorschläge zur Lösung von Problemen im Planungsprozess (...), der Bewertung von Planungsergebnissen oder der Abschätzung der Tauglichkeit und Wirksamkeit von Instrumenten bzw. der Durchführbarkeit (...) von Projekten und Handlungsvorschlägen der Organisation (...)« (Hübler 2005: 636). Planerische Methoden liegen in großer Vielfalt und Ausdifferenzierung vor (Fürst und Scholles 2004). Sie unterliegen aber auch der ständigen Weiterentwicklung und Optimierung, um den sich ändernden Herausforderungen räumlicher Planung gerecht zu werden.

Analyse, Visualisierung, Kommunikation als »Elementarteilchen« planerischer Methoden

Das Forschungsprojekt geht von der Annahme aus, dass es grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen den Methoden gibt. Diese bestehen auf der Ebene von Grundbausteinen im Sinne notwendiger wesentlicher Fertigkeiten und Fähigkeiten professioneller Planer. Analyse, Visualisierung, Kommunikation stellen so etwas wie Elementarteilchen dar, aus denen komplexere Handlungsvorschläge, also Methoden, für die einzelnen Arbeitsschritte des Planungsprozesses generiert werden können. Ebenso wie die einzelnen Methoden unterliegen auch ihre Grundbausteine wechselseitiger Beeinflussung.

Das Abstraktionsniveau der Elementarteilchen ist so gewählt, dass wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Grundbausteinen zum Tragen kommen und gleichzeitig eine integrative Betrachtungsweise sowie das

Abb. 1: Planungsmodell der »dritten Generation«. Quelle: Schönwandt 2002

Erkennen verallgemeinerbarer Wirkungsweisen möglich sind. Sie stellen relativ allgemeine Oberbegriffe dar, die im Forschungsprozess weiter zu spezifizieren sind in Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit und Relevanz für die Bewältigung typischer Herausforderungen räumlicher Planungsprozesse. Die bisherige Auswertung des Stands der Forschung lässt für die drei Bausteine folgende schlaglichtartige Differenzierung zu.

Unter dem Grundbaustein Analyse ist die systematische Untersuchung eines Objekts, Sachverhalts oder Phänomens zu verstehen. Das Ziel ist, neues explizites Wissen über negativ oder positiv bewertete Ist-Zustände zu erhalten. Der Rückgang von den Wirkungen – den Problemen – auf die Ursachen und das Erkennen von Wirkungsmechanismen zur Behebung der Probleme stehen im Mittelpunkt. Analysen als systematische, wissenschaftliche Suchprozesse dienen wesentlich der Erarbeitung der Planungsinhalte. Diese sind hinsichtlich sektoraler Themenstellung, räumlicher Maßstabsebene, Raumverständnis sowie Zeithorizont zu unterscheiden. Mit diesen Inhaltsebenen gehen unterschiedliche Lösungsdimensionen und Eingriffsarten räumlicher Planung einher (Burckhardt 1985; Jung 2008; Young 2008). Differenziert entlang der Etappen des Planungskreislaufs zielen Analysen auf das Erkunden von Problemen, das Abwägen alternativer Lösungen oder die Bewertung der Ergebnisse der Eingriffe. Daneben haben Analysen wichtige Funktionen in Hinblick auf das Einbeziehen der an Planung beteiligten Akteure. Analysen können gemeinsame Wahrnehmungen schaffen und motivieren sowie legitimieren und überzeugen (Böhme und Schön 2006; Faludi und Waterhout 2006b).

Visualisierung bezieht sich auf Bilder im engeren Sinn, auf die visuelle Veranschaulichung eines fiktiven oder realen Sachverhalts (Sachs-Hombach 2005). Bilder im engeren Sinn stehen in raumbezogenen Planungsprozessen in enger Verbindung zu der visuellen Wahrnehmung des Raums – den realen Bildern – und der Vorstellung – den mentalen Bildern des Raums in den Köpfen der Akteure (Förster und Thierstein 2008). Visualisierungen haben eine besondere Leistungsfähigkeit in verschiedenen für Planung relevanten Bereichen. Im Prozess des Entwerfens dienen sie als Denkhilfen und Mittel zur Veranschaulichung von Ideen und

Lösungsvarianten (Rittel 1988; Hacker 1999; Sachse 2002). In Unternehmen und Organisationen leistet ihr Einsatz einen Mehrwert bei der Wissensvermittlung, der Zusammenarbeit in Teams und der Motivation der Mitarbeiter (Burkhard, Spescha und Meier 2005; Eppler und Burkhard 2005; Burkhard 2008). Bei der Vermittlung von Ideen und Inhalten an die Adressaten der Planung, in der Öffentlichkeit und politischen Arena haben Visualisierungen ebenfalls bedeutende Potenziale (Hofmann 1999; Primas 2002; Knieper 2005; Schierl 2005; Hofmann 2006). Mit den verschiedenen Fällen der Anwendung verbinden sich auch unterschiedliche Arten und Bildsprachen von Visualisierungen wie Skizzen, Diagramme, Karten, interaktive Visualisierungen (Burkhard 2008). Visualisierungen leisten darüber hinaus einen Erkenntnisgewinn bei der Erarbeitung der Inhalte räumlicher Planung: sie sind unabdingbar, um komplexe und insbesondere räumliche Zusammenhänge zu untersuchen, entwerfen und vermitteln (Heintz und Huber 2001; Zonneveld 2007, 2008).

Kommunikation als Grundbaustein raumbezogener Planungsprozesse meint Verfahren zur Herstellung und Gestaltung der Interaktion der verschiedenen Akteure. Dazu gehören Formate der informellen Kommunikation, wie Workshops oder Hearings, sowie massenmediale Kommunikation durch Printmedien, neue Medien oder Ausstellungen (Merten 1999). Das Werkzeug Kommunikation bezeichnet einzelne Etappen in dem Prozess der Interaktion der Akteure raumbezogener Planungsprozesse. Kommunikation ist für alle Arbeitsschritte des Planungskreislaufs konstitutiv. Zu unterscheiden sind die Kommunikation innerhalb der Planerwelt und sowie zwischen Planer- und Alltagswelt. Innerhalb der Planerwelt ist die Gestaltung von Kommunikationsprozessen besonders dann entscheidend, wenn planerische Aktivitäten quer zu sektoralen Themen und gleichzeitig auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen koordiniert und erarbeitet werden. Das Einbeziehen der Akteure der Alltagswelt kann auf verschiedenen Stufen erfolgen von Informieren, Beteiligen bis zu Kooperieren (Bischoff, Selle und Sinning 2005). In beiden Fällen kann Kommunikation unterschiedliche Funktionen und Ziele haben wie Aktivierung, Motivation, Abstimmung, Entscheidung und Konfliktlösung. Darüber hinaus prägt Kommunikation die Erarbeitung der Inhalte von Planung, wenn personengebundenes

Wissen der Akteure genutzt oder eine gemeinsame Problemwahrnehmung aus der Vielzahl einzelner Problemsichten herausgearbeitet werden sollen (Schönwandt 2006).

Analyse, Visualisierung, Kommunikation als Grundbausteine planerischer Methoden spannen eine zusätzliche Betrachtungsebene in Ergänzung der Arbeitsschritte des Planungsmodells auf. In allen Arbeitsschritten werden die drei Bausteine in unterschiedlicher Kombination eingesetzt.

2. Forschungsbedarf

Die Auswertung deutschsprachiger und angloamerikanischer Literatur zu Planungstheorie und Planungspraxis der letzten 20 Jahre bietet vier wesentliche Argumentationsstränge für den Forschungsbedarf in Hinblick auf das angesprochene Forschungsprojekt.

Aktuelle Diagnosen und Empfehlungen zum Stand räumlicher Planung

Quer zur Literatur zeigt sich eine Kluft zwischen der Aktivität räumlichen Planens und ihrer Wirkung auf die räumliche Entwicklung. Der Erneuerungsbedarf räumlicher Planung wird sowohl in der Planungspraxis wie auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung heute vielfach deutlich. Die Zusammenschau von Literatur der letzten zehn Jahre, welche aktuelle Diagnosen zur räumlichen Planung mit konkreten Empfehlungen an Praxis und Wissenschaft verbindet, lässt drei wesentliche Defizite räumlicher Planung erkennen.

Planung verfehlt Komplexität und aktuelle Herausforderungen räumlicher Entwicklungen. Zu diesen zählen sich künftig zuspitzende Knappheitsprobleme und Raumnutzungskonflikte, bedeutende raumwirksame Zukunftstrends wie Mobilität und Wissensökonomie, allgemein zunehmende Komplexität der Inhalte räumlicher Planung, die gestiegene Bedeutung von Relationen und Prozessen in der räumlichen Entwicklung oder auch Probleme der Schrumpfung und des Städtumbaus (Friedmann 1998; Needham 2000; Altrock, Huning und Peters 2004; van den Berg 2005; Boelens 2006; Breckner 2006; Schönwandt 2006; Friedmann 2007; Schönwandt et al. 2007; Lendi 2008).

Mangelhafte Umsetzung und Zielerreichung von Planung. Auf verschiedenen räumlichen

Maßstabsebenen von Planung wird eine abnehmende Steuerungsfähigkeit der öffentlichen Hand festgestellt. Die Anzahl der in Planungsprozesse einzubindenden Akteure ist steigend. Die Machbarkeit von Planungen ist vor diesem Hintergrund auf dem Prüfstand, Umsetzung und Zielerreichung von räumlichen Plänen vielfach nicht zufrieden stellend (Archibugi 2001; Informations- und Initiativkreis Regionalplanung der ARL 2005; van den Berg 2006; Schulz 2007a, 2007b; ARL 2008; Jacoby 2008).

Bedeutungslosigkeit, mangelnde Politikrelevanz und Aufmerksamkeit von Planung. Kunzmann bezeichnet strategische räumliche Planung als »Geheimwissenschaft« ohne öffentliche Aufmerksamkeit und mit nur wenigen Verbündeten. Er erkennt eine zunehmende Kluft zwischen Planerwelt und Gesellschaft (Kunzmann 2000). Trotz ihrer institutionellen Verankerung hat räumliche Planung nur einen geringen politischen Stellenwert und droht in Bedeutungslosigkeit zu verfallen (Friedmann 1998; Kunzmann 2000; Kegel 2006; Schönwandt und Jung 2006; Lendi 2008; Tschirk 2008).

Die Diagnosen werden von den verschiedenen Autoren mit je unterschiedlichen Vorschlägen zur Verbesserung verbunden, die jeweils unterschiedliche Facetten der Grundbausteine Analyse, Visualisierung, Kommunikation in den Mittelpunkt rücken (Abbildung 2). Die Untersuchung der Querbeziehungen der Grundbausteine zur Lösung der gravierenden Mängel räumlicher Planung fehlt weitgehend.

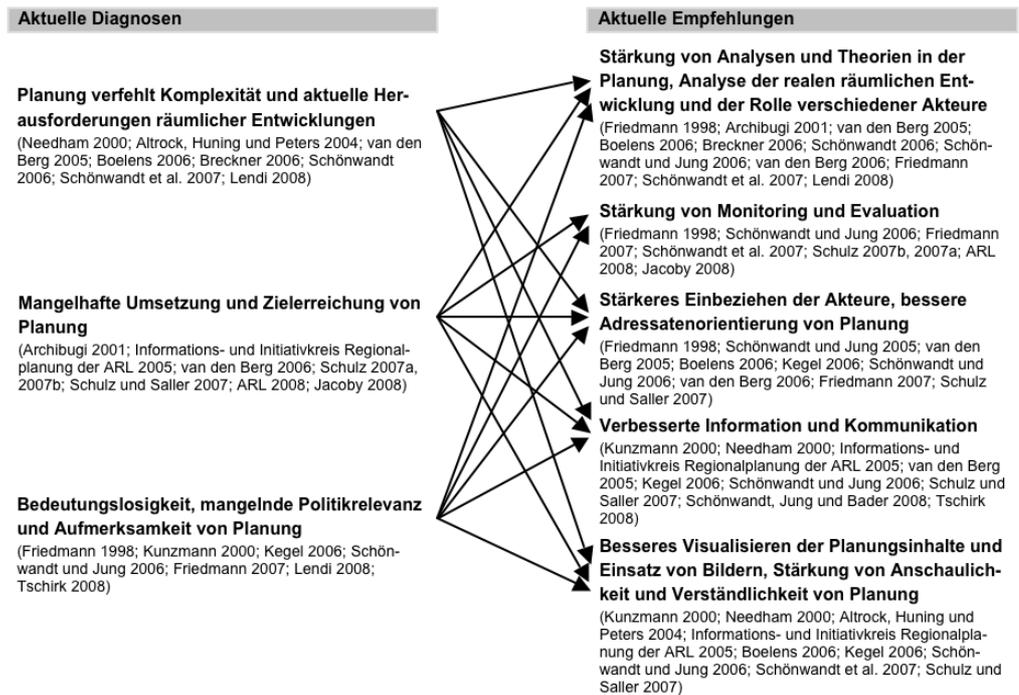


Abb. 2: Gegenüberstellung und Verknüpfung von Diagnosen und Empfehlungen zum aktuellen Stand räumlicher Planung.
Quelle: eigene Darstellung

Analyse, Visualisierung, Kommunikation als komplementäre Fertig- und Fähigkeiten

In Planungswissenschaft und -praxis wird heute klar erkannt, dass räumliche Planung die Gleichzeitigkeit einer großen Bandbreite unterschiedlicher fachlicher Fertig- und Fähigkeiten erfordert (Harris 1999; Dangschat, Frey und Hamedinger 2008). Der vielfach paradigmatische Wandel des Verständnisses räumlicher Planung über die letzten 60 Jahre hat eine große Vielfalt unterschiedlicher Berufsbilder und damit verbundener dominanter Fertig- und Fähigkeiten professioneller Planer hervorgebracht. Analyse, Visualisierung, Kommunikation lassen sich in Bezug setzen zu den ‚turns‘ räumlicher Planung. Dabei werden Leistungsfähigkeit und Grenzen der drei Grundbausteine deutlich.

Analysen haben eine zentrale Stellung bei dem Versuch der Verwissenschaftlichung räumlicher Planung zu Beginn der 1960er Jahre. Im Focus stehen die Wirkungszusammenhänge der gebauten und sozialen Umwelt (Hall 1996; Albers 2004, 2006; Davoudi 2006). Angesichts der Grenzen von Systemanalyse und Optimierung wird seit den 1970er Jahren nach der differenzierten Integration wissenschaftlicher Analysen in entwerferische und politische Prozesse gesucht (Kunz, Reuter und Rittel 1980; Kunz

und Rittel 1984; Harris und Batty 1992; Salama 2008). Der Ansatz von ‚evidence-based planning‘ seit den 2000er Jahren erkennt in Analysen ein Mittel zur Überzeugung und Selbstbindung der Akteure (Böhme und Schön 2006; Faludi und Waterhout 2006b). Dieser Ansatz gibt Anlass zu folgenden Kritikpunkten: Analysen sind nicht zu trennen von Aspekten der Wertschätzung und des Entwurfs (Harris 1996; Davoudi 2006); Analysen gilt es daher einzubetten in einen Prozess der Interaktion und Kommunikation zwischen den Akteuren (Böhme und Schön 2006; Faludi und Waterhout 2006b); das Interpretieren von Analysen erfordert einen kreativen, iterativen Prozess, in dem Visualisierungen eine bedeutende Funktion haben (Aring und Sinz 2006; Primas 2008).

Visualisierungen nehmen eine zentrale Rolle bei dem Verständnis von Planung als entwurfsorientierte Disziplin ein, welche auf ihre Ursprünge in Architektur und Ingenieurwissenschaften zurück geht. Insbesondere die Synthesearbeit von Planern enthält eine grundlegende Designkomponente, welche sich der Verwissenschaftlichung entzieht (Rittel 1988; Hall 1996; Harris 1996; Albers 2004, 2006). Visualisierungen unterstützen den Prozess des Entwerfens maßgeblich (Rittel 1988; Hacker 1999; Sachse 2002). Das kreative Moment ist auch bei der Erstellung von räumlichen Strategien am Werk, Kreativitätstechniken und

Visualisierungen räumlicher Strukturen haben dabei eine zentrale Funktion (Aring und Sinz 2006; Davoudi 2006; Zonneveld 2007; Dangschat, Frey und Hamedinger 2008). Auch im Ansatz von ‚evidence-based planning‘ spielen Visualisierungen eine wesentliche Rolle, hier zur Vermittlung der Analyseergebnisse (Böhme und Schön 2006; Faludi und Waterhout 2006a; Zonneveld 2007). Der Ansatz der kooperativen Planung erkennt in Visualisierungen und Bildern große Potenziale für Verständlichkeit, Anschaulichkeit und Bewusstseinsbildung, welche grundlegend sind für das Aktivieren der Akteure (Faludi 1996; Healey et al. 1999; Salet und Faludi 2000; Fürst 2005; Boelens 2006; Faludi und Waterhout 2006a; van den Berg 2006; Zonneveld 2007).

Kommunikation findet sich als wesentliche planerische Fertigkeit und Fähigkeit in den Ansätzen des argumentativen Modells von Planung (Rittel und Webber 1973; Kunz, Reuter und Rittel 1980) und der kommunikativen Planung (Healey 1992). Hintergrund ist die Erkenntnis, dass sich Planung politischen und entwerferischen Problemen widmet (Rittel und Webber 1973; Harris 1999; Zonneveld 2007). Darüber hinaus findet sich in Wissenschaft und Praxis eine deutliche Hinwendung zu Fragen der Kommunikation unter folgenden Überschriften: Planung zielt auf den Prozess, nicht auf einen Plan; Steuerung durch ‚governance‘ statt ‚government‘ im Sinne einer kooperativen Planung; Stadtentwicklung als Kommunikations- und Koordinationsprozess unter Einbeziehung möglichst vieler Akteure. Bezogen auf die konkreten Fertigkeiten von Planern rücken Informieren, Kooperieren, Managen, Vermitteln, Verhandeln in den Mittelpunkt (Healey et al. 1999; Faludi 2000; Salet und Faludi 2000; Knieling, Fürst und Danielczyk 2003; Fürst 2005; Boelens 2006; Heinelt 2006; Knieling 2006; Nadrowski und Wachten 2006; Reiß-Schmidt 2006; van den Berg 2006; Friedmann 2007; Selle 2007b; Davoudi 2008; Dangschat, Frey und Hamedinger 2008). Zentrale Kritikpunkte an der einseitigen Betonung von Kommunikation sind mangelnde Auseinandersetzung mit Planungsinhalten und fehlendes Expertenwissen von Planern (Hall 1996; Huxley und Yiftachel 2000; Schönwandt 2006; Selle 2006a) sowie das Zurücknehmen des kreativen, gestaltenden Moments (Albers 2004, 2006).

Die Rhetorik der Absetzungsfiguren der

‚turns‘ kann umgedeutet werden in ein Nebeneinander im Sinne eines Repertoires an Vorgehensweisen, das Planern je nach Problemlage zur Verfügung steht (Schönwandt 2002; Altröck, Huning und Peters 2004; Fürst 2005). Damit werden die Komplementaritäten der drei Grundbausteine deutlich. Gleichzeitig ist aber erkennbar, dass Analyse, Visualisierung, Kommunikation unterschiedlichen planerischen Traditionen und Arbeitskulturen entspringen. Daher wird das systematische Zusammenspiel der drei Grundbausteine bisher in Planungswissenschaft und -praxis nicht ausreichend untersucht und eingesetzt.

Spezialisierung und Ausdifferenzierung planerischer Methoden und Techniken

Entgegen dem in der Praxis erkennbaren Bedarf einer Synthese verschiedener Vorgehensweisen in Planungsprozessen fokussiert die Forschung überwiegend einzelne spezialisierte Methoden und Techniken. Das Zusammenspiel der ausdifferenzierten Methoden sowie ihre Wirkung im Planungsprozess werden selten untersucht. Als Beispiele dieser Spezialisierung und Ausdifferenzierung können genannt werden: Geographische Informationssysteme werden seit den 1990er Jahren auf vielfältige Art und Weise in der räumlichen Planung eingesetzt und fortdauernd weiter entwickelt (Steinmann, Blaschke und Krek 2005; Berchtold, Krass und Behnisch 2008); die Anwendungsmöglichkeiten computergestützter sozialräumlicher Analysen wie Verfahren der Modellierung und Simulation werden in verschiedenen Bereichen räumlicher Planung diskutiert (Koll-Schretzenmayr, Keiner und Nussbaumer 2004); die gewachsene Bedeutung von Raumbewertung auf nationaler und europäischer Ebene stimulieren Weiterentwicklungen im Bereich der visuellen räumlichen Darstellung der Ergebnisse (Rase 2003; Leibniz-Institut für Länderkunde et al. 2004; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung BBR 2005; ESPON 2006; Tzaschel, Wild und Lentz 2007); computergestützte Visualisierungstechniken werden entwickelt, um räumliche Analyseergebnisse, z.B. Agentenbasierter Modellierung, darzustellen und damit für interaktive Planungsprozesse nutzbar zu machen (Lange, Hehl-Lange und Mambretti 2004; Lange 2008); zur Verbesserung der Adressatenorientierung vermitteln Handbücher Formen und

Verfahren für die Kommunikation in Planungsprozessen und geben Hinweise zur Durchführung (Danielzyk et al. 2004; Bischoff, Selle und Sinning 2005).

Flexibilisierung von Planungsprozessen und die Suche nach Innovationen

Die Planungspraxis zeigt seit den 1990er Jahren Tendenzen der Entstandardisierung und Flexibilisierung planerischen Vorgehens. Fragen der Gestaltung des Prozesses von Planung rücken zunehmend in den Mittelpunkt (Knieling 2003; Fürst 2005; Keller, Koch und Selle 2006). Dabei wird erkannt, dass die Vorgehensweisen im Planungsprozess für die spezifische Situation passgenau zu wählen und konzipieren sind (Nadrowski und Wachten 2006). Bisher praktizierten planerischen Vorgehensweisen wird das Lösen veränderter Herausforderungen räumlicher Planung vielfach nicht mehr zugetraut. In einer Vielzahl von Projekten ist eine Bereitschaft zu Neuerungen in der Gestaltung von Planungsprozessen zu beobachten. Als Beispiele können unter anderem genannt werden: Versuche der performativen Planung in schrumpfenden Städten Ostdeutschlands (Altrock, Huning und Peters 2004); Werkstattverfahren der Stadtentwicklung mit neuartigen Kommunikationszugängen, Zukunftsbildern und Visionen (Nadrowski und Wachten 2006); das INTERREG IIIb Projekt SAUL, Sustainable and Accessible Urban Landscapes, welches in Luxemburg künstlerische Aktionen einsetzt und eine Raumvision auf regionaler Ebene entwickelt (SAUL 2006a, 2006b); das Projekt Vision Rheintal in Vorarlberg als Versuch, eine gemeindeübergreifend koordinierte räumliche Planung der Region zu initiieren (Land Vorarlberg 2006); die Regionalen als Strukturförderprogramme in Nordrhein-Westfalen (Beierlorzer und Kolkau 2007). Die Neuerungen entspringen dabei häufig einem Ausprobieren, eine geeignete Wissensbasis über die Wirkungen der Neuerungen im

Planungsprozess fehlt. Für das in der Planungspraxis notwendige situative Vorgehen liefert die spezialisierte und ausdifferenzierte Forschung zu planerischen Methoden und Techniken nur wenig Hilfestellung.

3. Zentraler Untersuchungszusammenhang des Forschungsprojekts

Unser Forschungsprojekt beantwortet den dargelegten Forschungsbedarf wie folgt: Drei Grundbausteine planerischer Methoden werden in einer Systemsicht hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Bearbeitung der einzelnen Arbeitsschritte des Planungsprozesses untersucht. Die Kenntnis dieser Wirkungen ist Voraussetzung, um Methodenfortschritte für räumliche Planungsprozesse zu generieren. Damit wird eine Grundlage gelegt, räumliche Planungsprozesse zu optimieren und ihre Wirksamkeit bezüglich selbst gesetzter Ziele zu steigern.

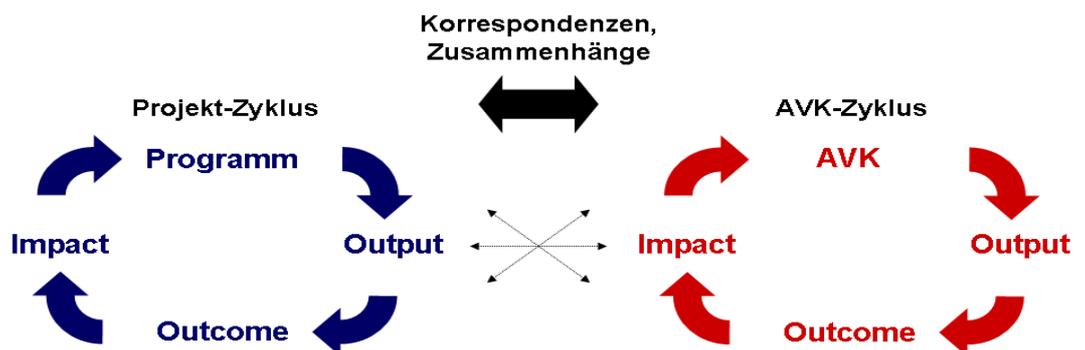
Das Hauptziel der Studie besteht darin, einen vertieften Einblick in die Rolle des Zusammenspiels von Analyse, Visualisierung, Kommunikation als Grundbausteine planerischer Methoden in raumbezogenen Planungsprozessen zu erhalten. Im Zentrum des Forschungsprojekts steht folgende Forschungsfrage:

- *Welchen Beitrag leistet der integrative Einsatz von Analyse, Visualisierung, Kommunikation in raumbezogenen Planungsprozessen zur Erreichung der selbst gesetzten Ziele dieser Planungsprozesse?*

Die Fragestellung lässt sich konzeptionell wie folgt zerlegen. Das Forschungsprojekt untersucht den Zusammenhang zwischen zwei Wirkungskreisläufen (Abbildung 3):

- Erstens geht es darum, die Wirkung des Einsatzes von Analyse, Visualisierung, Kommunikation innerhalb der kreislaufförmigen Arbeitsschritte von

Abb. 3: Zentraler Untersuchungszusammenhang des Forschungsprojekts: Zusammenspiel der Wirkungskreisläufe des Projekts und des integrierten Einsatzes von Analyse, Visualisierung, Kommunikation (AVK).
Quelle: eigene Darstellung.



räumlicher Planung auf die Ergebnisse dieser Arbeitsschritte zu untersuchen.

- Zweitens soll geprüft werden, welche Wirkung die Ergebnisse der Arbeitsschritte hinsichtlich der Zielerreichung des Planungsprojekts haben.

Ausgangspunkt ist das breite Planungsverständnis des Planungsmodells der »dritten Generation«. Damit ist die Differenzierung der zwei vorgeschlagenen Betrachtungsebenen gegeben: Erstens kann der gesamte Planungskreislauf in dem Zusammenspiel von Planungswelt und Alltagswelt betrachtet werden. Zweitens wird das Vorgehen innerhalb der einzelnen, iterativ zusammenhängenden Arbeitsschritte thematisiert. Um den Grad der Zielerreichung des gesamten Planungsprozesses zu untersuchen, ist es hilfreich, das konzeptionelle Wirkungsmodell aus der Policy-Forschung heranzuziehen. Darin werden die verschiedenen Ergebnisse der einzelnen Phasen der Politikformulierung, die Policy-Outputs, in einem einfachen Modell in Zusammenhang gesetzt. Die Ergebnisse der Politikformulierung werden als Programme

bezeichnet. Übertragen auf das Planungsmodell beinhaltet der Punkt Programme die drei Arbeitsschritte der Planerwelt ‚Verständnis der Sachlage‘, ‚Herstellen von Anleitungen‘, ‚Verständigung über das Vorgehen‘ (Abbildung 4). Ein erstes Ergebnis der Programme ist der Output: die Intervention oder durchgeführte Leistung, äquivalent zu ‚Eingriffe‘. Auf diesen folgt der Outcome, die unmittelbare Reaktion der Adressaten und Zielgruppen. Diese Ergebnisebene ist gleichbedeutend mit ‚Gegebenheiten‘, also der Veränderung der räumlichen, sozialen, wirtschaftlichen Umwelt aufgrund der Eingriffe. Daraufhin stellt sich der Impact, die langfristige Wirkung als Reaktion des Systems ein, also die ‚Ergebnisse‘ in Form von Fortbestand oder Wandel (Schönwandt 2002; Jann und Wegrich 2003; Thierstein 2009). Dieses Modell fokussiert die Wirkungsebenen von Programmen, die verschiedenen Arbeitsschritte zur Programmformulierung hingegen werden nicht betrachtet. Es ist hilfreich, um die Frage der Zielerreichung des Programms zu strukturieren.

Die Wirkung des integrierten Einsatzes von Analyse, Visualisierung, Kommunikation

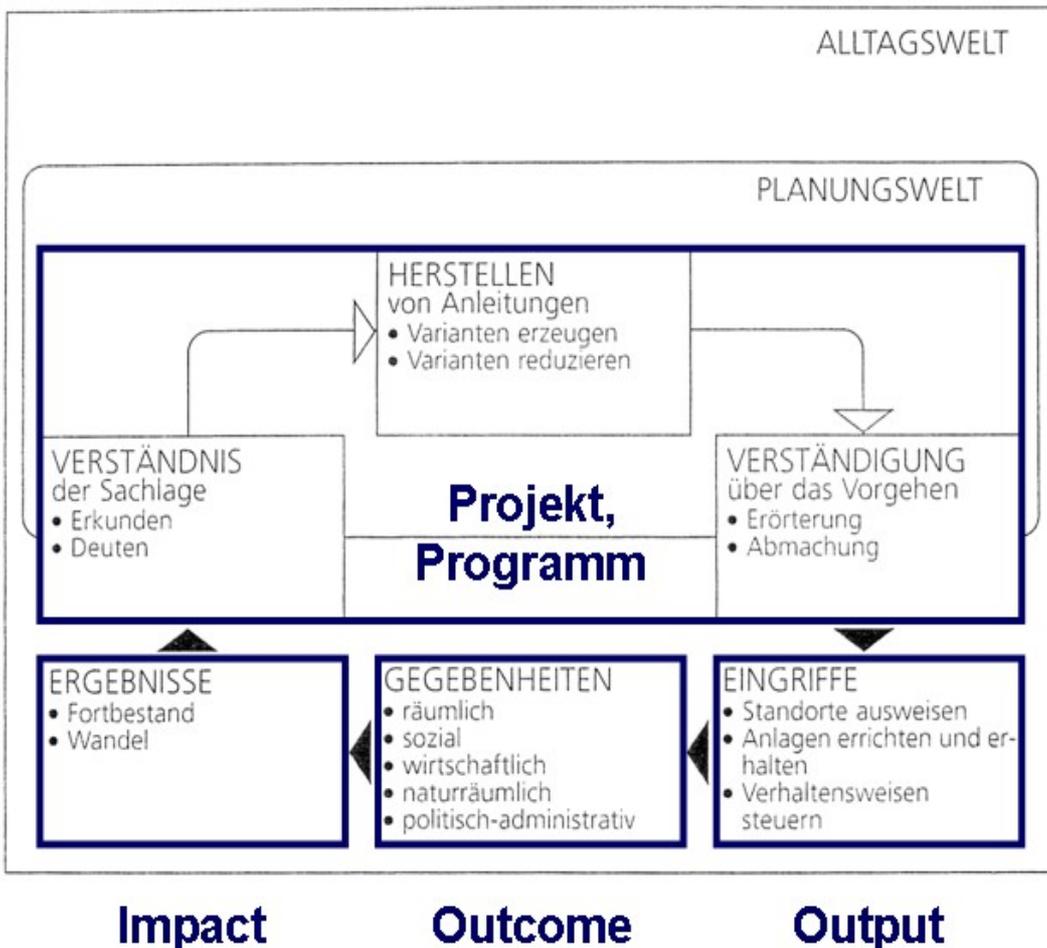


Abb. 4: Korrespondenzen, Planungsmodell und Wirkungskreislauf. Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von Schönwandt 2002

innerhalb der Arbeitsschritte räumlicher Planung lässt sich ebenso gliedern: Output meint den Einsatz und Vollzug der drei Grundbausteine innerhalb des Planungsprozesses; Outcome bezeichnet die unmittelbare Reaktion, welche sich darauf hin bei den Zielgruppen einstellt; Impact bezieht sich auf die langfristigen Auswirkungen für den Fortgang des Planungsprozesses, also der Arbeitsschritte im Planungsmodell.

Der aufgezeigte Untersuchungszusammenhang kann als Ausgangshypothese verstanden werden: Die Annahme ist, dass der integrierte Einsatz von Analyse, Visualisierung, Kommunikation für den Verlauf von Planungsprozessen eine Wirkung hat und dass diese die Zielerreichung der raumbezogenen Planung unterstützt. Die Art und Weise, wie dieses geschieht, gilt es zu untersuchen. Damit bietet sich für das Forschungsprojekt eine qualitative Vorgehensweise an. Im Mittelpunkt steht die Exploration der verschiedenen Kategorien, Dimensionen und Typen der Zusammenhänge des zentralen Untersuchungsgegenstands.

Der innovative Ansatz des Forschungsprojekts besteht in der Kombination einer breit angelegten theoretischen Vorarbeit mit einer fundierten empirischen Untersuchung. Die potenzielle Leistungsfähigkeit des Zusammenspiels von Analyse, Visualisierung, Kommunikation wird aus der Literatur ermittelt unter Einbezug von Kenntnissen außerhalb des Bereichs räumlicher Planung. Mit der Untersuchung räumlicher Planungen in Fallstudien werden andererseits die Wirkungen der Grundbausteine empirisch erfasst. Die Kombination der theoretisch möglichen mit den heute in der Praxis nachweisbaren Wirkungen des Zusammenspiels der drei Grundbausteine auf die Zielerreichung räumlicher Planungsprozesse, lässt für die Zukunft Möglichkeiten der Optimierung räumlicher Planungsprozesse erkennen.

B Konsequenzen für Lehre und Praxis räumlicher Planung

Der Lehrstuhl für Raumentwicklung an der Architektur fakultät der TU München bildet Studierende der Fachrichtungen Architektur, Landschaftsarchitektur, Landschaftsplanung sowie Wirtschafts- und Sozialgeographie aus. Der Beitrag zur Ausbildung findet zu einem Zeitpunkt statt, wenn die Studierenden bereits über grundlegende Fertig- und Fähigkeiten der

jeweiligen fachlichen Ausrichtung verfügen. Ein explizites Planungsstudium wird nicht angeboten. Aus den verschiedenen Studiengängen entscheiden sich diejenigen Studierenden für das Fach Raumentwicklung, welche eine Spezialisierung in Bereichen wie Städtebau, Stadt- und Regionalentwicklung oder Immobilienwirtschaft anstreben.

Das Seminar ‚Analysieren, Visualisieren, Kommunizieren‘ richtet sich an Studierende auf der Stufe von Hauptstudium bzw. Master der verschiedenen Fachrichtungen. Die Studierenden sind aufgefordert, für konkrete Planungsprojekte der letzten zehn Jahre aus dem deutschsprachigen Raum, Einsatz und Wirkungsweise von Analyse, Visualisierung, Kommunikation nachzuvollziehen. Die Arbeit in den Fallstudien stützt sich auf Primär- und Sekundärquellen sowie auf einzelne gezielte Interviews mit Planungsbeteiligten. Ziel ist es, zu einer Einschätzung zu gelangen, inwieweit die Zielerreichung der Planungsprojekte durch den Einsatz der drei Grundbausteine in ihrem Zusammenspiel unterstützt wurde. Damit regt das Seminar die Reflexion über konkrete Planungsprozesse und deren Wirkungsweise an. Die Erarbeitung von Vorschlägen zur Gestaltung und Verbesserung dieser Planungsprozesse ist nicht Gegenstand des Seminars. Die Lehrveranstaltung verfolgt damit folgende Ziele.

Anschlussfähigkeit verschiedener Fachrichtungen im Planungsprozess. Die Studierenden der verschiedenen Fachrichtungen erlangen ein Verständnis dafür, welche Rolle ihre Teildisziplin innerhalb des transdisziplinären Tätigkeitsfelds raumbezogener Planungsprozesse spielen kann. Vor dem Hintergrund der jeweils unterschiedlichen methodischen Spezialisierungen stellen die relativ allgemeinen Grundbausteine Analyse, Visualisierung, Kommunikation für die verschiedenen Disziplinen einen gemeinsamen Nenner dar. Besondere Potenziale aber auch Grenzen des eigenen disziplinären Tuns können so thematisiert werden. Damit rückt die Frage der Anschlussfähigkeit der einzelnen Fachrichtungen mit ihren spezifischen Fertig- und Fähigkeiten im Planungsprozess in den Mittelpunkt.

Verbindung von Planungstheorie und Planungspraxis. Die Reflexion über die Wirkung der methodischen Grundbausteine Analyse, Visualisierung, Kommunikation in konkreten Planungsprozessen bietet den Vorteil, dass die Studierenden die gewonnen

Erkenntnisse relativ leicht auf das eigene planerische Tun in Ausbildung wie Praxis übertragen können. Die unterschiedlichen Disziplinen finden sich in den verschiedenen Facetten der einzelnen Werkzeuge wieder und können diese in Bezug setzen zu den Fertigkeiten und Fähigkeiten, welche Ihnen bisher im Studium vermittelt wurden. Damit werden Aspekte von Planungstheorie und Planungspraxis in der Ausbildung eng verknüpft.

Methodisches Grundlagenwissen für sich wandelnde planerische Herausforderungen. Die Ausbildung von Studierenden für raumbezogene Aufgabenstellungen erfolgt heute vor dem Hintergrund sich auch zukünftig weiter wandelnder Herausforderungen von Planung und damit verbundener Tätigkeitsfelder von Planern zu stellen. Die Orientierung von Studieninhalten an heutigen Aufgabenstellungen, vielleicht sogar konkreter Programme und gesetzlich geregelter Verfahren, ist daher auf universitärem Niveau fragwürdig. Der Ansatz des Seminars vermittelt Grundlagenwissen: Wissen über die Wirkungszusammenhänge elementarer methodischer Bausteine. Das Ziel ist, die Studierenden in die Lage zu versetzen, für sich heute und künftig verändernde räumliche Problemstellungen maßgeschneiderte und situationsgerechte Vorgehensweisen entwickeln und anwenden zu können.

Prozessgestaltung als Aufgabenfeld von professionellen Planern. Die zunächst reflexive Beschäftigung mit der Wirkung elementarer planerischer Fertigkeiten und Fähigkeiten in Planungsprozessen öffnet den Studierenden den Blick für ein neues Tätigkeitsfeld: die Gestaltung raumbezogener Planungsprozesse. Die Beschäftigung mit den Fallbeispielen – insbesondere im Quervergleich – macht deutlich, dass auf der Ebene der Grundbausteine in der Planungspraxis eine große Bandbreite unterschiedlicher Vorgehensweisen vorzufinden oder notwendig sind. Planungsprozesse verlangen ebenso nach kreativen und innovativen Lösungen, wie dies bei Produkten räumlicher Planung der Fall ist. Die Gestaltung von Planungsprozessen muss dabei aber auf Wissen basiert und wirkungsorientiert erfolgen. Insbesondere für die Studierenden der Architektur eröffnet die Zugangsweise des Seminars eine neue Perspektive. Sie erkennen, dass ihr disziplinärer Beitrag in räumlichen Planungsprozessen über den Entwurf von Produkten hinaus reicht. Zum einen wird deutlich, dass

planerische Produkte, beispielsweise die bauliche Ausgestaltung innerstädtischer Konversionsflächen, nicht ohne die dahinter stehenden Interessenslagen und Planungsprozesse zu verstehen sind. Produkte werden erst durch dazu passende Vorgehensweisen ermöglicht. Andererseits haben zum Beispiel städtebauliche Entwürfe selbst eine Prozesswirkung; in ihnen verbinden sich verschiedene Facetten der Bausteine Analyse, Visualisierung, Kommunikation.

Planungsprozesse für spezifische Situationen passend und wirkungsvoll zu gestalten, darin besteht eine wesentliche Aufgabe für professionelle Planer in der Praxis von Stadtplanung und Stadtentwicklung. Dabei lässt sich unterscheiden, ob die dafür nötigen Planungsleistungen ‚angeboten‘ oder ‚bestellt‘ werden. Für ‚Anbieter‘ von Planungsleistungen, sei es innerhalb der öffentlichen Verwaltung oder in der Privatwirtschaft, gilt es, das Zusammenwirken des eigenen Beitrags mit weiteren Leistungen, welche innerhalb des Planungsprozesses erforderlich sind, zu berücksichtigen. Die beabsichtigten Schnittstellen und Synergien sollten auf der Ebene der methodischen Grundbausteine Analyse, Visualisierung, Kommunikation explizit gemacht werden. Die ‚Besteller‘ der Planungsleistungen, meist öffentliche Akteure, sehen sich einem zunehmend ausdifferenzierten Angebot durch spezialisierte professionelle Planer gegenüber. Der Mehrwert der einzelnen Leistungen kann sich aber nur dann entfalten, wenn sie gezielt mit anderen Beiträgen im Planungsprozess zusammen spielen. Neben dem Ausführen einzelner aus den Grundbausteinen Analyse, Visualisierung, Kommunikation zusammengesetzter Leistungen besteht damit eine wesentliche Aufgabe darin, die Verknüpfung der einzelnen Bemühungen im Planungsprozess zu organisieren und koordinieren.

Agnes Förster dankt der Dr. Marshall-Stiftung der Architekturfakultät der TU München für die großzügige Unterstützung des in diesem Beitrag vorgestellten Forschungsvorhabens.

Literatur

- Albers, Gerd (2004): Zur Rolle der Theorie in der Stadtplanung – Folgerungen aus fünf Jahrzehnten. In: Uwe Altröck, Simon Güntner, Sandra Huning and Deike Peters (Hg.), *Perspektiven der Planungstheorie*. Serie: *edition stadt und region*, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 101-111
- Albers, Gerd (2006): Zur Entwicklung des Planungsverständnisses: Kontinuität und Wandel. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 43-55
- Altröck, Uwe, Sandra Huning und Deike Peters (2004): Neue Wege in der Planungspraxis und warum aktuelle Theorien unvollständig bleiben. In: Uwe Altröck, Simon Güntner, Sandra Huning and Deike Peters (Hg.), *Perspektiven der Planungstheorie*. Serie: *edition stadt und region*, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 248-263
- Archibugi, Franco (2001): *Planning Theory: Toward an Integrative Planning Methodology*. ACSP-AESOP-APSA-ANZAPS World Planning Schools Congress, 11-15 July 2001, Shanghai.
http://www.francoarchibugi.it/pdf/2001_shanghai%5Be%5D.pdf, Zugriff am 16.07.2007
- Archibugi, Franco (2004): *Planning Theory: Reconstruction or Requiem for Planning?* In: *European Planning Studies* 12(3): 425-445
- Aring, Jürgen und Manfred Sinz (2006): *Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. Modernisierung der Raumordnungspolitik im Diskurs*. In: *disP* 42(165): 43-60
- ARL, Akademie für Raumordnung und Landesplanung – LAG Bayern (2008): *AG Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung. Abschlussbericht. Entwurf 20.10.2008*, München: ARL - LAG Bayern
- Beierlorzer, Henry und Anette Kolkau (Hg.) (2007): *Dreiecksgeschichten. Regionale 2006 - Eine Region in Bewegung*. Remscheid: rga. Buchverlag
- Berchtold, Martin, Philipp Krass und Martin Behnisch (2008): *Stadt anders sehen – planen mit GIS*. In: *GIS-BUSINESS* 2008(1): 17-20
- Bischoff, Ariane, Klaus Selle und Heidi Sinning (2005): *Informieren Beteiligten Kooperieren – Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden*. Serie: *Kommunikation im Planungsprozess*, Bd. 1, Dortmund: Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur (Hg.). Dortmund: Dortmund: Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Boelens, Luuk (2006): *Beyond the Plan; Towards a New Kind of Planning*. In: *disP* 42(167): 25-40
- Böhme, Kai und Peter Schön (2006): *From Leipzig to Leipzig. Territorial Research Delivers Evidence for the New Territorial Agenda of the European Union*. In: *disP* 42(165): 61-70
- Breckner, Ingrid (2006): *Die Produktion suburbaner Räume und die Rolle der räumlichen Planung*. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 438-449
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung BBR (2005): *Raumordnungsbericht 2005*. Bd. 21. Serie: *Berichte*. Selbstverlag des Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung BBR
- Burckhardt, Lucius (1985): *Wer plant die Planung?* In: Jesko Fezer and Martin Schmitz (Hg.), *Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch*. Berlin: Martin Schmitz Verlag: 71-88
- Burkhard, Remo (2008): *Visualizing Desires, not Cities*. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 169-179
- Burkhard, Remo, Georg Spescha und Michael Meier (2005): *»A-ha«: How to Visualize Strategies with Complementary Visualizations. Visualising and Presenting Indicator Systems*, 14.-16.03.05, Neuchatel
- Dangschat, Jens S., Oliver Frey und Alexander Hamedinger (2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Herausforderungen und Chancen*. In: Alexander Hamedinger, Oliver Frey, Jens S. Dangschat and Andrea Breitfuss (Hg.), *Strategieorientierte Planung im kooperativen*

- Staat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 352-367
- Danielzyk, Rainer, Kerstin Hanebeck, Jörg Knieling und Frank Reitzig (2004): Raumordnung und Öffentlichkeitsbeteiligung. Praxis, Anforderungen und Empfehlungen bei der Aufstellung von Raumordnungsplänen. In: *RaumPlanung* 112: 31-36
- Davoudi, Simin (2006): Evidence-Based Planning. Rhetoric and Reality. In: *disP* 42(165): 14-24
- Davoudi, Simin (2008): Governing Polycentric Urban Regions. The Challenge of Collective Action. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 59-67
- Eppler, Martin J. und Remo Burkhard (2005): Knowledge Visualization. Towards a New Discipline and its Fields of Application. In: D.G. Schwartz (Hg.), *Encyclopedia of Knowledge Management*. Wiley: Idea Group.
- ESPON, European Spatial Planning Observation Network (2006): *ESPON ATLAS. Mapping the structure of the European territory*. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
- Faludi, Andreas (1996): Framing with Images. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 23: 93-108
- Faludi, Andreas (2000): The Performance of Spatial Planning. In: *Planning, Practice & Research* 15(4): 299-318
- Faludi, Andreas und Bas Waterhout (2006a): Debating Evidence-Based Planning. In: *disP* 42(165): 71-72
- Faludi, Andreas und Bas Waterhout (2006b): Introducing Evidence-Based Planning. In: *disP* 42(165): 4-13
- Förster, Agnes und Alain Thierstein (2008): Calling for Pictures. The Need for Getting a Picture of Mega-City Regions. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 9-34
- Friedmann, John (1998): Planning theory revisited. In: *European Planning Studies* 6(3): 245-253
- Friedmann, John (2007): Planning in the Public Domain: Twenty Years On. In: *PNDonline*, 1, www.planung-neu-denken.de, Zugriff am 11.12.2008
- Fürst, Dietrich (2005): Entwicklung und Stand des Steuerungsverständnisses in der Raumplanung. In: *DisP* 4: 16-27
- Fürst, Dietrich (2006): Planungstheorie – die offenen Stellen. In: Uwe Altröck, Simon Günter, Sandra Huning and Deike Peters (Hg.), *Perspektiven der Planungstheorie*. Serie: edition stadt und region, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 239-255
- Fürst, Dietrich und Frank Scholles (2004): *Handbuch Theorien + Methoden der Raum- und Umweltplanung*. Serie: Handbücher zum Umweltschutz, Bd. 4, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur (Hg.). Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur
- Hacker, Winfried (1999): Konstruktives Entwickeln als Tätigkeit – Versuch einer Reinterpretation des Entwurfsdenkens. In: *Zeitschrift für Sprache & Kognition* 18(3/4): 88-97
- Hall, Peter (1996): *Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*. updated edition. Malden, Massachusetts: Blackwell Publishers Inc.
- Harris, Britton (1996): Planning Technologies and Planning Theories. In: Seymour J. Mandelbaum, Luigi Mazza and Robert W. Bruchell (Hg.), *Explorations in Planning Theory*. New Brunswick, New Jersey: Center for Urban Policy an Research: 483-496
- Harris, Britton (1999): Computing in planning: professional and institutional requirements. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 26: 321-331
- Harris, Britton und Michael Batty (1992): *Locational Models, Geographic Information, and Planning Support Systems*. Technical Paper 92-1. NCGIA National Center for Geographic Information and Analysis. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.33.7717>, Zugriff am 08.10.2008
- Healey, Patsy (1992): Planning through debate.

- The communicative turn in planning theory. In: *Town Planning Review* 63(2): 143-162
- Healey, Patsy, Abdul Khakee, Alain Motte und Barrie Needham (1999): *European Developments in Strategic Spatial Planning*. In: *European Planning Studies* 7(3): 339-355
- Heinelt, Hubert (2006): *Planung und Governance. Der Beitrag der Governance-Debatte zum Planungsverständnis*. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 235-247
- Heintz, Bettina und Jörg Huber (Hg.) (2001): *Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten*. Zürich: Edition Voldemeer
- Hofmann, Wilhelm (Hg.) (1999): *Die Sichtbarkeit der Macht – Untersuchungen zur Theorie und Empirie visueller Politik*. Baden-Baden: Nomos.
- Hofmann, Wilhelm (Hg.) (2006): *Bildpolitik/Sprachpolitik – Untersuchungen zur politischen Kommunikation in der entwickelten Demokratie*. Münster: Lit. Verlag
- Hübler, Karl-Hermann (2005): *Methoden und Instrumente der räumlichen Planung*. In: *Handwörterbuch der Raumordnung*, 4. Aufl.: 635-641. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung
- Huxley, Margo und Oren Yiftachel (2000): *New Paradigm or Old Myopia? Unsettling the Communicative Turn in Planning Theory*. In: *Journal of Planning Education and Research* 19: 333-342
- Informations- und Initiativkreis Regionalplanung der ARL (2005): *Gesellschaftliche Bedeutung und Zukunft der Regionalplanung*. In: *Positionspapier aus der ARL*, Hannover, 61, http://www.arl-net.org/pdf/pospapier/PosPaper_61.pdf, Zugriff am 01.10.2008.
- Jacoby, Christian (2008): *Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung – Einführung in rechtliche Anforderungen, fachliche Herausforderungen und ausgewählte praktische Ansätze*. Entwurf 20.10.2008, München: ARL - LAG Bayern, AG Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung
- Jann, Werner und Kai Wegrich (2003): *Phasenmodelle und Politikprozesse: Der Policy Cycle*. In: Klaus Schubert and Nils C. Bandelow (Hg.), *Lehrbuch der Politikfeldanalyse*. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag: 71-103
- Jung, Wolfgang (2008): *Instrumente räumlicher Planung. Systematisierung und Wirkung auf die Regimes und Budgets der Adressaten*. Hamburg: Dr. Kovac
- Kegel, Ulrich (2006): *Neue Planungsprozesse für die Regionalplanung*. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 90-100
- Keller, Donald A. (2006): *Neu wieder über Planung denken!* In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 352-363
- Keller, Donald A., Michael Koch und Klaus Selle (2006): *Verständigungsversuche zum Wandel der Planungskulturen. Ein Langzeit-Projekt*. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 279-291
- Knieling, Jörg (2003): *Kooperative Regionalplanung und Regional Governance: Praxisbeispiele, Theoriebezüge und Perspektiven*. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (8/9): 463-478
- Knieling, Jörg (2006): *Kooperation in der Regionalplanung: Theoretische Anforderungen, regionale Praxis und Perspektiven*. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 72-89
- Knieling, Jörg, Dietrich Fürst und Rainer Danielzyk (2003): *Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung. Zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland*. Bd. 1. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur
- Knieper, Thomas (2005):

- Kommunikationswissenschaft. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 37-51
- Koll-Schretzenmayr, Martina, Marco Keiner und Gustav Nussbaumer (Hg.) (2004): *The Real and Virtual Worlds of Spatial Planning*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- Kunz, Werner, Wolf Reuter und Horst W.J. Rittel (1980): *UMPLIS. Entwicklung eines Umwelt-Planungs-Informationssystems. Fallstudie*. In: Werner Kunz, Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried and Horst W.J. Rittel (Hg.), *Gundlage und Praxis der Informationswissenschaften. Serie: Informationssysteme*, Bd. 8. München: K.G. Saur: 25-40
- Kunz, Werner und Horst W.J. Rittel (1984): *How to Know what is Known: Designing Crutches for Communication*. In: H.J. Dietschmann (Hg.), *Representation and Exchange of Knowledge as a Basic of Information Processes*. North-Holland: Elsevier: 51-60
- Kunzmann, Klaus R. (2000): *Strategic Spatial Development through Information and Communication*. In: Willem Salet and Andreas Faludi (Hg.), *The Revival of Strategic Spatial Planning. Serie: Proceedings of the Colloquium, Amsterdam, 25-26 February 1999*. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences: 259-265
- Land Vorarlberg (2006): *vis|on rheintal. Dokumentation 2006. Räumliche Entwicklung und regionale Kooperation im Vorarlberger Rheintal. Ergebnisse des Leitbildprozesses*. Bregenz: Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung
- Lange, Eckart (2008): *Perceiving and Visualizing Changing Environments*. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 181-187
- Lange, Eckart, Sigrid Hehl-Lange und Isabella Mambretti (2004): *Assessment of Urban Green Space Qualities Using 3D Visualization Tools*. In: Martina Koll-Schretzenmayr, Marco Keiner and Gustav Nussbaumer (Hg.), *The Real and Virtual Worlds of Spatial Planning*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer: 185-198
- Leibniz-Institut für Länderkunde, Heinz Faßmann, Britta Klagge und Peter Meusburger (Hg.) (2004): *Bundesrepublik Deutschland Nationalatlas. Arbeit und Lebensstandard*. Bd. 7/12. Serie: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*, Leibniz-Institut für Länderkunde (Hg.). München: Elsevier Spektrum Akademischer Verlag
- Lendi, Martin (2008): *Raumplanung – ihr politischer Stellenwert in einer veränderten Welt. Angedacht am Beispiel der Schweiz, an einem Sonderfall?* In: *Raumforschung und Raumordnung* 66(5): 383-397
- Merten, Klaus (1999): *Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung. Serie: Einführung in die Kommunikationswissenschaft: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft*, Bd. 1, Klaus Merten (Hg.). Münster, Hamburg, London: LIT Verlag
- Nadrowski, Steffen und Kunibert Wachten (2006): *Pläne und Prozesse – Planungskultureller Wandel*. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 453-464
- Needham, Barrie (2000): *Spatial planning as a design discipline: a paradigm for Western Europe?* In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 27: 437-453
- Newman, Peter (2008): *Strategic Spatial Planning: Collective Action and Moments of Opportunity*. In: *European Planning Studies* 16(10): 1371-1383
- Primas, Urs (2002): *Analyse, Entwurf – Propaganda*. In: *tec21 2002(20)*: 6-11
- Primas, Urs (2008): *Going Beyond Identity*. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 189-205
- Rase, Wolf-Dieter (2003): *Von 2D nach 3D – Perspektivische Darstellungen, Stereogramme, reale Modelle*. In: ? (Hg.), *Visualisierung und Erschließung von Geodaten. Serie: Kartographische Schriften. Beiträge des Seminars GEOVIS 2003*, 27.-28. Februar 2003, Hannover, 13-24, Bd. 7. Bonn: Kirschbaum-Verlag: 13-24
- Reiß-Schmidt, Stephan (2006): *Von der Stadtentwicklungsplanung zum Stadt-*

- entwicklungsmanagement. In: PNDonline, 2006, 4: http://www.planung-neu-denken.de/dokumente/reiss-schmidt_lang.pdf, Zugriff am 18.12.2008
- Rittel, Horst W.J. (1988): The Reasoning of Designers. Arbeitspapier A-88-4 des Instituts für Grundlagen der Planung, Stuttgart: Universität Stuttgart
- Rittel, Horst W.J. und Melvin M. Webber (1973): Dilemmas in a General Theory of Planning. In: Political Sciences 1973(4): 155-169
- Sachs-Hombach, Klaus (2005): Konzeptionelle Überlegungen zur interdisziplinären Bildwissenschaft. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 11-20
- Sachse, Pierre (2002): Idea materialis: Entwurfsdenken und Darstellungshandeln. Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Skizzieren und Modellieren. Berlin: Logos
- Salama, Ashraf M. (2008): A theory for integrating knowledge in architectural design education. In: Archnet-IJAR, International Journal of Architectural Research, 2, 1: 100-128. <http://www.archnet.org/gws/IJAR/>, Zugriff am 25.01.2009
- Salet, Willem und Andreas Faludi (2000): Three Approaches to Strategic Spatial Planning. In: Willem Salet and Andreas Faludi (Hg.), The Revival of Strategic Spatial Planning. Serie: Proceedings of the Colloquium, Amsterdam, 25-26 February 1999. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences: 1-10
- SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes (2006a): Regional Report Luxembourg. In: Sustainable & Accessible Urban Landscapes SAUL (Hg.), Vital Urban Landscapes. The Vital Role of sustainable and accessible urban landscapes in Europe's city regions. The Final Report of the Saul Partnership 2006. London: SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes
- SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes (2006b): Vital Urban Landscapes. The Vital Role of sustainable and accessible urban landscapes in Europe's city regions. The Final Report of the Saul Partnership 2006
- London: SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes
- Schierl, Thomas (2005): Werbeforschung. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 309-319
- Schönwandt, Walter (2002): Planung in der Krise? Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung. Stuttgart: Kohlhammer
- Schönwandt, Walter (2006): Planungsansätze und Planungen nach dem Prinzip »Probleme zuerst« In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 26-34
- Schönwandt, Walter und Wolfgang Jung (2005): Planungstheorie. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL (Hg.), Handwörterbuch der Raumordnung, 4. Aufl. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 789-797
- Schönwandt, Walter und Wolfgang Jung (2006): Aufgabenstellung, Ergebnisse und Empfehlungen. In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 1-25
- Schönwandt, Walter, Wolfgang Jung und Johannes Bader (2008): Internal growth: can strategic planning procedures help to achieve it? 44th ISOCARP Congress 2008, 19.-23.9.08, Dalian, China
- Schönwandt, Walter, Wolfgang Jung, Johannes Bader und Juri Jacobi (2007): Strategic Planning for New Challenges. AESOP, 11.-14.07., Napoli
- Schönwandt, Walter und Andreas Voigt (2005): Planungsansätze. In: Ernst-Hasso

- Ritter (Hg.), Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 769-776
- Schulz, Hans-Dieter (2007a): Erfolgskontrolle als Frühwarnsystem und Entscheidungshilfe. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 85-102
- Schulz, Hans-Dieter (2007b): Gestaltungsspielräume der Raumplanung zur Planumsetzung. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 31-40
- Schulz, Hans-Dieter und Raymond Saller (2007): Identitätsfördernde Öffentlichkeitsarbeit und Diskursbeteiligung. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 81-84
- Selle, Klaus (2006a): Neu denken – was, warum und wie? In: Klaus Selle (Hg.), Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. Serie: Planung neu denken, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 25-39
- Selle, Klaus (2006b): Zurück ins Spielfeld. Neues Denken setzt Kenntnis und Kontinuität voraus. In: Klaus Selle (Hg.), Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Serie: Planung neu denken, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 29-41
- Selle, Klaus (2007a): Neustart. Vom Wandel der shared mental models in der Diskussion über räumliche Planung, Steuerung und Entwicklung. In: DISP 2(169): 17-30
- Selle, Klaus (2007b): Wer? Was? Für wen? Wie? In der planungstheoretischen Fachdiskussion bleiben mehr einfache Fragen offen als dies für die Verständigung gut ist. In: PNDonline, II/2007, <http://www.planung-neu-denken.de>, Zugriff am 01.09.2008
- Steinmann, R., T. Blaschke und A. Krek (2005): e-partizipation in Planungsprozessen unter Einsatz von Geographischen Informationssystemen. In: M. Wimmer (Hg.), E-government 2005: Knowledge Transfer and Status. Wien: OCG: 421-428
- Thierstein, Alain (2009): Evaluation von Raumentwicklung, Regional- und Strukturpolitik in der Schweiz. In: Thomas Widmer, Wolfgang Beywl and Carlo Fabian (Hg.), Evaluation. Ein systematisches Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 422-432
- Tschirk, Werner (2008): Raumplanung neu kommunizieren. Das »Netzwerk Raumplanung« – eine Kommunikationsplattform für PlanerInnen. In: PNDonline, 2008, III: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/pndonline3_2008tschirk.pdf, Zugriff am 18.12.2008
- Tzaschel, S., H. Wild und S. Lentz (Hg.) (2007): Visualisierung des Raumes: Karten machen – die Macht der Karten. Serie: Forum Institut für Länderkunde Leipzig, Bd. 6/2007. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.
- Van den Berg, Max (2005): Planning: State of the Profession. In: DisP 4: 74-77
- Van den Berg, Max (2006): Strategic Planning, Dutch Experience. In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 42-47
- Young, Robert A. (2008): An integrated model of designing to aid understanding of the complexity paradigm in design practice. In: Futures 40: 562-576

Zonneveld, Wil (2007): Unraveling Europe's Spatial Structure through Spatial Visioning. In: Andreas Faludi (Hg.), Cohesion and the European Model of Society. Cambridge, MA: Lincoln Institute of Land Policy: 191-208

Zonneveld, Wil (2008): Visioning and Visualizing. Experience from the Northwest European Mega-City Region. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible! Baden: Lars Müller Publishers: 107-125



PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region



Dr. Manfred Kühn,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter am Leibniz-
Institut für Regionalent-
wicklung und Struktur-
planung, Erkner bei Berlin,
Leiter des DFG-Projektes
»Strategische Stadt-
planung – Ansätze zur
Regenerierung
schrumpfender Städte in
Ostdeutschland« (2007-
2009), Kontakt: 03362/793-
238, kuehnm@irs-net.de.



Susen Fischer, Diplom
Sozialwissenschaftlerin,
Jahrgang 1979, wissen-
schaftliche Mitarbeiterin
am Leibniz-Institut für
Regionalentwicklung und
Strukturplanung in Erkner
(bei Berlin), arbeitete von
Mai 2007 bis Juli 2009 im
DFG-Projekt »Strategische
Stadtplanung – Ansätze
zur Regenerierung
schrumpfender Städte in
Ostdeutschland«, Kontakt:
03362/793-247,
fischers@irs-net.de

Strategische Planung in schrumpfenden Städten

Management des Strukturwandels als Aufgabe

In vielen planungswissenschaftlichen Beiträgen der letzten Jahre ist von einem Wandel von der »Planung« zum »Management« die Rede. Nachdem bereits in den 1990er Jahren auf regionaler Ebene das »Regionalmanagement« als Weiterentwicklung der Regionalplanung diskutiert wurde, wird seit einigen Jahren vermehrt auch der Begriff »Stadtmanagement« (Sinning 2006) für die lokale Ebene gebraucht. Mit diesen Ansätzen geht die Erwartung einher, dass sich die Aufgaben der räumlichen Planung verschieben. Die Ordnungsfunktionen von flächenbezogenen Planwerken treten demnach zugunsten einer Vielzahl akteursbezogener Entwicklungsfunktionen zurück, die der Planung übertragen werden: u.a. Initiierung, Innovation, Moderation, Koordination und Netzwerkbildung. Bereits in den 1990er Jahren wurde im Kontext des Ruhrgebietes an die Planung die neue Aufgabe der Erzeugung von »Innovationen in altindustrialisierten Regionen und schrumpfenden Städten« (Häußermann, Siebel 1993:143) formuliert. Angesichts der Problematik schrumpfender Städte und Regionen rückt heute eine noch größer erscheinende Aufgabe in das Blickfeld: das Management des Strukturwandels. In den westeuropäischen Planungswissenschaften wurde »*managing of spatial change*« bereits seit längerem als eine strategische Aufgabe der Planung definiert (Healey 1997, Albrechts 2004: 748). Im Problemkontext schrumpfender Städte wird auch in Deutschland der Planung diese Aufgabe zugeschrieben: »Die Rolle des Planers entwickelt sich zunehmend hin zu der des *manager of change*«.« (Doehler-Behzadi u.a. 2005: 76).

Im Folgenden wollen wir am Beispiel des Konstruktes der »strategischen Stadtplanung« zeigen, dass in der Planungstheorie häufig komplexe Aufgaben formuliert werden, welche die Kompetenzen der Planer¹ in der Praxis überfordern und sich eigentlich an andere Akteure richten: die Politik. Obwohl schon in

den 1970er Jahren »Planung als politischer Prozess« (Scharpf 1973) beschrieben wurde, wird bis heute die Rolle von Planung und Politik oft verwechselt. Dies deutet darauf hin, dass planungs- und politikwissenschaftliche Forschung bisher noch zu wenig voneinander lernen. In unserem Beitrag skizzieren wir »strategische Planung« zunächst als ein normatives Konstrukt in der planungswissenschaftlichen Literatur und gehen auf die Aufgaben ein, die von den Planern erwartet werden (Kap. 1). Dann stellen wir, unter Bezug

¹Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichten wir in diesem Beitrag im Wesentlichen auf die Verwendung gegenderter Berufs- und Personenbezeichnungen und verwenden lediglich die männliche Sprachform. Alle personenbezogenen Aussagen gelten jedoch stets für Frauen und Männer gleichermaßen.

auf die lokale Politikforschung, einige empirische Ergebnisse aus Fallstudien in ostdeutschen Mittelstädten vor, die im Rahmen des DFG-geförderten Projektes »Strategische Stadtplanung – Ansätze zur Regenerierung schrumpfender Städte in Ostdeutschland« am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung durchgeführt wurden (Kap. 2). Schließlich ziehen wir aus dem Vergleich zwischen Theorie und Empirie einige Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Aufgabe des Managements des Strukturwandels und die Rolle von Planung und Politik (Kap. 3).

1. Strategische Planung als normatives Konstrukt

In der angelsächsisch geprägten Debatte wird strategische Planung relativ offen als ein sozialer Prozess verstanden, um den Strukturwandel von Räumen zu managen. Nach Patsy Healey ist strategische Planung »a social process through which a range of people in diverse institutional relations and positions come together to design a planmaking process and develop contents and strategies for the management of spatial change. This process generates not merely formal outputs in terms of policy and project proposals, but a decision framework that may influence relevant parties in their future investment and regulatory activities.« (Healey 1997: 5).

Die westeuropäischen Diskurse gehen dabei von einem »Revival of strategic spatial planning« (Salet, Faludi 2000) aus. In den deutschsprachigen Planungswissenschaften liegen bisher keine genaue Definition und kein einheitliches Verständnis von strategischer Planung vor. Stattdessen wird die Offenheit und Vieldeutigkeit des Begriffs betont (Schöll 2005). In den Planungswissenschaften wurde der Begriff in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eingeführt, in einer Zeit in der in Deutschland der Ansatz der »projektorientierten Planung« im Vordergrund stand. Darin wird strategische Planung noch relativ vage als Nebeneinander unterschiedlicher Planungsebenen beschrieben (Fassbinder 1993). In den letzten Jahren wird der Begriff der strategischen Planung immer häufiger verwendet und seine »Renaissance« (Brake 2000; Altrock 2004; Ritter 2006; Wiechmann, Hutter 2008; Hamedinger, Frey, Dangschat, Breitfuss 2008) thematisiert. Die Debatte zeichnet sich jedoch durch einen starken normativen Überhang und eine nur geringe empirische Evidenz aus (Newman

2008).

Im Rahmen des DFG-Projektes wurde zunächst ein normatives Modell von »Strategischer Stadtplanung« konstruiert, das aus zwei wesentlichen Elementen besteht: 1. *Strategische Leitbilder* als langfristiger Orientierungsrahmen für den Gesamttraum der Stadt, die auf einem Konsens über die Zukunft beruhen; 2. *Strategische Projekte* als kurz- und mittelfristige Schritte der teilräumlichen Umsetzung. Das ständige Wechselspiel zwischen diesen beiden Elementen wird durch strategische Akteurskooperationen zwischen öffentlicher Politik und Verwaltung einerseits sowie privater Wirtschaft und Bürgern andererseits hergestellt. Strategische Planung geht damit mit dem paradigmatischen Wandel vom »government« zur »governance« einher (Albrechts 2004: 751; Hamedinger u.a. 2008: 152), der Wandel von Kommunikations- und Beteiligungsstrategien in der Stadtentwicklungspolitik sowie die Herausforderungen lokaler Governance unter Schrumpfungsbedingungen stehen dabei im Fokus. Instrumente, die das Wechselspiel zwischen Leitbildern und Projekten herstellen sollen, sind SWOT-Analysen, integrierte Entwicklungskonzepte und Evaluationen.

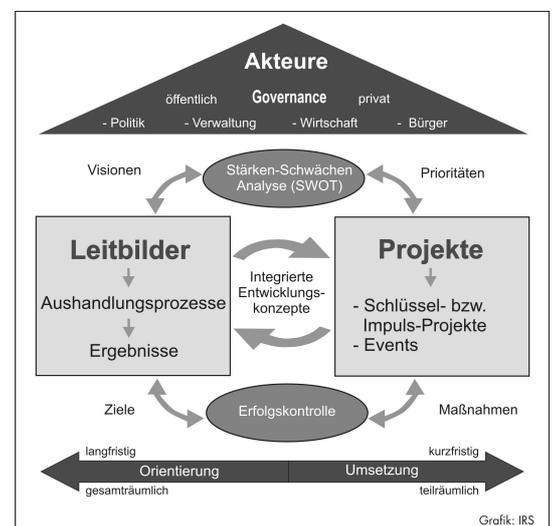


Abb. 1: Modell der strategischen Planung

Verbunden mit den Konstrukten von strategischer Planung ist die Erwartung, dass die Ordnungsaufgaben der Planung an Bedeutung verlieren und stattdessen die Entwicklungsaufgaben in den Vordergrund rücken. Albrechts spricht von einem Wandel »from land-use plans to strategic plans« (Albrechts 2004: 748). Auch ein deutschsprachiger Sammelband zur »strategieorientierten Planung« konstatiert, dass

weniger das Pläne machen gefragt sei, sondern die strategische Kommunikation und Koordination der Akteure. »PlanerInnen in der strategieorientierten Planung sind ‚SpezialistInnen für alles‘, GeneralistInnen mit interdisziplinären Hintergrundwissen, die in ihrem alltäglichen Arbeiten nur noch am Rande mit konkreten Plänen zu tun haben.« (Frey, Hamedinger, Dangschat 2008: 361 ff.). Dabei werden den PlanerInnen sehr anspruchsvolle Aufgaben wie »die Steuerung der Interaktionen und Kommunikation zwischen den Prozessbeteiligten« in der Strategiebildung und »die Abstimmung des Verhaltens unterschiedlicher AkteurInnen aus dem politisch-administrativen System (aus den verschiedenen Ressorts, aus übergeordneten Planungssystemen), aus der Wirtschaft sowie aus der Zivilgesellschaft im Hinblick auf die Verwirklichung der gemeinsam entwickelten Strategien« zugetraut (ebd.: 362).

2. Strategiebildung in Städten als politischer Prozess

Im Rahmen des Projektes wurde die lokalpolitische Strategiebildung in fünf ostdeutschen Mittelstädten empirisch untersucht, die Schrumpfungsprozesse zu bewältigen haben: Cottbus, Dessau, Görlitz, Stralsund und Wittenberge.² Eine zentrale Erkenntnis unserer empirischen Fallstudien ist, dass strategische Planung im Kern keine fachplanerische Aufgabe der Stadtverwaltung ist, sondern ein zutiefst politischer Prozess. Daher sollte konsequenterweise besser von »strategischer Politik« gesprochen werden. Der Begriff der »strategischen Planung« suggeriert dagegen eine fachliche Zuständigkeit der planenden Verwaltung, die es in der kommunalen Strategiebildung so nicht gibt. Dass die Strategieentwicklung in Städten in erster Linie eine politische Aufgabe ist, soll anhand folgender Punkte verdeutlicht werden:

– die Schlüsselrolle des Oberbürgermeisters

Der (Ober-)Bürgermeister repräsentiert in den Städten nicht nur die Führungsspitze der Politik, sondern ist auch der Chef der Stadtverwaltung. Wegen dieser Doppelfunktion kommt der Person des Oberbürgermeisters eine Schlüsselrolle in der

Strategieentwicklung zu (Gissendanner 2002). Der OB kann Leitbildprozesse und Leitprojekte initiieren und fördern (wie unsere Fallstudie in Cottbus zeigt). Er kann aber auch im Gegenteil Leitbildprozesse blockieren oder sogar unterbinden (wie unsere Fallstudien in Stralsund und Dessau zeigen). Die strategische Steuerung von Leitbildprozessen erfordert – über eine neutrale Moderation hinaus – den Vorsitz einer politischen Führungsperson, um parallel erarbeitete Teilergebnisse von Arbeitsgruppen zusammenzuführen, anschließend inhaltliche Prioritäten zu setzen und die politische Legitimation der Ergebnisse zu sichern. Andererseits beruht die Akzeptanz von Leitbildern auf Beteiligungsprozessen privater Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Diese widersprüchlichen Anforderungen zwischen hierarchischem *Government* und netzwerkförmiger *Governance* werden in der lokalen Politikforschung als Komplementarität von politischer Führung und Beteiligung gesellschaftlicher Akteure thematisiert (Haus, Heinelt 2005). Unsere empirischen Fallstudien haben gezeigt, dass bisher nur wenige Oberbürgermeister dazu fähig sind, politische Führerschaft und Partizipation komplementär zu vereinen.

– die Rolle informeller »Vorentscheider«

Die lokale Politikforschung hat gezeigt, dass das faktische Entscheidungszentrum in der Kommunalpolitik weniger im Stadtparlament oder den Fachausschüssen liegt, sondern bei den »Vorentscheidern« (Bogumil 2002: 35). Vorentscheider bezeichnen einen informellen Kreis aus Führungspersonen in Politik und Verwaltung, die politische Entscheidungen und Beschlüsse vorbereiten, bevor sie die Öffentlichkeit erreichen. Diese Vorentscheider haben allerdings wenig Anreize, sich auf eine langfristige und umfassende Stadtentwicklungsplanung einzulassen (ebd.: 16). Das etablierte System kommunaler Macht- und Entscheidungsprozesse steht demnach strategischen Planungsansätzen entgegen. Unsere empirischen Ergebnisse weisen darauf hin, dass die lokalen Entscheidungsträger in der Politik (OB, Dezernenten) oft nur wenig Interesse an der öffentlichen Aushandlung langfristiger Leitbilder der Stadtentwicklung haben, da sie sich dadurch in ihren Handlungsspielräumen und ihrer politischen Legitimität eingeschränkt sehen. Die Initiative zur Erarbeitung von Leitbildern der Stadtentwicklung geht vielmehr häufig von Vertretern der Wirtschaftsverbände,

²Eine Buchpublikation der Ergebnisse erscheint voraussichtlich im Herbst 2009: Kühn, Manfred; Fischer Susen (unter Mitarbeit von Roland Fröhlich): Strategische Stadtplanung. Planungs- und politikwissenschaftliche Analysen in schrumpfenden Städten, Dortmund (Rohn Verlag).

Unternehmen, Hochschulen und Tourismus in den Städten aus. Zudem besteht in einigen Städten ein Misstrauen gegenüber zivilgesellschaftlichen Initiativen. Dies hemmt nicht nur die Ausbildung funktionsfähiger lokaler Governance-Strukturen unter politischer Koordinierung, sondern auch die Entwicklung strategischer Planungsansätze.

– politische Machtwechsel als Strategiebruch

Zwar wird strategische Planung als ein flexibel lernendes System verstanden, doch sollen vor allem Leitbilder eine längerfristige Gültigkeit als Orientierungsrahmen haben. Deshalb erfordert die Strategiebildung eine gewisse personelle Kontinuität in den Leitungsfunktionen von Politik und Verwaltung. Inhaltliche Brüche bzw. Diskontinuitäten in der Strategieentwicklung entstehen jedoch oft durch politische Machtwechsel. Viele neu gewählte Führungspersonen knüpfen nicht mehr an den Leitbilddesigns der Amtsvorgänger an, sondern versuchen eigene und neue Ziele zu entwickeln. Wie die Fallstudie Cottbus gezeigt hat, können politische Machtwechsel zu einem Strategiebruch führen, weil dadurch Leitbildprozesse und -ergebnisse entwertet werden. Dies zeigt die politischen Grenzen einer längerfristigen Strategieentwicklung auf. Hierin liegt auch ein Grund für die »heimliche Macht« und Dominanz der Verwaltung in den Städten, die über eine deutlich höhere personelle Kontinuität verfügt.

– politische Konsense und Konflikte in Leitbildprozessen

Stadtentwicklungsleitbilder haben nach innen die Funktion, auf der Basis von Beteiligungs- und Aushandlungsprozessen einen lokalpolitischen Konsens zwischen den Akteuren aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft über das eigene Selbstbild herzustellen und eine langfristige Orientierung der Stadtentwicklung zu bieten. Leitbildprozesse haben dadurch eine starke politische Dimension. Ein breiter politischer Konsens über die Zukunft der Stadt als »*shared future*« (Albrechts 2004: 7423) kann jedoch gerade in deindustrialisierten Städten, die ihre Identität neu bestimmen und sich im Strukturwandel neu erfinden müssen, nicht erwartet werden. Unsere Fallstudien in Cottbus und Stralsund haben gezeigt, dass Leitbildprozesse in den Städten oft nicht leistungsfähig genug sind, um Konflikte zwischen industriell und postindustriell orientierten Akteuren öffentlich

auszutragen. Der vorhandene politische Konsensdruck in den Städten führt vielmehr oft zu Kompromissformeln. Leitbilddesigns spiegeln dann ein Nebeneinander unterschiedlicher, teils widersprüchlicher Orientierungen wider. Der Preis dafür kann ein insgesamt geringer Orientierungswert für die Akteure sein. Finden jedoch keine politischen Aushandlungsprozesse in den Städten statt, treten Konflikte bezüglich der inhaltlichen Strategieausrichtung zwischen verschiedenen Akteursgruppen stärker und offener zu Tage. Dafür haben wir Hinweise in Dessau und Görlitz gefunden. Leitbildprozesse brauchen eine politische Führung. Die Rolle der Planung beschränkt sich dabei meist auf die Moderation, wobei aus Gründen der Neutralität in vielen Städten nicht die planende Verwaltung sondern externe Büros beauftragt werden.

– Strategiebildung durch politische Mehrebenenverflechtungen

Strategische Planung ist in den untersuchten Städten bisher weniger ein autonomer kommunalpolitischer Prozess, sondern wird durch enge politische Mehrebenenverflechtungen initiiert. Die Abhängigkeit der Strategiebildung von übergeordneten politischen Ebenen bezieht sich auf die Trägerorganisationen, das Instrument der integrierten Entwicklungskonzepte und die Finanzierung von Großprojekten.

Der Ansatz der Strategischen Planung wurde in Deutschland aus dem »perspektivischen Inkrementalismus« der Internationalen Bauausstellung Emscher Park heraus weiterentwickelt. Eine Fortführung im Schrumpfungskontext von Ostdeutschland hat dieser Ansatz in der IBA Fürst-Pückler-Land und der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 gefunden. Die Träger dieser strategischen Planungsansätze sind daher intermediäre Sonderorganisationen, die aufgabenbezogen und zeitlich befristet eingerichtet werden. Die Programmatik und Finanzierung der IBAs basieren dabei auf einer engen Mehrebenenverflechtung zwischen Bundesland und Kommunen.

Der Trend zu integrierten Stadtentwicklungskonzepten ist in vielen Städten ohne die »goldenen Zügel« der Bundes- und Landespolitik nicht zu erklären. Seit der Jahrtausendwende nehmen Bund und Länder durch Förderanreize verstärkt Einfluss auf die lokale Strategieentwicklung in den Städten.

Ein Beispiel dafür sind die Integrierten Stadtentwicklungskonzepte im Rahmen des Programms Stadtumbau Ost (die inzwischen treffender »integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte« oder »integrierte Stadtumbaukonzepte« genannt werden). In den letzten Jahren entstehen durch Fördermittelvorgaben besonders im Land Brandenburg »integrierte Stadtentwicklungskonzepte (INSEK)«, welche wesentliche Elemente des strategischen Planungsmodells enthalten (Stärken- Schwächen- Analyse, Leitbilder, Projekte). Dabei besteht der Anspruch, vorhandene Konzepte der Fachressorts (insbesondere Wirtschaft und Städtebau) abzustimmen und eine sachliche und räumliche Prioritätensetzung zu erreichen. Die INSEK sind für das Land wiederum Entscheidungsgrundlage für die Vergabe von EU-Mitteln.

Schließlich sind strategische Großprojekte – temporäre Events, Infrastruktur-Projekte und städtebauliche Kultur-Projekte, die als neue Imageträger der Städte fungieren und von denen Schlüsselfunktionen und Impulswirkungen für die Stadtentwicklung erwartet werden – ebenfalls hochgradig von einer politischen Mehrebenenverflechtung abhängig. Mittelstädte sind für die Initiierung, Finanzierung und Durchführung von Großprojekten alleine meist gar nicht in der Lage. Ein Beispiel dafür ist das 2008 in der Hansestadt Stralsund erfolgreich realisierte Meereskundemuseum Ozeaneum.

3. Schlussfolgerungen

Strategische Planung wurde aus der Managementlehre privater Unternehmen in die öffentliche Verwaltung und Politik übertragen. Diese Übertragbarkeit hat jedoch enge Grenzen. Städte sind keine hierarchisch strukturierten Unternehmen, in denen das Management die uneingeschränkte Macht hat, Ressourcen für die Strategiebildung zuzuteilen. Städte sind vielmehr politische Institutionen mit ungleich komplexeren Akteurskonstellationen, deren Machtverteilung zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft ausgehandelt wird. Management umfasst in der unternehmensbezogenen Lehre nicht nur Planung, sondern auch Organisation, Personaleinsatz, Führung und Kontrolle. Bereits diese Kategorien verdeutlichen, dass mit der Strategiebildung zugeschriebenen Aufgaben und Kompetenzen letztlich nicht die planende Verwaltung, sondern andere Akteure gemeint sind: die

Stadtpolitik.

Bezeichnenderweise bleibt in vielen planungswissenschaftlichen Beiträgen offen, welche Akteure bzw. Organisationen die Träger der strategischen Planung sind. Die eingangs zitierte angelsächsische Definition bleibt hier sehr vage. Selle wendet zu recht skeptisch gegen die Konstrukte strategischer Planung ein: »Es gibt nicht die eine Organisation und es ist völlig unklar, wer denn für die Konzipierung einer strategischen Orientierung zuständig sein und wer über die Mittel zu deren Umsetzung verfügen könnte.« (Selle 2007: 4). Mit der vielbeschworenen Öffnung von »government« zu »governance« werden zwar Kooperationsformen zwischen politisch-administrativen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren erfasst, weitgehend offen bleibt dabei jedoch die Frage konkreter Trägerschaften von Strategien. Wer das Subjekt der Strategiebildung ist, verschwimmt in der Governance-Forschung. Demgegenüber betont die politikwissenschaftliche Strategieforschung die zentrale Rolle eines »strategischen Zentrums« (Raschke, Tils 2007). Dies verweist wiederum auf die informellen Netzwerke der Vorentscheider.

In den planungswissenschaftlichen Diskursen zur strategischen Planung werden Planern sozial-kommunikative Kompetenzen und koordinierende Aufgaben in der Strategiebildung zugesprochen, die sie in der kommunalpolitischen Praxis der Städte nicht haben. In den normativen Vorstellungen, wie strategische Planung sein sollte, bekommen die Planer implizit die machtvolle Rolle eines übergeordneten Akteurs (»strategos« = der »General«), der die Strategiebildung durch Netzwerkbildung steuert. Die normativen Erwartungen an strategische Planung knüpfen damit weniger an die technokratische Rationalität »großer Pläne« in der Phase der Planungseuphorie an, sondern ersetzen diese eher durch eine sozial-kommunikative Planungsgläubigkeit. Dabei wird nicht kritisch reflektiert, dass sich die vielbeschriebenen Erwartungen an eine Rollenverschiebung vom Planer zum Moderator in den letzten beiden Jahrzehnten in der Planungspraxis bisher kaum erfüllt haben. Die planende Verwaltung verfügt vielfach nicht über die fachlichen Kompetenzen, institutionellen Ressourcen und politische Akzeptanz, um die Rolle eines neutralen Moderators überzeugend zu spielen.

Gleichzeitig wird in den Diskursen über

strategische Planung die räumliche Ordnungsfunktion von Planwerken entwertet, wenn von einem Wandel »*from land-use plans to strategic plans*« die Rede ist. Denn in der Herstellung eines verlässlichen räumlichen Ordnungsrahmens liegt die ältere und vielleicht auch wichtigere Funktion der Stadtplanung. Mit Planwerken – etwa einem Flächennutzungs- oder Bebauungsplan – können Konflikte vermieden und eine langfristige juristische Sicherheit für Investoren und Bewohner erreicht werden. Es erscheint deshalb unangemessen, von einem Wandel von der räumlichen zur strategischen Planung zu sprechen. Strategische Planung kann die räumliche Planung nicht ersetzen, sondern höchstens ergänzen. Ob die Planer in den öffentlichen Verwaltungen jedoch in Konkurrenz mit privaten Akteuren die geeigneten Akteure für die Entwicklungs- und Management-Aufgaben sind, bleibt offen.

Literatur

Albrechts, Louis (2004): Strategic (spatial) planning reexamined, in: *Environment and Planning B: Planning and Design*, vol. 31, p. 743-758

Altrock, Uwe (2004): Anzeichen für eine »Renaissance« der strategischen Planung?, in: Altrock, Uwe/Günther, Simon/Huning, Sandra/Peters, Deike (Hg.): *Perspektiven der Planungstheorie*, Berlin, S. 221-238

Bogumil, Jörg (Hg. 2002): *Kommunale Entscheidungsprozesse im Wandel. Theoretische und empirische Analysen*, Opladen

Brake, Klaus (2000): Strategische Entwicklungskonzepte für Großstädte – mehr als eine Renaissance der »Stadtentwicklungspläne«?, in: *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften*, Vol. 2, 269-288

Dangschat, Jens S./Frey, Oliver/Hamedinger, Alexander (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Herausforderungen und Chancen, in: Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breitfuss, Andrea (Hg. 2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat*; Wiesbaden, S. 352-368

Doehler-Behzadi, Marta/Keller, Donald A./Klemme, Marion/Koch, Michael/Lütke-Daltrup, Engelbert/Reuther, Iris/Selle, Klaus (2005): Planloses Schrumpfen? Steuerungskonzepte für widersprüchliche Stadtentwicklungen, in: *disP 2/2005*, Zürich, S. 71-78

Fassbinder, Helga (1993): Zum Begriff der strategischen Planung – Planungsmethodischer Durchbruch oder Legitimation notgedrungener Praxis?, in: *Strategien der Stadtentwicklung in europäischen Metropolen*. Hamburg (Harburger Berichte zur Stadtplanung, Bd. 1), S. 9-16

Frey, Oliver/Hamedinger, Alexander/Dangschat, Jens S. (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat – eine Einführung, in: Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breitfuss, Andrea (Hg. 2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat*; Wiesbaden; 14-33

Gissendanner, Scott (2002): Die Bedeutung des Bürgermeisters für die strategische Entscheidungsfähigkeit deutscher Großstädte,

- in: Bogumil, Jörg (Hg.): Kommunale Entscheidungsprozesse im Wandel. Theoretische und empirische Analysen, Opladen, S: 91-109
- Haus, Michael/Heinelt, Hubert (2005): Neue Formen des Regierens auf der lokalen Ebene, in: Haus, Michael/Heinelt, Hubert/Egner, Björn/König, Christine (2005): Partizipation und Führung in der lokalen Politik, Baden-Baden, 15-76
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1993): Wandel von Planungsaufgaben und Wandel der Planungsstrategie – Das Beispiel der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park, in: AK Stadterneuerung (Hg.): Jahrbuch Stadterneuerung 1993, Berlin, S. 141-154
- Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breitfuss, Andrea (Hg. 2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat; Wiesbaden
- Healey, Patsy (1997): Collaborative Planning. Shaping Places in Fragmented Societies, London
- Kühn, Manfred (2008): Strategische Stadt- und Regionalplanung, in: Raumforschung und Raumordnung 3/2008, Bonn, 230-243
- Newman, Peter (2008): Strategic Spatial Planning: Collective Action and Moments of Opportunity, in: European Planning Studies Vol. 16, No.10, Nov 2008; pp. 1371-1383
- Raschke, Joachim/Tils, Ralf (2007): Politische Strategie. Eine Grundlegung, Wiesbaden
- Ritter, Ernst-Hasso (2006): Strategieentwicklung heute – zum integrativen Management konzeptioneller Politik, in: Selle, Klaus (Hg.): Planung neu denken Bd. 1, Zur räumlichen Entwicklung beitragen, Dortmund, S. 129-145
- Salet, William/Faludi, Andreas (Eds. 2000): The Revival of Strategic Spatial Planning, Amsterdam
- Scharpf, Fritz W. (1973): Planung als politischer Prozess. Aufsätze zur Theorie der planenden Demokratie, Frankfurt a. M
- Scholl, Bernd (2005): Strategische Planung, in: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung, Hannover, 1122-1129
- Selle, Klaus (2007): Wer? Was? Für wen? Wie? In der planungstheoretischen Fachdiskussion bleiben mehr einfache Fragen offen als diese für die Verständigung gut ist, PNDonline: www.planung-neu-denken.de (Zugriff 12.8.2007)
- Sinning, Heidi (Hg. 2006). Stadtmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt (-Region), Dortmund
- Wiechmann, Thorsten/Hutter, Gérald (2008): Die Planung des Unplanbaren. Was kann die Raumplanung von der Strategieforschung lernen? in: Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breitfuss, Andrea (Hg. 2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat; Wiesbaden, S. 102-121





PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Stadtentwicklung mit kooperativer Leitbildunterstützung –

in der Universitätsstadt Göttingen plant die Verwaltung gemeinsam mit Bürgern, Politik und Experten die Zukunft ihrer Innenstadt

Göttingen, die im südöstlichen Niedersachsen gelegene Universitätsstadt mit ca. 121.000 Einwohnern und 24.000 Studierenden, hatte bereits 1970 den ersten Entwurf für ein Planungsleitbild in Bezug auf seine Innenstadt erstellt.¹ Das bis heute gültige und stets intensiv genutzte bisherige Innenstadtleitbild hatte ein Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes entwickelt, es wurde 1988 vom Rat beschlossen.

Auf Grundlage dieses 1988er Leitbildes sowie unter Berücksichtigung des erst kürzlich erarbeiteten gesamtstädtischen städtebaulichen Leitbildes 2020², entsteht derzeit ein an die aktuellen und zu erwartenden Rahmenbedingungen angepasstes neues Innenstadtleitbild für Göttingen.

Dieses neue Innenstadtleitbild soll den Rahmen für die zukünftige Entwicklung der Innenstadt bilden und dabei aktuelle Trends berücksichtigen, wie z. B. die durch den demographischen Wandel sich ändernden Anforderungen an den Wohnungsmarkt oder den wachsenden Bedarf an großen Einzelhandelsflächen. Die im städtebaulichen Leitbild 2020 getroffenen Aussagen werden in Bezug auf die Innenstadt weiter konkretisiert

und ergänzt. Das Innenstadtleitbild wird zukünftig Entscheidungsgrundlagen für die Bereiche Einzelhandel, Wohnen, Verkehr, Umwelt, Kultur, Wissenschaft, Stadtgestalt und öffentlicher Raum liefern.

Die verwaltungsinterne Erarbeitung des Leitbildes – eine Herausforderung

Zunächst wurde erwogen, die Erarbeitung des Innenstadtleitbildes an ein externes Stadtplanungsbüro zu vergeben. Nach intensiver interner Reflexion entschied sich die Stadtspitze dazu, das Innenstadtleitbild verwaltungsintern zu erarbeiten. Hierzu wurde die Stadtplanerin Karen Hoffmann mit als Projektleiterin eingesetzt. Sie erarbeitete ein Prozessdesign, dass der Rat beschloss. Daneben wurde PlanKom aus Hannover, als ein auf Prozessbegleitung und Planungskommunikation spezialisiertes Büro, zur Unterstützung, Beratung, Moderation und



Dipl.-Ing. Oliver Kuklinski,
Leiter und Inhaber von
PlanKom, Hannover,
Politik-, Kommunal- und
Unternehmensberatung,
Forschung, kooperative
Prozesse im
unternehmerischen und
öffentlichen Umfeld.
Innovative
Veranstaltungskonzepte.
Telefon: 0511/855953,
E-Mail: info@plankom.net,
www.plankom.net



Abb. 1: Diskussion der Kern-AG

¹ <http://www.goettingen.de/staticsite/staticsite.php?menuid=1108&topmenu=356&keepmenu=inactive>
² <http://www.goettingen.de/staticsite/staticsite.php?topmenu=356&menuid=671>

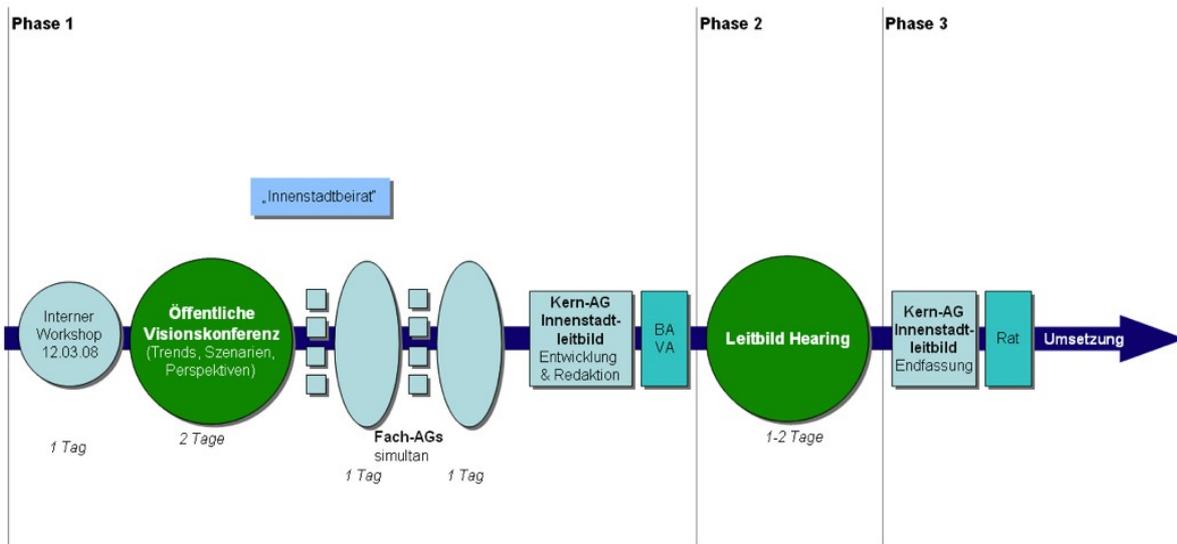
zur Einbeziehung der Göttinger Öffentlichkeit beauftragt.

unterstützen und die Fäden schließlich zu einem Gesamtprodukt zusammenzuknüpfen.

Die besondere Herausforderung der verwaltungsinternen Bearbeitung des Innenstadtleitbildes besteht darin, dass bei

Um eine umfassende Aktualisierung des Leitbildes von 1988 zu erreichen, arbeiten Mitarbeiter/Innen der Stadt Göttingen aus den

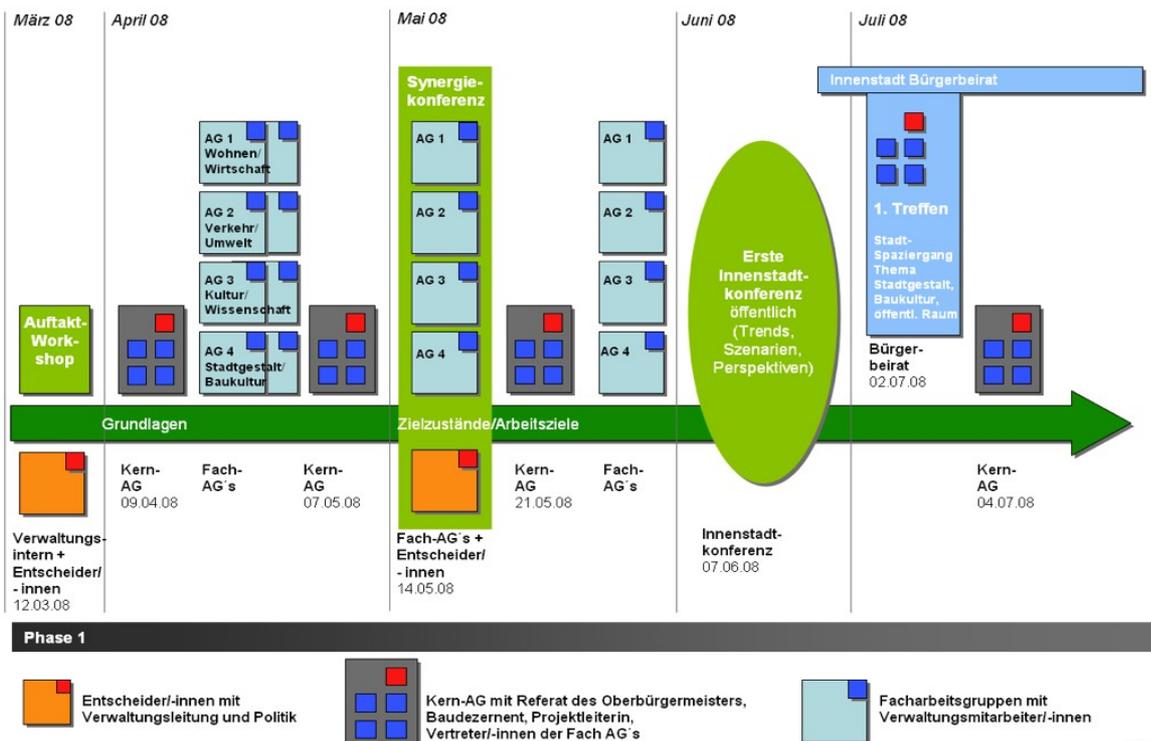
Abb. 2: Ursprüngliche Prozessskizze zur Erarbeitung eines neuen Innenstadtleitbildes



abnehmenden Personalbestand und zunehmenden Aufgaben neue, fachdienst- und dezernatsübergreifende, temporäre Arbeitsstrukturen zu schaffen sind. Darüber hinaus hat die Projektleitung die anspruchsvolle Aufgabe, Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Teilen der Verwaltung zu der Bearbeitung ihrer Beiträge für das Leitbild zu motivieren, sie zu

Bereichen Stadt- und Verkehrsplanung, Strategische Planung, Bauordnung, Denkmalschutz, Archäologie, Umwelt (UNB), Kultur sowie Alten- und Behindertenhilfe zusammen. Zusätzlich werden externe Experten/Innen z. B. von den Göttinger Verkehrsbetrieben und Politiker/Innen einbezogen.

Abb. 3: Realer Prozessverlauf (Phase 1)



Um eine möglichst breite Akzeptanz in der Bevölkerung zu schaffen und um die Vorgaben des städtebaulichen Leitbildes 2020 zu folgen, ist ein wichtiger Bestandteil des Prozesses die Einbeziehung der Stadtöffentlichkeit über einen Bürgerbeteiligungs- und Moderationsprozess.

Beschreibung des Prozesses zur Leitbilderstellung

Der Prozess zur Leitbilderstellung begann mit einem eintägigen Auftaktworkshop im März 2008 mit Oberbürgermeister Wolfgang Meyer, Mitarbeiter/Innen der Stadt Göttingen, externen Fachleuten und Ratspolitikern. Hier wurde festgelegt, was ein modernes Innenstadtleitbild für die Innenstadt leisten sollte und welche Ziele zu erreichen sind, auch die zentralen Handlungsfelder wurden festgelegt und auf vier Facharbeitsgruppen (Fach-AGs) verteilt, welche sich mit den Themen »Wohnen & Einzelhandel«, »Verkehr & Umwelt«, »Kultur & Wissenschaft« sowie »Stadtgestalt & öffentlicher Raum« befassen. Alle Fach-AGs haben später verwaltungs-externe sachkundige Mitglieder hinzugewonnen, zu speziellen Themen wurden vertiefende Gutachten in Auftrag gegeben und Fach-AG-interne Themenworkshops durchgeführt.

besetzt mit dem Stadtbaurat, der Projektleiterin und den Sprecher/Innen der Fach-AGs. Die vier Fach-AGs arbeiten parallel an ihren Themen, um sich auf dem ersten Synergietag im Mai 2008 gemeinsam mit allen Mitgliedern der Fach-AGs über erste Zielvorstellungen auszutauschen und auftretende Konflikte zwischen den Themenfeldern festzustellen und zu lösen, aber auch um Synergien zu finden und zu entwickeln.

In einer weiteren Arbeitsphase der Fach-AGs wurden die Erkenntnisse des Synergietages in den Gruppen eingearbeitet und für die öffentliche Innenstadtkonferenz aufbereitet.

Die erste Innenstadtkonferenz fand Anfang Juni 2008 statt, ca. 70 engagierte Bürger/Innen nahmen, ebenso wie der Oberbürgermeister, der Baudezernent und Vertreter/Innen der Fach-AGs, teil. Auf der Konferenz konnten die Teilnehmer/Innen ihre Sicht auf die Innenstadt, d. h. Qualitäten und Missstände sowie Wünsche für die Zukunft einbringen. Zudem konnten sie, bezogen auf die einzelnen Themen der Fach-AGs, Qualitäten und Verbesserungsmöglichkeiten herausarbeiten. Die Innenstadtkonferenz ist als Video im Internet dokumentiert.³

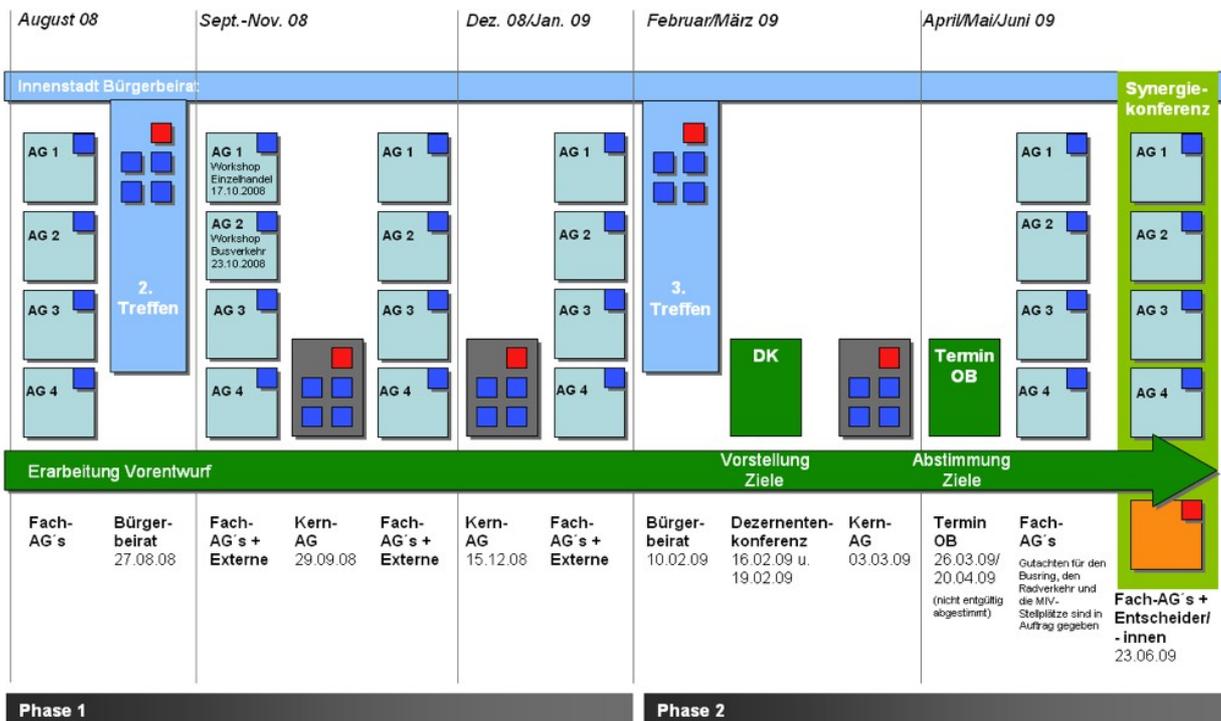


Abb. 4: Realer Prozessverlauf (Phase 1 und Phase 2)

Dem Auftaktworkshop folgten die ersten beiden der Kern-AG-Treffen. Die Kern-AG ist

³ Video zur Innenstadtkonferenz: <http://www.heppening.de/referenzen.html>

Aus der Innenstadtkonferenz ging ein weiteres Organ, der Innenstadt Bürgerbeirat, hervor. Dieser trifft sich viermal im weiteren Verlauf des Prozesses und beschäftigt sich intensiv mit den einzelnen Themen, wie z. B. bei einem gemeinsamen Innenstadtrundgang. Teilnehmen konnten alle, die sich auf der Innenstadtkonferenz dazu eingetragen hatten. Statt der erwarteten 20 Personen nahmen bis zu 40 Personen an den Treffen teil.

Nach der Innenstadtkonferenz begann eine lange Arbeitsphase von etwa einem Jahr für die Fach-AGs, in der sie die Anregungen der Bürger/Innen aufnahmen und weiter an ihren Themenfeldern arbeiteten. Begleitet wurde diese Phase zum einen von den Treffen des Innenstadt Bürgerbeirats, zum anderen von den Treffen der Kern-AG und zwei Dezernentenkonferenzen, auf denen die erarbeiteten Ziele für das neue Innenstadtleitbild zunächst vorgestellt und dann abgestimmt wurden.

Auf einem zweiten Synergietag wurde anhand der bereits vorhandenen Pläne zu den einzelnen Handlungsfeldern weiter an der Abstimmung zwischen den Themen gearbeitet und es wurden kritische, evtl. zu überarbeitende oder mit dem Oberbürgermeister und dem Baudezernenten zu besprechende Punkte herausgestellt.

Die einzelnen Handlungsfelder des Entwurfs

werden im Anschluss in vier Sitzungen des Ratsausschusses für Bauen, Planen und Grundstücke vorgestellt, danach haben die Fach-AGs ein weiteres Mal die Möglichkeit, das Leitbild zu überarbeiten, bevor es auf der zweiten Innenstadtkonferenz, die für Ende 2009 vorgesehen ist, öffentlich präsentiert und diskutiert wird.

Die Ergebnisse der Diskussion werden im Anschluss in der Kern-AG besprochen und ggf. von den Fach-AGs ein letztes Mal eingearbeitet bevor das fertige Leitbild Anfang 2010 bei der Abstimmung im internen Abschlussforum zur Beschlussfassung durch den Rat freigegeben wird.

Resultate und Erfahrungen

Eine bedeutende Rolle für die Vor- und Nachbereitung aller Veranstaltungen, der Einbindung der Mitarbeiter/Innen der Fachverwaltungen bei allen prozessrelevanten Schritten und der Zusammenführung aller Ergebnisse hatte die Projektleiterin. Sie wurde wesentlich unterstützt durch die Legitimation des Oberbürgermeisters und des Stadtbaurats sowie durch die kollegiale Mitarbeit der Sprecher/Innen der Fach-AGs und der Kolleginnen und Kollegen aller beteiligter Verwaltungsstellen. Die Arbeit für das Innenstadtleitbild musste von allen beteiligten Mitarbeiter/Innen neben ihren eigentlichen Aufgaben geleistet werden, dies führte nicht

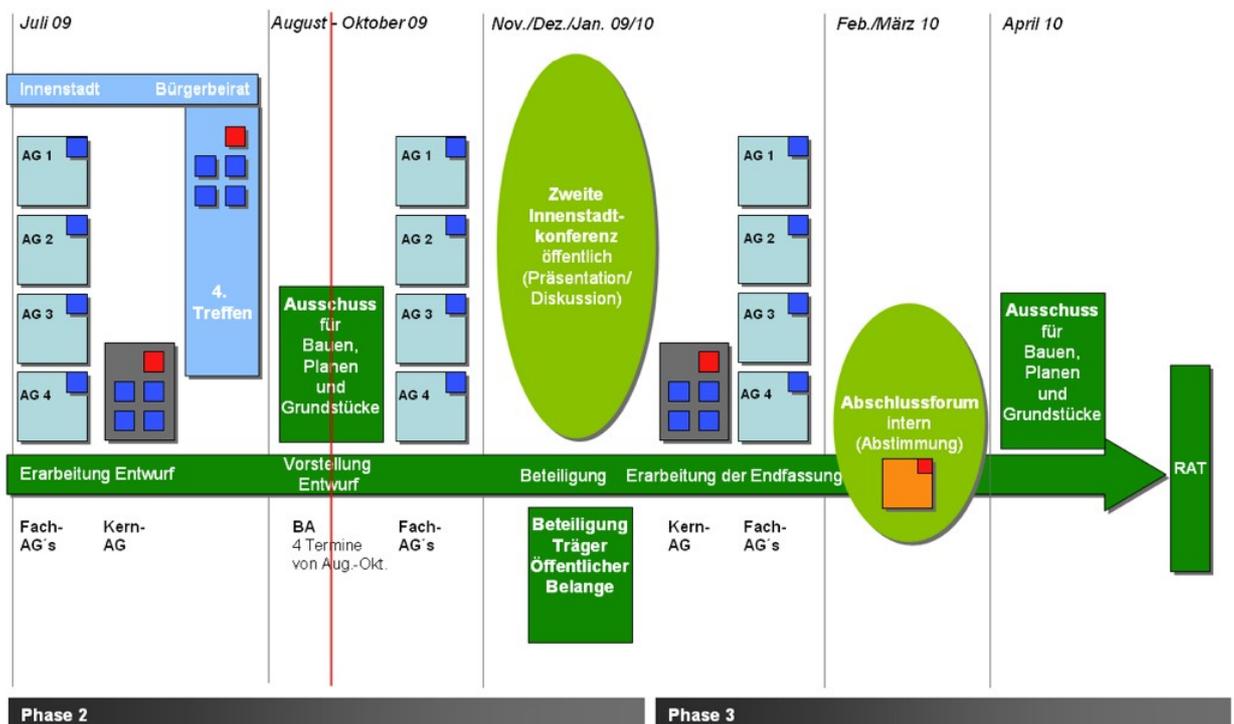


Abb. 5: Realer Prozessverlauf (Phase 2 und Phase 3)

selten an die Grenzen der Belastbarkeit und zu Streckungen der Zeitachse im Prozess. Gleichzeitig können alle Beteiligten mit Fug, Recht und Stolz sagen: »Dies ist unser Innenstadtleitbild« und es ist damit zu rechnen, dass es nicht in der Schublade landet!



konkrete Aussagen über die angestrebten räumlichen Entwicklungen treffen. Vielleicht werden zukünftige Leitbilder eher Hinweise über die für bestimmte Fragestellungen anzuwendenden Verfahren und Abläufe z. B. zur Einbeziehung relevanter Akteure wie der Stadtöffentlichkeit die lokale Wirtschaft oder die Politik anbieten und damit zu einem ganz anderen dynamischen und prozessorientierten Werkzeug führen.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels ist der Innenstadtleitbildprozess noch nicht vollständig abgeschlossen, es liegen jedoch bereits erste Pläne für alle Handlungsfelder vor. Es zeichnet sich ab, dass das neue Innenstadtleitbild, ähnlich wie sein Vorgänger von 1988, eine wertvolle Arbeits- und Entscheidungshilfe für das Verwaltungshandeln darstellen wird. Schließlich ist damit zu rechnen, dass es in Form einer gebundenen Broschüre, deren Inhalte vom Rat der Stadt beschlossen sind, zum täglichen Handwerkszeug der planenden Verwaltung werden kann, auch wenn es keine rechtsverbindliche Außenwirkung hat. Das Innenstadtleitbild leitet Planungen und Entscheidungen, es trifft sie nicht. Auch ist mit dieser Form des Innenstadtleitbildes eine Grundlage entstanden, die zu einem Innenstadtentwicklungsplan weiterentwickelt werden könnte. Natürlich macht das Göttinger Innenstadtleitbild vor allem Aussagen für die heute und in absehbarer Zukunft aktuellen Themen und Trends, es kann damit aber auch eine Referenz für die Entwicklung der Innenstadt in Zukunft darstellen. Die Einbeziehung der Öffentlichkeit auf der einen Seite und der Politik auf der anderen stellte den schon verwaltungsintern anspruchsvollen Prozess vor große Herausforderungen, inwieweit diese beispielhaft gelungen sind, werden die zweite Innenstadtkonferenz und die Diskussion des Innenstadtleitbildes im Rat zeigen.

Eine nächste Generation eines Innenstadtleitbildes wird dann vielleicht weniger

Abb. 6:
Entscheidertisch beim
ersten Synergietag





PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Lesetipps III|2009

In dieser Ausgabe mit Lesetipps von Antje Havemann (ah), Marion Klemme (mk) und Claus-Christian Wiegandt (ccw).

Das Ende der Helden oder: Macher im Claire-Obscure

Gerhard Matzig »Götterdämmerung«. In: Süddeutsche Zeitung vom 1. Juli 2009

Gerhard Matzig bricht in seinem Artikel eine Lanze für die Stadtplanung. Nicht ohne – da ist er ganz der Feuilletonist mit spitzer polemischer Feder – »das Elend einer Disziplin« auch ihr selbst anzukreiden. Vom Bilderdefizit ist die Rede, von zu vielen gescheiterten großkopferten Stadtvisionen und der Erkenntnis, dass es angesichts der global immer weiter wachsenden Agglomerationen für »das Leben in den hochverdichteten Citys [...] keine gültigen Blaupausen« mehr gibt. Während die gegenwärtigen Probleme in den Städten die Stadtplanung als führende Disziplin zu ihrer Lösung geradezu einzufordern scheinen, seien es aber »erstaunlicherweise« die Architekten, »die mit großen Gesten die wenigen Stadtdiskussionen der Gegenwart dominieren.« Ein Umstand, den Gerhard Matzig, wie zu erahnen ist, für die Sache keineswegs förderlich findet.

Um es kurz zu machen: Die Stadtplanung kennt keine Visionen, keine großen Würfe, keine Utopien, keine Hype oder Starkult und schon gar keine einfachen Lösungen (mehr). Das ist »unsexy« und unpopulär, irgendwie

kompliziert, nicht griffig und auch nicht gut zu vermarkten. Wie derzeit die Disziplin Stadtplanung. Nichtsdestotrotz bleibt viel zu tun: Viel Arbeit und viel Verantwortung beim Ordnen des städtischen Molochs und kein Ruhm – dabei wäre letzterer doch das Einzige, was dem Helden bliebe. Apropos. Einen Lichtblick gibt es doch. Auf Hamlet folgt Horatio – nach dem Tod des großen, emotionalen, einsamen Helden folgt – die Vernunft. (ah)

Traumstadt oder Traumastadt?

»Goodbye, Dubai« von Guido Mingels. In: ZEIT Magazin, vom 25.06.2009, 11-17

Noch vor kurzem wäre es einem schwer gefallen, Gemeinsamkeiten zwischen Dubai und Bitterfeld-Wolfen zu benennen. Jetzt liegen sie auf der Hand: Ähnlich wie in der Stadt aus Sachsen-Anhalt belaufen sich auch die Bevölkerungsprognosen für die Megalopolis am Golf auf - 17% – bis Jahresende. Es scheint, als wurde hier aus einem »anything goes...« in kürzester Zeit ein »everybody goes...«: Geldelite und Führungskräfte verlassen ebenso das Land wie Arbeiter und Servicekräfte, denn Arbeitslosigkeit ist in der Retortenstadt nicht vorgesehen. Doch das mehr oder minder auf Pump gebaute Dubai verliert mit der globalen Wirtschaftskrise die notwendige Marktkraft, um bereits begonnene Wohnanlagen, Ein-

kaufstempel, Büro- und Hotelkomplexe etc. weiterzuführen. Zurück bleiben angefangene Bauwerke, verlassene Großbaustellen und unvollendete Straßen... Vielleicht richten sich die an Stadtplanung interessierten Blicke bald wieder vermehrt auf Dubai – auch wenn dort keine künstlichen Inselgruppen mehr geschaffen werden, dafür aber »Stadtumbau am Golf« betrieben wird. (mk)

Where Strangers become Neighbours

Ein Dokumentarfilm von Giovanni Attili und Leonie Sandercock, Buch und DVD bei Springer 2009 (ISBN 978-1-4020-9034-9)

Migration prägt seit jeher die Entwicklung nordamerikanischer Städte – intensiv wird es als ein zentrales Thema der Stadtentwicklung diskutiert. Was passiert mit und in einem Quartier, wenn die Zahl der Zuwanderer dort stark zunimmt? Wie reagieren die bereits Ansässigen auf den Zuzug Fremder? Auf die Konfrontation mit anderen Kulturen und Religionen, anderen Lebensweisen und unbekanntem Geschichten reagieren viele mit Angst, mit Abschottung und letztendlich mit Abwehr. Doch es gibt auch Wege, wie Unbekannte zueinander finden und ein Miteinander in einem Quartier positiv gestalten können. »How did this happen? How do strangers become neighbours?« fragen Giovanni Attili and Leonie Sandercock und arbeiten die Frage im Rahmen eines Filmprojektes mit Studierenden der University of British Columbia auf. Ihren Blick richten sie dabei auf die Nachbarschaft Collingwood in Vancouver. Das Quartier war bis in die 1980er vor allem anglo-europäisch geprägt; seitdem wandern zahlreiche Migranten aus Ost-, Süd- und Südostasien, Afrika sowie Lateinamerika zu. Die Filmemacher sehen Collingwood heute als »welcoming place for everyone...«.

Sandercock und Attili zeigen mit Buch und Film eindrucksvoll, dass Filme machen und digitales ethnographisches Arbeiten einen guten Zugang zu komplexen sozialen Prozessen ermöglichen.

Einen ersten Einblick in den professionell produzierten und sehenswerten Film liefert der Trailer (hier), weitere Informationen unter <http://www.springer.com/geography/human+geography/book/978-1-4020-9034-9>. (mk)

Hat der Sprawl ein Ende?

Harlander, Tilman und Dirk Schubert (Hrsg.): Suburbanisierung und Reurbanisierung. Wohnungsbau und Immobilienkrise in den USA. In: Die alte Stadt, 36. Jahrgang, Heft 2, 2009, S. 171-311

In der US-amerikanischen Stadtentwicklung deuten sich Veränderungen an. Die steigenden Energiepreise sowie die Immobilien- und Wirtschaftskrise sind zwei wesentliche Einflussgrößen der beiden letzten Jahre, die das suburbane Siedlungsmuster US-amerikanischer Stadtlandschaften verändern könnten.

Im jüngsten Themenheft der Zeitschrift »Die alte Stadt« (Heft 2/2009) haben Tilman HARLANDER und Dirk SCHUBERT acht Beiträge zur Stadtentwicklung in den USA zusammengeführt, von denen sich einige mit diesen aktuellen Trends der US-amerikanischen Stadtentwicklung auseinandersetzen. Dazu gehört der sehr lesenswerte und einführende Beitrag von Tilman HARLANDER, der zum einen eine Typisierung jüngerer Siedlungsformen an den wachsenden Stadträndern des »Sunbelts« vornimmt und zum anderen auf die hohe Zahl der Zwangsversteigerungen gerade in diesen Räumen in der Folge der Immobilienkrise hinweist. HARLANDER hält damit einen historischen Wendepunkt des suburbanen Raums für möglich. Auch die beiden abschließenden Beiträge des Themenhefts gehen auf die Folgen der Immobilienkrise in den USA ein. So erläutern Katrin ANNACKER und James CARR die komplizierten Mechanismen der Hypothekervergabe in den USA, die zur Krise geführt und einschneidende Folgen für die Hausbesitzer haben, die von einer gerichtlichen Zwangsvollstreckung betroffen sind. Harald BODENSCHATZ berichtet vom jüngsten Kongress des New Urbanism in Austin und zitiert dabei den Bürgermeister dieser boomenden texanischen Stadt, der sich gegen einen weiteren Sprawl und für eine Kurskorrektur im Sinne des New Urbanism auch vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise für seine Stadt ausspricht. Einen besonderen Fall einer aktuellen innerstädtischen Entwicklung in den USA stellen schließlich Johann JESSEN und Heike MAYER dar. Sie zeigen für Portland, Oregon, dass eine positive Wohnentwicklung in dieser US-amerikanischen Downtown auch auf eine Stadtpolitik mit einer mustergültigen Stadtplanung zurückzuführen ist.

Wie in einer Zeitschrift mit dem Titel »Die alte Stadt« zu erwarten, gibt es in dem Heft auch Beiträge, die einen eher historischen Blickwinkel einnehmen. John STUART beschreibt so ein Projekt des sozialen Wohnungsbaus aus den 1930er Jahren in Miami, Dirk SCHUBERT führt in die Gartenstadt »Greenbelt« in der Nähe von Washington D.C. ein, die ebenfalls aus den 1930er Jahren stammt, Rüdiger KIRSCH stellt die Levittown auf Long Island/New York aus den frühen 1950er Jahren als einen »Klassiker« der suburbanen Raumentwicklung vor, und Deni RUGGERI zeichnet die Planungsgeschichte der neuen Stadt Irvine im Orange County nach.

Passend sind schließlich auch die drei Besprechungen am Ende des gelungenen Themenhefts: eine Rezension zum Roman »Die Frauen« von T.C. BOYLE, in dem es um den Stararchitekten Frank Lloyd WRIGHT und seine Beziehungen zu Frauen geht, ein Hinweis auf den Spielfilm »Gran Torino«, der in den sich wandelnden Suburbs der US-amerikanischen Städte spielt, und eine Besprechung einer Fotodokumentation über die Herausbildung der Stadt Las Vegas in der Mojave Wüste von Nicole HUBER und Ralph STERN.

Allen, die an der US-amerikanischen Stadtentwicklung interessiert sind, sei dieses Themenheft empfohlen! (ccw)





PNDonline - eine Plattform des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region

Literaturverzeichnis

Diller, Förster, Kühn, Kuklinski

Literatur

Albers, Gerd (2004): Zur Rolle der Theorie in der Stadtplanung – Folgerungen aus fünf Jahrzehnten. In: Uwe Altröck, Simon Güntner, Sandra Huning und Deike Peters (Hg.), Perspektiven der Planungstheorie. Serie: edition stadt und region, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 101-111

Albers, Gerd (2006): Zur Entwicklung des Planungsverständnisses: Kontinuität und Wandel. In: Klaus Selle (Hg.), Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. Serie: Planung neu denken, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 43-55

Albrechts, Louis (2004): Strategic (spatial) planning reexamined, in: Environment and Planning B: Planning and Design, vol. 31, p. 743-758

Altröck, Uwe, Sandra Huning und Deike Peters (2004): Neue Wege in der Planungspraxis und warum aktuelle Theorien unvollständig bleiben. In: Uwe Altröck, Simon Güntner, Sandra Huning und Deike Peters (Hg.), Perspektiven der Planungstheorie. Serie: edition stadt und region, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 248-263

Altröck, Uwe (2004): Anzeichen für eine »Renaissance« der strategischen Planung?, in: Altröck, Uwe/Günther, Simon/Huning, Sandra/Peters, Deike (Hg.): Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 221-238

Altröck, Uwe (2004): Zukunftsperspektiven für die Planungstheorie in Forschung und Lehre, in: Altröck, Uwe et al.: Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 259-278

Altshuler, Alan (1965): The Goals of Comprehensive Planning, in: Faludi, Andreas (Hg., 1973): A Reader in Planning Theory, Oxford

Archibugi, Franco (2001): Planning Theory: Toward an Integrative Planning Methodology. ACSP-AESOP-APSA-ANZAPS World Planning Schools Congress, 11-15 July 2001, Shanghai. http://www.francoarchibugi.it/pdf/2001_shanghai%5Be%5D.pdf, Zugriff am 16.07.2007

Archibugi, Franco (2004): Planning Theory: Reconstruction or Requiem for Planning? In: European Planning Studies 12(3): 425-445

Aring, Jürgen und Manfred Sinz (2006): Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. Modernisierung der Raumordnungspolitik im Diskurs. In: disP 42(165): 43-60

- ARL (1998), Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Methoden und Instrumente der räumlichen Planung, Hannover
- ARL, Akademie für Raumordnung und Landesplanung – LAG Bayern (2008): AG Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung. Abschlussbericht. Entwurf 20.10.2008, München: ARL - LAG Bayern
- Bauhardt, Christine (2004): Entgrenzte Räume – zu Theorie und Politik räumlicher Planung, Wiesbaden
- Baumgart, Sabine (2004): Gender Planning als Baustein zur Profilbildung? Seitenansichten auf Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte in der räumlichen Planung, in: Bauhardt, Christine (Hg.): Räume der Emanzipation, Wiesbaden, S. 77-101
- Becker, Ruth (1997): Frauenforschung in der Raumplanung, in: Bauhardt, Christine/Becker, Ruth (Hg.): Durch die Wand, Pfaffenweiler, S. 11-32
- Becker, Ruth et al. (2002): Warten auf Godot – eine Analyse des Promotionsgeschehens an der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund, in: Roloff, Christine (Hg.): Personalentwicklung, Geschlechtergerechtigkeit und Qualitätsmanagement an der Hochschule, Bielfeld, S. 116-143
- Becker-Schmidt, Regina; Bilden, Helga (1991): Impulse für die qualitative Sozialforschung aus der Frauenforschung, in: Flick, Uwe et al (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München, S. 23-30
- Beierlorzer, Henry und Anette Kolkau (Hg.) (2007): Dreiecksgeschichten. Regionale 2006 – Eine Region in Bewegung. Remscheid: rga. Buchverlag.
- Berchtold, Martin, Philipp Krass und Martin Behnisch (2008): Stadt anders sehen – planen mit GIS. In: GIS-BUSINESS 2008(1): 17-20
- Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (1995): Infomieren, Beteiligen, Kooperieren. Dortmund (1. Auflage)
- Bischoff, Ariane, Klaus Selle und Heidi Sinning (2005): Informieren Beteiligen Kooperieren – Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden. Serie: Kommunikation im Planungsprozess, Bd. 1, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur (Hg.). Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Boelens, Luuk (2006): Beyond the Plan; Towards a New Kind of Planning. In: disP 42(167): 25-40
- Bogumil, Jörg (Hg. 2002): Kommunale Entscheidungsprozesse im Wandel. Theoretische und empirische Analysen, Opladen
- Böhme, Kai und Peter Schön (2006): From Leipzig to Leipzig. Territorial Research Delivers Evidence for the New Territorial Agenda of the European Union. In: disP 42(165): 61-70
- Brake, Klaus (2000): Strategische Entwicklungskonzepte für Großstädte – mehr als eine Renaissance der »Stadtentwicklungspläne«?, in: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, Vol. 2, 269-288
- Braybrooke, David; Lindblom, Charles E. (1972): Zur Strategie der unkoordinierten kleinen Schritte (Disjointed Incrementalism), in: Fehl, Gerhard; Fester, Marc; Kuhnert, Nikolaus (Hg.): Planung und Information, Gütersloh, S. 139-168
- Breckner, Ingrid (2006): Die Produktion suburbaner Räume und die Rolle der räumlichen Planung. In: Klaus Selle (Hg.), Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Serie: Planung neu denken, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 438-449
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung BBR (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bd. 21. Serie: Berichte. Selbstverlag des Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung BBR.
- Burckhardt, Lucius (1985): Wer plant die Planung? In: Jesko Fezer and Martin Schmitz (Hg.), Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Berlin: Martin Schmitz Verlag: 71-88
- Burkhard, Remo, Georg Spescha und Michael Meier (2005): »A-ha«: How to Visualize Strategies with Complementary Visualizations. Visualising and Presenting Indicator Systems, 14.-16.03.05, Neuchatel
- Burkhard, Remo (2008): Visualizing Desires, not Cities. In: Alain Thierstein and Agnes För-

- ster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 169-179
- Dangschat, Jens S., Oliver Frey und Alexander Hamedinger (2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Herausforderungen und Chancen.* In: Alexander Hamedinger, Oliver Frey, Jens S. Dangschat and Andrea Breiffuss (Hg.), *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 352-368
- Danielczyk, Rainer, Kerstin Hanebeck, Jörg Knieling und Frank Reitzig (2004): *Raumordnung und Öffentlichkeitsbeteiligung. Praxis, Anforderungen und Empfehlungen bei der Aufstellung von Raumordnungsplänen.* In: *RaumPlanung* 112: 31-36
- Davoudi, Simin (2006): *Evidence-Based Planning. Rhetoric and Reality.* In: *disP* 42(165): 14-24
- Davoudi, Simin (2008): *Governing Polycentric Urban Regions. The Challenge of Collective Action.* In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 59-67
- Doehler-Behzadi, Marta/Keller, Donald A./Klemme, Marion/Koch, Michael/Lütke-Daltrup, Engelbert/Reuther, Iris/Selle, Klaus (2005): *Planloses Schrumpfen? Steuerungskonzepte für widersprüchliche Stadtentwicklungen,* in: *disP* 2/2005, Zürich, S. 71-78
- Diller, Christian (2009): *Methoden der Raumplanung in der Praxis. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung in Raumplanungssituationen,* Berlin (http://www.isr.tu-berlin.de/downloads/publikationen/graue_reihe/Graue_Reihe-Heft_23-Diller.pdf)
- Eppler, Martin J. und Remo Burkhard (2005): *Knowledge Visualization. Towards a New Discipline and its Fields of Application.* In: D.G. Schwartz (Hg.), *Encyclopedia of Knowledge Management.* Wiley: Idea Group.
- ESPON, European Spatial Planning Observation Network (2006): *ESPON ATLAS. Mapping the structure of the European territory.* Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- Faludi, Andreas (1996): *Framing with Images.* In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 23: 93-108
- Faludi, Andreas (2000): *The Performance of Spatial Planning.* In: *Planning, Practice & Research* 15(4): 299-318
- Faludi, Andreas und Bas Waterhout (2006a): *Debating Evidence-Based Planning.* In: *disP* 42(165): 71-72
- Faludi, Andreas und Bas Waterhout (2006b): *Introducing Evidence-Based Planning.* In: *disP* 42(165): 4-13
- Fassbinder, Helga (1993): *Zum Begriff der strategischen Planung – Planungsmethodischer Durchbruch oder Legitimation notgedrungener Praxis?*, in: *Strategien der Stadtentwicklung in europäischen Metropolen.* Hamburg (Harburger Berichte zur Stadtplanung, Bd. 1), S. 9-16
- Förster, Agnes und Alain Thierstein (2008): *Calling for Pictures. The Need for Getting a Picture of Mega-City Regions.* In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 9-34
- Frey, Oliver/Hamedinger, Alexander/ Dangschat, Jens S. (2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat – eine Einführung,* in: Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breiffuss, Andrea (Hg. 2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat;* Wiesbaden; 14-33
- Friedmann, John (1998): *Planning theory revisited.* In: *European Planning Studies* 6(3): 245-253
- Friedmann, John (2007): *Planning in the Public Domain: Twenty Years On.* In: PNDonline, 1, www.planung-neu-denken.de, Zugriff am 11.12.2008.
- Fürst, Dietrich (2004): *Planungstheorie – die offenen Stellen,* in: Altrock, Uwe et al.: *Perspektiven der Planungstheorie,* Berlin, S. 239 – 258. Fürst, Dietrich; Scholles, Frank (Hg.) (2008): *Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung,* Dortmund, 3. Auflage. Fürst, Dietrich; Scholles, Frank (Hg.) (2004): *Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung,* Dortmund, 2. Auflage.
- Fürst, Dietrich (2005): *Entwicklung und Stand des Steuerungsverständnisses in der Raumplanung.* In: *DisP* 4: 16-27

- Fürst, Dietrich (2006): Planungstheorie – die offenen Stellen. In: Uwe Altröck, Simon Günter, Sandra Huning and Deike Peters (Hg.), *Perspektiven der Planungstheorie*. Serie: *edition stadt und region*, Bd. 9. Berlin: Leue Verlag: 239-255
- Fürst, Dietrich und Frank Scholles (2004): *Handbuch Theorien + Methoden der Raum- und Umweltplanung*. Serie: *Handbücher zum Umweltschutz*, Bd. 4, Dortmund: Dortmundervertrieb für Bau- und Planungsliteratur (Hg.). Dortmund: Dortmundervertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Gissendanner, Scott (2002): Die Bedeutung des Bürgermeisters für die strategische Entscheidungsfähigkeit deutscher Großstädte, in: Bogumil, Jörg (Hg.): *Kommunale Entscheidungsprozesse im Wandel*. Theoretische und empirische Analysen, Opladen, S: 91-109
- Grüger, Christiane (2000): *Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning, das Beispiel der Regionalplanung beim Verband der Region Stuttgart*, Dortmund
- Hacker, Winfried (1999): *Konstruktives Entwickeln als Tätigkeit – Versuch einer Reinterpretation des Entwurfsdenkens*. In: *Zeitschrift für Sprache & Kognition* 18(3/4): 88-97
- Hall, Peter (1996): *Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*. updated edition. Malden, Massachusetts: Blackwell Publishers Inc.
- Hamedinger, Alexander/ Frey, Oliver/ Dangschat, Jens S./ Breiffuss, Andrea (Hg. 2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat*; Wiesbaden
- Harris, Britton (1996): *Planning Technologies and Planning Theories*. In: Seymour J. Mandelbaum, Luigi Mazza and Robert W. Bruchell (Hg.), *Explorations in Planning Theory*. New Brunswick, New Jersey: Center for Urban Policy an Research: 483-496
- Harris, Britton (1999): *Computing in planning: professional and institutional requirements*. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 26: 321-331
- Harris, Britton und Michael Batty (1992): *Locational Models, Geographic Information, and Planning Support Systems*. Technical Paper 92-1. NCGIA National Center for Geographic Information and Analysis. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.33.7717>, Zugriff am 08.10.2008.
- Haus, Michael/Heinelt, Hubert (2005): *Neue Formen des Regierens auf der lokalen Ebene*, in: Haus, Michael/Heinelt, Hubert/Egner, Björn/König, Christine (2005): *Partizipation und Führung in der lokalen Politik*, Baden-Baden, 15-76
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1993): *Wandel von Planungsaufgaben und Wandel der Planungsstrategie – Das Beispiel der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park*, in: *AK Stadterneuerung* (Hg.): *Jahrbuch Stadterneuerung 1993*, Berlin, S. 141-154
- Healey, Patsy (1992): *Planning through debate. The communicative turn in planning theory*. In: *Town Planning Review* 63(2): 143-162
- Healey, Patsy (1997): *Collaborative Planning. Shaping Places in Fragmented Societies*, London.
- Healey, Patsy, Abdul Khakee, Alain Motte und Barrie Needham (1999): *European Developments in Strategic Spatial Planning*. In: *European Planning Studies* 7(3): 339-355
- Heinelt, Hubert (2006): *Planung und Governance. Der Beitrag der Governance-Debatte zum Planungsverständnis*. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 235-247
- Heintz, Bettina und Jörg Huber (Hg.) (2001): *Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten*. Zürich: Edition Voldemeer.
- Hofmann, Wilhelm (Hg.) (1999): *Die Sichtbarkeit der Macht – Untersuchungen zur Theorie und Empirie visueller Politik*. Baden-Baden: Nomos.
- Hofmann, Wilhelm (Hg.) (2006): *Bildpolitik/Sprachpolitik – Untersuchungen zur politischen Kommunikation in der entwickelten Demokratie*. Münster: Lit. Verlag.
- Hübler, Karl-Hermann (2005): *Methoden und Instrumente der räumlichen Planung*. In: *Handwörterbuch der Raumordnung*, 4. Aufl.:

- 635-641. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.
- Huxley, Margo und Oren Yiftachel (2000): New Paradigm or Old Myopia? Unsettling the Communicative Turn in Planning Theory. In: *Journal of Planning Education and Research* 19: 333-342
- Informations- und Initiativkreis Regionalplanung der ARL (2005): Gesellschaftliche Bedeutung und Zukunft der Regionalplanung. In: Positionspapier aus der ARL, Hannover, 61, http://www.arl-net.org/pdf/pospapier/PosPaper_61.pdf, Zugriff am 01.10.2008.
- Jacoby, Christian (2008): Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung – Einführung in rechtliche Anforderungen, fachliche Herausforderungen und ausgewählte praktische Ansätze. Entwurf 20.10.2008, München: ARL - LAG Bayern, AG Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung.
- Jann, Werner und Kai Wegrich (2003): Phasenmodelle und Politikprozesse: Der Policy Cycle. In: Klaus Schubert and Nils C. Bandelow (Hg.), *Lehrbuch der Politikfeldanalyse*. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag: 71-103
- Jung, Wolfgang (2008): Instrumente räumlicher Planung. Systematisierung und Wirkung auf die Regimes und Budgets der Adressaten. Hamburg: Dr. Kovac.
- Kegel, Ulrich (2006): Neue Planungsprozesse für die Regionalplanung. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 90-100
- Keller, Donald A. (2006): Neu wieder über Planung denken! In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 352-363
- Keller, Donald A., Michael Koch und Klaus Selle (2006): Verständigungsversuche zum Wandel der Planungskulturen. Ein Langzeit-Projekt. In: Klaus Selle (Hg.), *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 279-291
- Khakee, A. (1998): The communicative turn in planning and evaluation, in: Lichfield, Nathaniel et al.: *Evaluation in Planning. Facing the challenge of complexity*, Dordrecht/ Bostin/ London, S. 97-112
- Knieling, Jörg (2003): Kooperative Regionalplanung und Regional Governance: Praxisbeispiele, Theoriebezüge und Perspektiven. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (8/9): 463-478
- Knieling, Jörg (2006): Kooperation in der Regionalplanung: Theoretische Anforderungen, regionale Praxis und Perspektiven. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Serie: *Planung neu denken*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 72-89
- Knieling, Jörg, Dietrich Fürst und Rainer Danielzyk (2003): Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung. Zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland. Bd. 1. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Knieper, Thomas (2005): Kommunikationswissenschaft. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 37-51
- Knoll, Bente (2008): *Gender Planning – Grundlagen für Verkehrs- und Mobilitätsentscheidungen*, Saarbrücken
- Knospe, Frank (2001): *Handbuch zur argumentativen Bewertung. Methodischer Leitfaden für Planungsbeiträge zum Naturschutz und zur Landschaftsplanung*, Dortmund
- Koch, Angela; Metz-Göckel, Sigrid (2004): *Grenzüberschreitende Räume – Zwischenräume: »Ich habe zwei Leben«*. Zur Pendelmigration von Polen, in: Bauhardt, Christine (Hg.): *Räume der Emanzipation*, Wiesbaden, S. 125-147
- Koenekamp, Bärbel; Haffner, Yvonne (2005): *Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen: Chancengleichheit im Beruf?*, in: Technische Universität Darmstadt: *Thema Forschung* 2/2005, S. 16-18
- Koll-Schretzenmayr, Martina, Marco Keiner und Gustav Nussbaumer (Hg.) (2004): *The Real and Virtual Worlds of Spatial Planning*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.

- Kühn, Manfred (2008): Strategische Stadt- und Regionalplanung, in: *Raumforschung und Raumordnung* 3/2008, Bonn, 230-243
- Kunz, Werner, Wolf Reuter und Horst W.J. Rittel (1980): UMLIS. Entwicklung eines Umwelt-Planungs-Informationssystems. Fallstudie. In: Werner Kunz, Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried and Horst W.J. Rittel (Hg.), *Grundlage und Praxis der Informationswissenschaften*. Serie: Informationssysteme, Bd. 8. München: K.G. Saur: 25-40
- Kunz, Werner und Horst W.J. Rittel (1984): How to Know what is Known: Designing Crutches for Communication. In: H.J. Dietschmann (Hg.), *Representation and Exchange of Knowledge as a Basic of Information Processes*. North-Holland: Elsevier: 51-60
- Kunzmann, Klaus R. (2000): Strategic Spatial Development through Information and Communication. In: Willem Salet and Andreas Faludi (Hg.), *The Revival of Strategic Spatial Planning*. Serie: Proceedings of the Colloquium, Amsterdam, 25-26 February 1999. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences: 259-265
- Land Vorarlberg (2006): *vision rheintal*. Dokumentation 2006. Räumliche Entwicklung und regionale Kooperation im Vorarlberger Rheintal. Ergebnisse des Leitbildprozesses. Bregenz: Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung.
- Lange, Eckart (2008): Perceiving and Visualizing Changing Environments. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 181-187
- Lange, Eckart, Sigrid Hehl-Lange und Isabella Mambretti (2004): Assessment of Urban Green Space Qualities Using 3D Visualization Tools. In: Martina Koll-Schretzenmayr, Marco Keiner and Gustav Nussbaumer (Hg.), *The Real and Virtual Worlds of Spatial Planning*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer: 185-198
- Leibniz-Institut für Länderkunde, Heinz Faßmann, Britta Klagge und Peter Meusburger (Hg.) (2004): *Bundesrepublik Deutschland Nationalatlas. Arbeit und Lebensstandard*. Bd. 7/12. Serie: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland, Leibniz-Institut für Länderkunde (Hg.). München: Elsevier Spektrum Akademischer Verlag.
- Lendi, Martin (2008): Raumplanung – ihr politischer Stellenwert in einer veränderten Welt. Angedacht am Beispiel der Schweiz, an einem Sonderfall? In: *Raumforschung und Raumordnung* 66(5): 383-397
- Meise, Jörg; Volwahren, Andreas (1980): *Stadt- und Regionalplanung, ein Methodenhandbuch*, Braunschweig
- Merten, Klaus (1999): Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung. Serie: Einführung in die Kommunikationswissenschaft: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft, Bd. 1, Klaus Merten (Hg.). Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.
- Moering, Uschi (1994): Berufsfeld Raumplanung, in *RaumPlanung* 67/1994, S. 211-216
- MC Dowell, Linda (1992): Doing Gender: feminism, feminists and research methods in human geography, in: *Trans. Isnt. BR. Geogr. NS* 17, S. 399-416
- Nadrowski, Steffen und Kunibert Wachten (2006): Pläne und Prozesse – Planungskultureller Wandel. In: Klaus Selle (Hg.), *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 453-464
- Needham, Barrie (2000): Spatial planning as a design discipline: a paradigm for Western Europe? In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 27: 437-453
- Newman, Peter (2008): Strategic Spatial Planning: Collective Action and Moments of Opportunity. In: *European Planning Studies* 16(10): 1371-1383
- Oppermann, Katrin; Weber, Erika (2000): *Frauensprache, Männersprache. Die verschiedenen Kommunikationsstile von Männern und Frauen*, Augsburg
- Peters, Deike (2004): Zum Stand der deutschsprachigen Planungstheorie, in: Altröck, Uwe et al. (Hg.): *Perspektiven der Planungstheorie*, Berlin, S. 5-20
- Primas, Urs (2002): Analyse, Entwurf – Propaganda. In: *tec21* 2002(20): 6-11

- Primas, Urs (2008): *Going Beyond Identity*. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), *The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers: 189-205
- Raschke, Joachim/Tils, Ralf (2007): *Politische Strategie. Eine Grundlegung*, Wiesbaden
- Rase, Wolf-Dieter (2003): *Von 2D nach 3D – Perspektivische Darstellungen, Stereogramme, reale Modelle*. In: ? (Hg.), *Visualisierung und Erschließung von Geodaten*. Serie: Kartographische Schriften. Beiträge des Seminars GEOVIS 2003, 27.-28. Februar 2003, Hannover, 13-24, Bd. 7. Bonn: Kirschbaum-Verlag: 13-24
- Reiß-Schmidt, Stephan (2006): *Von der Stadtentwicklungsplanung zum Stadtentwicklungsmanagement*. In: PNDonline, 2006, 4: http://www.planung-neu-denken.de/dokumente/reiss-schmidt_lang.pdf, Zugriff am 18.12.2008.
- Rittel, Horst W.J. (1988): *The Reasoning of Designers*. Arbeitspapier A-88-4 des Instituts für Grundlagen der Planung, Stuttgart: Universität Stuttgart
- Rittel, Horst W.J. und Melvin M. Webber (1973): *Dilemmas in a General Theory of Planning*. In: *Political Sciences* 1973(4): 155-169
- Ritter, Ernst-Hasso (2006): *Strategieentwicklung heute – zum integrativen Management konzeptioneller Politik*; in: Selle, Klaus (Hg.): *Planung neu denken* Bd. 1, *Zur räumlichen Entwicklung beitragen*, Dortmund, S. 129-145
- Roloff, Christine: Selent, Petra (2004): *Entwicklungsräume in der Wissenschaft. Zur Diskussion geschlechtlicher Nachwuchsförderung*, in: Bauhardt, Christine (Hg.): *Räume der Emanzipation*, Wiesbaden, S. 58-76
- Sachs-Hombach, Klaus (2005): *Konzeptionelle Überlegungen zur interdisziplinären Bildwissenschaft*. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 11-20
- Sachse, Pierre (2002): *Idea materialis: Entwurfsdenken und Darstellungshandeln. Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Skizzieren und Modellieren*. Berlin: Logos.
- Salama, Ashraf M. (2008): *A theory for integrating knowledge in architectural design education*. In: Archnet-IJAR, *International Journal of Architectural Research*, 2, 1: 100-128. <http://www.archnet.org/gws/IJAR/>, Zugriff am 25.01.2009.
- Salet, Willem und Andreas Faludi (2000): *Three Approaches to Strategic Spatial Planning*. In: Willem Salet and Andreas Faludi (Hg.), *The Revival of Strategic Spatial Planning*. Serie: *Proceedings of the Colloquium*, Amsterdam, 25-26 February 1999. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences: 1-10
- SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes (2006a): *Regional Report Luxembourg*. In: Sustainable & Accessible Urban Landscapes SAUL (Hg.), *Vital Urban Landscapes. The Vital Role of sustainable and accessible urban landscapes in Europe's city regions. The Final Report of the Saul Partnership 2006*. London: SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes.
- SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes (2006b): *Vital Urban Landscapes. The Vital Role of sustainable and accessible urban landscapes in Europe's city regions. The Final Report of the Saul Partnership 2006*. London: SAUL, Sustainable & Accessible Urban Landscapes.
- Scharpf, Fritz W. (1973): *Planung als politischer Prozeß. Aufsätze zur Theorie der planenden Demokratie*, Frankfurt a. M
- Schierl, Thomas (2005): *Werbungsforschung*. In: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 309-319
- Scholl, Bernd (2005): *Strategische Planung*, in: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*, Hannover, 1122-1129
- Schönwandt, Walter (2002): *Planung in der Krise? Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schönwandt, Walter und Andreas Voigt (2005): *Planungsansätze*. In: Ernst-Hasso Ritter (Hg.), *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 769-776

- Schönwandt, Walter und Wolfgang Jung (2005): Planungstheorie. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL (Hg.), Handwörterbuch der Raumordnung, 4. Aufl. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 789-797
- Schönwandt, Walter; Jung, Wolfgang (2006): Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und Praxis, (ARL-Arbeitsmaterial Nr. 326), Hannover
- Schönwandt, Walter (2006): Planungsansätze und Planungen nach dem Prinzip »Probleme zuerst«. In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 26-34
- Schönwandt, Walter und Wolfgang Jung (2006): Aufgabenstellung, Ergebnisse und Empfehlungen. In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 1-25
- Schönwandt, Walter, Wolfgang Jung, Johannes Bader und Juri Jacobi (2007): Strategic Planning for New Challenges. AESOP, 11.-14.07., Napoli
- Schönwandt, Walter, Wolfgang Jung und Johannes Bader (2008): Internal growth: can strategic planning procedures help to achieve it? 44th ISOCARP Congress 2008, 19.-23.9.08, Dalian, China
- Schulz, Hans-Dieter (2007a): Erfolgskontrolle als Frühwarnsystem und Entscheidungshilfe. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 85-102
- Schulz, Hans-Dieter (2007b): Gestaltungsspielräume der Raumplanung zur Planumsetzung. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 31-40
- Schulz, Hans-Dieter und Raymond Saller (2007): Identitätsfördernde Öffentlichkeitsarbeit und Diskursbeteiligung. In: Manfred Miosga and Raymond Saller (Hg.), Wie viel »Governance« braucht eine Metropolregion. Überlegungen zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung der Metropolregion München. Serie: Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Bd. 2. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL: 81-84
- Schulz von Thun, Friedemann (1997): Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen, Reinbek
- Selle, Klaus (1995): Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses; In: Informationskreis für Raumplanung (Hg.); Raumplanung; Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur; Heft 7, Dortmund 1995; S.237-242
- Selle, Klaus (1996, Hg.): Planung und Kommunikation, Wiesbaden/Berlin
- Selle, Klaus (2004): Wovon reden sie denn? Am Anfang der Wiederbelebung planungstheoretischer Diskussion steht die Frage nach dem Gegenstand, in: Altrock, Uwe et al.: Perspektiven der Planungstheorie, Berlin, S. 143-160
- Selle, Klaus (2005): Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land, Aachen/Dortmund
- Selle, Klaus (2006a): Neu denken – was, warum und wie? In: Klaus Selle (Hg.), Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. Serie: Planung neu denken, Bd. 1. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 25-39

- Selle, Klaus (2006b): Zurück ins Spielfeld. Neues Denken setzt Kenntnis und Kontinuität voraus. In: Klaus Selle (Hg.), Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Serie: Planung neu denken, Bd. 2. Dortmund: Dorothea Rohn Verlag: 29-41
- Selle, Klaus (2007a): Neustart. Vom Wandel der shared mental models in der Diskussoin über räumliche Planung, Steuerung und Entwicklung. In: DISP 2(169): 17-30
- Selle, Klaus (2007b): Wer? Was? Für wen? Wie? In der planungstheoretischen Fachdiskussion bleiben mehr einfache Fragen offen als dies für die Verständigung gut ist. In: PNDonline, II/2007, <http://www.planung-neu-denken.de>, Zugriff am 01.09.2008
- Sinning, Heidi (Hg. 2006). Stadtmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt (-Region), Dortmund
- Steinmann, R., T. Blaschke und A. Krek (2005): e-partizipation in Planungsprozessen unter Einsatz von Geographischen Informationssystemen. In: M. Wimmer (Hg.), E-government 2005: Knowledge Transfer and Status. Wien: OCG: 421-428
- Streich, Bernd (2005): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft; ein Handbuch. Wiesbaden
- Sturm, Gabriele (1994): Wie forschen Frauen? Überlegungen für qualitatives oder quantifizierendes Vorgehen, in: Diezinger, Angelika et al (1994): Erfahrung mit Methode, Freiburg, S. 85-104
- Thierstein, Alain (2009): Evaluation von Raumentwicklung, Regional- und Strukturpolitik in der Schweiz. In: Thomas Widmer, Wolfgang Beywl and Carlo Fabian (Hg.), Evaluation. Ein systematisches Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 422-432
- Tschirk, Werner (2008): Raumplanung neu kommunizieren. Das »Netzwerk Raumplanung« – eine Kommunikationsplattform für PlanerInnen. In: PNDonline, 2008, III: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/pndonline3_2008tschirk.pdf, Zugriff am 18.12.2008.
- Tzaschel, S., H. Wild und S. Lentz (Hg.) (2007): Visualisierung des Raumes: Karten machen – die Macht der Karten. Serie: Forum Institut für Länderkunde Leipzig, Bd. 6/2007. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.
- Van den Berg, Max (2005): Planning: State of the Profession. In: DisP 4: 74-77
- Van den Berg, Max (2006): Strategic Planning, Dutch Experience. In: Walter Schönwandt and Wolfgang Jung (Hg.), Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Serie: Arbeitsmaterial der ARL, Bd. 326, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 42-47
- Wasgien, Kerstin (2002): Karriereplanung für Wissenschaft und Beruf in der Raumplanung, in: Roloff, Christine (Hg.): Personalentwicklung, Geschlechtergerechtigkeit und Qualitätsmanagement an der Hochschule, Bielefeld, S. 183-192
- Wiechmann, Thorsten/Hutter, Gérald (2008): Die Planung des Unplanbaren. Was kann die Raumplanung von der Strategieforschung lernen? in: Hamedinger, Alexander/Frey, Oliver/Dangschat, Jens S./Breitfuss, Andrea (Hg. 2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat; Wiesbaden, S. 102-121
- Wotha, Brigitte (2000): Gender Planning und Verwaltungshandeln. Umsetzung von Genderbelangen in räumliche Planung – unter Berücksichtigung von Verwaltungsmodernisierung und neuerer Tendenzen im Planungsreich, Kiel
- Young, Robert A. (2008): An integrated model of designing to aid understanding of the complexity paradigm in design practice. In: Futures 40: 562-576
- Zonneveld, Wil (2007): Unraveling Europe's Spatial Structure through Spatial Visioning. In: Andreas Faludi (Hg.), Cohesion and the European Model of Society. Cambridge, MA: Lincoln Institute of Land Policy: 191-208
- Zonneveld, Wil (2008): Visioning and Visualizing. Experience from the Northwest European Mega-City Region. In: Alain Thierstein and Agnes Förster (Hg.), The Image and the Region – Making Mega-City Regions Visible! Baden: Lars Müller Publishers: 107-125